



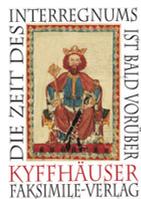


Sechste Veröffentlichung aus der Reihe der  
SCHRIFTEN DES NEUEN DEUTSCHEN IDEALISMUS

# System der Philosophie

von

**Reinhold Oberlercher**



2014

**Reinhold Oberlercher**, geboren 1943 in Dresden, studierte 1965-70 Pädagogik, Philosophie und Soziologie in Hamburg, wo er als SDS-Theoretiker zu den führenden Aktivisten der 68er studentischen Wortergreifung zählte. 1969-75 Leitung einer Arbeitsgruppe zur Formalisierung des „Kapitals“ von Karl Marx und Kampagne zur Kapital-Schulung. 1971-75 Herausgabe der Zeitschrift „Theorie und Klasse. Blätter für wissenschaftliche Kritik“. Bis 1986 Ausführung des Systems der Sozialwissenschaften. Seitdem Arbeit an der politisch-programmatischen und didaktischen Popularisierung des Systems der Sozialwissenschaften und seiner Erweiterung zur Lehre vom Gemeinwesen.

Wichtige Veröffentlichungen: Kapitalismus in Formeln, Hamburg 1972; Zur Didaktik der politischen Ökonomie, Hamburg 1973; Theorien über die Arbeitskraft in der neueren Geschichte des pädagogischen und philosophischen Denkens, Diss. phil., Hamburg 1975; Deduktion des Staates, in: Theorie und Klasse 8 (4/75); Dialektik in Formeln. Logik der bestimmten Negationen, in: Theorie und Klasse 9 (10/75); Die moderne Gesellschaft. Ein System der Sozialwissenschaften, Frankfurt/Main 1987; Lehre vom Gemeinwesen, Berlin 1994; Das Gesetz – Kritik des legalen Denkens, Mengerskirchen 2008; Systematische Miniaturen über Pädagogik – Recht – Staat – Globalisierung, Mengerskirchen 2008; Das Kapital von Karl Marx - formalisiert und vollendet, Mengerskirchen 2009; Hegels System in Formeln, Mengerskirchen 2010; Philosophie der Mathematik, Mengerskirchen 2012

1. Auflage März 2014

Buchgestaltung und Satz: Gernot Kröslin  
Druck: Book-On-Demand, Norderstedt

© **KYFFHÄUSER-FAKSIMILE-VERLAG** · 2014  
Fasanenweg 3, D-35794 Mengerskirchen  
<http://www.kyffhaeuser-verlag.de>

ISBN: 978-3-941348-92-9

# Inhalt

	<b>Vorbemerkung:</b>	
	<b>Das nach-hegelsche System.....</b>	<b>7</b>
<b>I.</b>	<b>Metaphysik.....</b>	<b>13</b>
<b>II.</b>	<b>Erkenntnistheorie.....</b>	<b>27</b>
<b>III.</b>	<b>Zeichenphilosophie.....</b>	<b>51</b>
<b>IV.</b>	<b>Geschichtsphilosophie.....</b>	<b>65</b>
<b>V.</b>	<b>Philosophiegeschichte.....</b>	<b>97</b>
	<b>Anhang:</b>	
	<b>Formeln der Philosophie.....</b>	<b>145</b>



# System der Philosophie

## Vorbemerkung: Das nach-hegelsche System

*Metaphysik* ist die Nachahmung der Welt-Schöpfung aus dem Nichts und dessen Nichtungen. *Erkenntnistheorie* begreift die Schaffung der Menschen-Welt aus der Arbeit und ihrem Ersatz. *Zeichenphilosophie* betreibt die Neuschöpfung und Wiederverzauberung der Welt aus den Zeichen und den Wundern der Zeichensetzung. *Geschichtsphilosophie* unternimmt die Wiederholung der Welt-Werdung in den Begriffsbewegungen der Weltgeschichtsformel. Und *Philosophiegeschichte* ist der Ruhetag der Philosophie, an dem sie darüber nachdenkt, ob die Anstrengungen des Begriffes ausgereicht haben und das Denk-Werk der Menschheit wohlgetan sei.

Im Dialog der philosophischen Disziplinen dieses Systems fragt die Metaphysik in notorischer Unbescheidenheit: „Wer und was ist Gott und die Welt?“. – Die Erkenntnistheorie gibt ihr die antime-taphysische Antwort: „Der Mensch erkennt nur das, was er selber gemacht hat!“ – Die Zeichenphilosophie wendet in ihrer bekannten kryptisch-neumetaphysischen Manier ein, alles Vergängliche sei doch sowieso nur ein Gleichnis und das Unaussprechliche gleichwohl getan. – Daraufhin spricht die Geschichtsphilosophie ihr be-

rühmtes Schlußwort von der Weltgeschichte als Weltgericht und überläßt den großen unverdauten Rest der sardonisch lächelnden Philosophiegeschichte.

Die Metaphysik ist dem Herkommen nach die Erste Philosophie. Sie fragt nach dem Sein des Seienden, nach den Gedanken Gottes vor der Erschaffung der Welt, also nach dem, das sie nicht wissen, aber sich denken kann. Damit zieht sie, als ihre Negation, eine Antimetaphysik auf sich, eine Zweite Philosophie, die sich als eine Erkenntnistheorie herausstellt und die konkrete Logik der menschlich-irdischen Arbeitsprozesse entfaltet. Diese ursprünglich handfesten, materiellen Arbeitsprozesse unterliegen einer Entwicklung der zunehmenden Entkörperlichung und Idealisierung und finden sich am Ende als zeichenverarbeitende platonische Prozesse wieder, die nur noch Abbilder abbilden. Daher ist die Zeichenphilosophie als Dritte Philosophie zugleich eine wunderwirkende Zweite Metaphysik, die ihre Verneinung an einer Zweiten Antimetaphysik findet, die als Geschichtsphilosophie damit befaßt ist, die Weltgeschichte auf den Begriff zu bringen. Damit hat das System seinen Weg zwischen metaphysischer und antimetaphysischer Disziplin zweimal durchlaufen und die ihm möglichen Antworten auf die Anfangsfrage nach Gott und der Welt gegeben, aber dem ersten Anschein nach fehlt die Naturphilosophie. Sie bildet jetzt den ersten Teil der Erkenntnistheorie, denn die Naturlogik ist die einteilende Einleitung zur Arbeitsprozesseßlogik. Auch philosophiegeschichtlich ist die Metaphysik in die Erkenntnistheorie<sup>1</sup> übergegangen.

---

1 „So trifft die Metaphysik am Endpunkt ihrer Bahn mit der Erkenntnistheorie zusammen.... Die Verwandlung der Welt in das auffassende Subjekt...ist gleichsam die Euthanasie der Metaphysik.“ (Wilhelm Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften (1883), in: Gesammelte Schriften I(<sup>4</sup>1949), S. 407). Dilthey hielt die metaphysische Wissenschaft für ein begrenztes und historisch vorübergegangenes Phänomen, das aber in den Personen als überphysisches Bewußtsein ewig vorhanden sei (aaO S. 386). – Wir hingegen sehen, mit Hegel und gegen ihn gerichtet, die „Notwendigkeit, mit dieser Wissenschaft wieder einmal von vorne

Die Rechtfertigung dafür, daß an die Seite von Hegels System nun noch ein weiteres System der Philosophie gestellt wird, liegt nicht in einem entgegengesetzten Denkansatz, sondern im Gegenteil in der Gleichheit der Denkungsart und der Nachgeordnetheit meiner Anfangskategorie, des Nichts, gegenüber der Hegelschen, dem Sein. Das Nichts ist der früheste Abzweig am Stamme des Hegelschen Systems, denn das Nichts, das hier zum Fundament genommen wird, ist erst die zweite Kategorie. Es handelt sich systematisch, aber nicht historisch<sup>2</sup>, um den ersten Ast an Hegels System, das in dieser Konstellation seine volle Gültigkeit behält und dessen Bestimmungen in dem horizontalen Abzweig-System anwendbar bleiben. Mögliche andere nach-hegelsche Philosophie-Systeme können grundsätzlich an jeder der vertikal aufgebauten Kategorien des Hegelschen Systems ansetzen und ihre jeweilige Grundkategorie in die Horizontalentfaltung treiben.

Das große Gesamtverdienst Hegels liegt darin, den absoluten Gesamtinhalt der offenbarten Religion aus ihrem vorstellenden Denken in das begreifende erhoben zu haben. Damit ist die Philosophie zur Nachfolgerin des ausgelebten Christentums auf dem Throne des absoluten Geistes geworden. Aber seine Anfangsfrage ist doch, wie schon beim vorchristlichen Aristoteles und beim nachchristlichen Heidegger, immer noch die Frage nach dem Sein und dessen Abhebung von allem Seienden. In diesem Anfang erscheint mir eine katholische Verschärfung angezeigt: Die Metaphysik des Seins muß in die Metaphysik des Nichts umgekehrt werden, und das auf dieser Umkehr beruhende System der Philosophie hat die *Schöpfung der Welt aus dem Nichts* gedanklich nachzuvollziehen, und dies mit mi-

---

anzufangen“ (Wissenschaft der Logik, ed. Lasson, S. 6), allerdings ohne den Untergang seiner Metaphysik vorauszusetzen.

2 „Das Kapital“ (1867) von Karl Marx zweigt bei Hegel am abstrakten Recht ab, meine „Philosophie der Mathematik“ (2012) am Fürsichsein.

nimiertem Denkaufwand. Die Miniaturisierung der Systeme wird sich auch in der Philosophie durchsetzen.

Die Metaphysik ist von alters her einerseits Seinslehre als Ontologie und andererseits Theologie als Gotteslehre. Sie hat es mit dem Ding und mit der Person<sup>3</sup> zu tun. Ist aber das Sein des Seienden das Wesen in der Tradition, so ist die Metaphysik des Nichts die immerwährende Weltschaffung durch das Nichtende aller Nichtse, wodurch sie sich gegen die Seinslehre einerseits und die Erkenntnislehre andererseits abgrenzen kann. Sie fällt nicht unter den Dualismus von *ordo essendi* und *ordo cognescendi*. Seinslehre braucht nicht in die Erkenntnislehre überführt werden und sie ist auch keine Dingmetaphysik mehr, sondern bloßes Moment in der Kategorie des Werdens, die eigentlich an den Beginn von Hegels System gehört. Sein ist somit Kategorienelement in der Elementarkategorie Werden und kein Ding. Die bei Descartes geborene neuzeitliche Metaphysik ist also bloß allgemeine Erkenntnislehre, bei Heidegger wird Metaphysik zu dem Denken, das das Sein vergißt und es zum bloß Seienden verdinglicht, somit sei die Metaphysik der Anfang zur heute so allgegenwärtigen Verfallenheit an die Technik. Damit sieht Heidegger in der Technik bloß das Instrumentelle, das Verwaltende der Welt, die planetarische Herrschaft, nicht aber ihre selbstzweckhafte, individualisierende und zum Leben drängende Tendenz. Für ihn ist

---

3 Üblicherweise wird die Dingmetaphysik in der Philosophie der klassischen Antike, mit ihrer Frage nach dem Gut und dem höchsten Gut und der Gerechtigkeit in der Verteilung der Güter des wahren Reichtums, verortet, und die Personmetaphysik erst für das 13. Jahrhundert mit der Geltendmachung des christlichen Prinzips in der Philosophie angenommen. Vgl. Theo Kobusch, Die Entdeckung der Person. Metaphysik der Freiheit und modernes Menschenbild, Darmstadt<sup>2</sup> 1997. – Hoffnungslos sind allerdings jene Fälle, bei denen die Person, die ja die Form des Politischen hat, mit einem konstruierbaren Ding, also einer Naturalie, verwechselt wird: „My claim is that constructing a person is the same thing as constructing an accurate computer model of human rational architecture.“ (John L. Pollock, How to built a Person. A Prolegomenon, London 1989, S. 112).

Metaphysik – also die aristotelische Ontologie der Naturdinge – das notwendige Verhängnis des Abendlandes, das zur Verwindung ansteht.

Es versteht sich, daß hier keine Verwindung<sup>4</sup> der Metaphysik unternommen wird, sondern eine ihrer möglichen Neuschreibungen, die als Alternative zu den hergebrachten Fassungen die Annahme von deren Falschheit nicht benötigt. Vielmehr gehen in die nihilologische Metaphysik nur die beiden Grundsätze *sola fide* und *sola scriptura* ein. Das bedeutet, man glaubt an die mögliche Wahrheit ihrer Begriffe, weil diese zu eigener Schrift und in ein System ihrer Begriffsschriftzeichen, aufgebaut aus Begriffselementzeichen und daraus zusammengesetzten Elementarbegriffen, gebracht werden können. In der Philosophie ist weder die kategoriale Mühsal noch die begriffliche Anstrengung der Weisheit letzter Schluß, sondern auch hier ist es der Glaube (an die Wahrheit) allein, der selig macht, weil er Mensch und Gott in die Freiheit entläßt. Freilich handelt es sich nicht um den Glauben an eine geschichtlich offenbarte Schrift über Gott und die Welt, auch nicht um deren Beschreibbarkeit, sondern um das Vertrauen auf die Schreibbarkeit der Welt wie auf ihre Geschriebenheit.

---

4 Giorgio Guzzoni, Zur Verwindung der Metaphysik, Bonn 2002.





## I. Metaphysik

Es sei ein Nichts, das viele Nichtse von sich abstößt, denn anderes kann das Nichts nicht tun und so hat es immer nur sich selber zum Nichten, zum Abstoß seiner von sich. Da alle die Vielen Nichtse das gleiche Nichts sind fallen sie auch in ihrer unbegrenzten Vielheit immer wieder in das eine Nichts zusammen.

Es ist nicht so, daß nichts ist, sondern allein so, daß überhaupt *kein Sein ist*. Nichts ist und nichts wird, nichts entsteht und nichts vergeht, aber alles nichtet. Das anfangende Nichts ist das reine Nichten und alle fortsetzenden Nichtse sind stets ein Nichten des Nichts. Damit ist Gott, der Nichtiger des Nichts, geschaffen. Die *Erschaffung Gottes*<sup>5</sup> als den Nichtiger der Nichtse ist die philosophische Voraussetzung für Gottes Erschaffung der Welt einschließlich seiner Gedanken vor der Erschaffung der Welt.

Gott ist nicht, Gott nichtet. Gott erschafft die Welt, indem er als Nichtiger des Nichts auftritt. Daher ist diese Metaphysik nicht Seinswissenschaft, sondern Negationskunde, Nihilologie. Gott und die Welt bestehen aus dem Nichtiger des Nichts und seinen gerichteten Nichtsen, also seiner Welt. Schöpfung ist Nichtung. Und die einfachste Weise dieser Nichtung ist dies, Nicht um Nicht

---

5 Nachdem es Luther gelungen war, den als offenbart vorausgesetzten Gott der Christen aus dem Notarszwang der katholischen Kirche zu befreien und damit die Glaubensfreiheit des Christenmenschen wie die Gnadengewährungsfreiheit seines Gottes zu begründen, mußte Hegel zur philosophischen Neuerschaffung Gottes als des absoluten Geistes im Medium des begreifenden Denkens übergehen, damit der Primat der Philosophie vor der Religion endgültig gesichert wurde. – Hier heißt es am Anfang nun nicht mehr „Gott ist“, sondern „Gott nichtet“.

unaufhörlich zu setzen, ohne schon ein Aufeinandereinwirken dieser Nichtse anzunehmen. – Wer aber nun unbedingt sich eine Vorstellung machen möchte, was das Nicht eigentlich sei, der möge sich ein unvordenkliches Sein phantasieren, das wie ein Leichentuch die mögliche Welt verdeckt. Ein zorniges Denken habe in dieses Tuch unendlich viele Risse hineingestochen, um die darunter verborgene Welt zu erkennen, und das nur, um schließlich einzusehen, daß es darunter nichts zu sehen gibt und das Denken seine Gedankenwelt aus diesen Rissen im eingebildeten Sein sich selber erbauen muß.

Die nihilologische Metaphysik ist eine der nur im Denken möglichen Nachahmungen Gottes, indem eine Schöpfung aus dem Nicht und also eine Weltentstehung vorgeführt wird. Denn die Komplikationen der Welt, die wir gewöhnlich als das Seiende hinnehmen, können aus dem Nichtenden nur vorgeführt und nicht vorausgesetzt werden und sie haben erst recht keine vorausliegenden Gründe und Ursachen, keine Fundamentalontologie, nötig. Die Welt entsteht erst aus den Nichtungen des Nichts. Und diese kann Gott nicht anders denken als der menschliche Denker, nur aber mit dem kleinen Unterschied, daß Gottes Gedanken zugleich seine Taten sind, während der Mensch sehr wohl seine allmächtigen Gedanken von seinen schwachen Taten zu unterscheiden weiß.

Das Nicht<sup>6</sup> ist Subjekt und Objekt, ein unterwürfiges Nicht wie ein gegenwürfiges, aber selbstverständlich kann man vom Nicht auch nicht sagen, daß es irgend etwas „ist“. Mit dem Nicht allein ist bereits gesagt, daß es nichtet, daß wir es bei ihm mit Absicht, Tat, Vorgang, Mittel, Gegenstand und Resultat der Nichtung zu tun haben. Das Nicht kann nicht nur ständig Myriaden neuer Nichte nichten und

---

6 Strenggenommen muß es in diesem System immer das „Nicht“ heißen statt des „Nichts“, weil letzteres eine Kurzform von „Nichtsein“ bedeutet und man damit eigentlich ins Hegelsche System mit dem Sein als erster und dem Nichts als zweiter Kategorie geraten ist. Es wird hier aber nicht immer streng genommen und das „Nichts“ meint stets das „Nicht“.

also erzeugen, sondern jedes Nicht kann ein vorhandenes Nicht sich zuhänden machen und es nichten, also sich mit ihm zu einem Nicht-Nicht verbinden und zugleich unterschiedene Formen dieser Mehrfachrichtungen ausbilden. Dies geht fort, bis es kein ungenichtetes Nichts mehr gibt und eine Welt aus vielfach genichteten Nichtsen geschaffen wurde, die sich selber in negationslogischen Stufen organisiert. Diese Negationenverdichtungen sind die Gegenbewegung zur beständigen Expansion der aus Nichtungen gebildeten Welt. Das Zeichen dieser Welt ist das Minuszeichen, aber Zahlen, die es als Vor- oder Operationszeichen verwenden könnten, gibt es in dieser Welt aus genichteten Nichtsen nicht.

Das Blatt Papier, die Schriftebene in zwei Dimensionen, ist das Modell der Welt aus Nichtsen und genichteten Nichtsen, also des Diesseits. Die gedachte dritte Erstreckung unter und über der Schreibebeine ist das Modell des Jenseits, unterschieden in die beiden Nicht-Welten der Unterwelt und der Oberwelt. Folglich ist der Punkt der im Diesseits aufscheinende Endpunkt einer Negation im Jenseits. Der in der Schreibebeine sichtbare Punkt kann aber auch Ausgangspunkt einer ganzen Negation im Diesseits werden, die dann mit dem einen ihrer Endpunkte einen *Winkel* aus einer sichtbaren Negation und einer unsichtbaren Negation im Jenseits der dritten Dimension bildet. Entsteht am Berührungspunkt der Winkel-Nichtse noch eine dritte (sichtbare oder unsichtbare) Negation, so ist eine jenseitig-diesseitig gemischte Spitze entstanden. Die wird erkennbar, sobald durch ein oder zwei Negationsakte das jenseitig Unsichtbare in das diesseitig Sichtbare gehoben ist, und so bilden sie eine vollkommene *Spitze*, also den Zusammenhang dreier Nichtse in einem Punkt, in dem das jenseitige Ur-Nicht der Spitze ins Diesseits eintritt. Wenn im zweidimensionalen Schreib-Diesseits der dimensionslose Punkt als Anzeichen eines jenseitig eindimensionalen Nichts angenommen wird, dann folgt daraus, daß das sichtbare Nicht stärker nichtet als das bloß punktuell angezeigte. Aber aus diesem Punkt der Sichtbar-

keit kann das nur gedachte und nicht geschriebene Nicht ein zweites Nicht nichten und auch ein drittes, die alle drei im Ur-Punkt, aber nur dort, vereint sind und derart eine Spitze aus drei Nichten bilden, die in ihrem auf die Spitze getriebenen Punkt mit einem gemeinsamen *Jenseitsnichts* verbunden sind. Der *Gemeinschaftspunkt* der drei Nichtse gibt ihnen eine *Richtung* im Diesseits. Durch serielle Anschlußnegationen an das mittlere Nichts wird aus der Spitze ein *Pfeil*. Und wenn die Punkt-an-Punkt geschlossene *Negationenreihe* des Schaftes lang genug gerät, wird sogar ein negationenlogischer *Speer* als würdige Insignie eines Gottes daraus.

Der Winkel bildet mit zwei Nichtsen ein offenes Innen und dadurch ein spitzes Außen, also *das Eck*; man nennt aber das offene Innen des Winkels *die Ecke*. Die Spitze ist ein Doppeleck. Winkel und Spitze haben den Stoß gemein, das geschlossene Zusammen der beteiligten diesseitigen Nichtse in einem ihrer beiden Endpunkte. Verliert dieser Punkt seine Verankerung in der ursprünglichen Jenseitsnegation, im Ur-Nicht, verschwindet dieser im Diesseits sichtbare Punkt und das Eck löst sich auf, so daß die beteiligten Nichtse sich längsseits assoziieren können; aus dem Winkel wird das Gleich und aus der Spitze das Selb oder Ident, oder sie zerfallen gänzlich in lauter Nichtse. Aus dem *Nicht*, das unbegrenzt viele Nichte nichtet, entstehen durch längsseitig-parallele Anlagerung das *Gleich* und das *Selb*. Kommen zwei Negationen sich in die Quere, dann erhalten wir ein Kreuz oder ein Quer, je nach angenommenem Standpunkt eines göttlichen Beobachters, der wir selber sind, als Schreiber wie als Leser.

Das *Kreuz* bezeichnet Frieden oder Tod, weil in der Querung entschieden wurde, welches Nicht darniederliegt und welches steht. Das *Quer* hat diese Frage noch nicht entschieden, jede Negation kann noch in beide Lagen geraten. Vorläufig jedoch bilden die Nichtse des Quers zusammen ein *Mal* des negatorischen Denkens, ein Symbol der im *Gefecht* gekreuzten Klingen oder überhaupt

des Gegenteils des Friedens, nämlich des *Krieges*. Ein Kreuz und ein Quer, das sich in einem Punkt kreuzt und quert, ist ein *Querkreuz*, das in der durch acht Nichtse oder vier Winkel geschlossenen Form ein *Oktogon* bildet. Es ist ein Sinnzeichen des Wechsels von Krieg und Frieden und damit der Ewigkeit.

Der Pfeil und der Speer (oder auch die Heilige Lanze) sind jeweils Spitzen mit Schaft. Der *Schaft* entsteht durch ein hintereinander fortlaufendes Nichten, bei dem die Nichtse sich nicht wechselseitig negieren und keine negationenlogischen Komplikationen ausbilden wie etwa den Winkel oder die Spitze. Die jenseitigen Nichtse im Schaft, die die seriellen Diesseitsnichte miteinander verkleben, sind dimensionslos von den Enden her gesehen, dort gibt es nur die unmittelbaren Anschlußpunkte der seriellen Negationen und nicht die Eindimensionalität des Zeichens der Negation wie bei ihrer Betrachtung von der Längsseite her.

Das Kreuz aus einem einfachen Nicht mit einem reflektierten (gegengestellten oder rückgebeugten) Nicht ist auch das Zeichen der Positivität als Vereinigung zweier Nichtungen, die auch das Kreuz bleiben, wenn die reflektierte Negation zur zugrundeliegenden Negation und das anfängliche Grundnichts zum Reflexionsnicht wird. Mißlingt jedoch die friedfertige Vereinigung beider Nichtse zum Kreuz, dann geraten sie überkreuz. Sie fallen übereinander her und die Nichtse werden wie Klingen im Gefecht gekreuzt, und das ist der Krieg der wechselseitig-unentschiedenen Nichtungen. So wurde das Kreuz zum positiven Zeichen des Friedens, der Krieg aber unter dem Zeichen des Gefechts zum Vater aller Dinge und wohl überhaupt von Allen, zum Multiplikator aller Negationsformen und ihr Zeugungszeichen.

Im Nichts ist nichts zu sagen außer nichts und wieder nichts oder eben doch ein Nichts über ein Nichts, und diese längsseitige Nichtung des Nichts ist das Gleich und die gleichgeartete Nichtung des Gleich ist das Selb, also die Selbheit selber, ohne daß da zwei

Seiten wären, die in einem Selbheitsverhältnis zueinander stünden, sondern allein die dreifach sich nichtenden Nichtse des gesamten Selbheitszeichens selber. – Für eine reflexive Identität hingegen bräuchte man gar kein Zeichen der Selbheit, sondern neben nur verdoppelten, aber ansonsten ununterschiedenen, Ausdrücken lediglich das Gleich als verbindendes Operationszeichen zwischen ihnen. Das ergäbe dann als Gesamtausdruck die *reflexive Selbheit* von *A gleich A*, die kein seiendes, aus bloßen Nichtsen genichtetes Selb mehr ist, sondern ein wesendes, das der realen Relata bedarf.

Ein *Punkt* ist ein Punkt im Diesseits und eine Negation im Jenseits, das man noch in Unterwelt und Oberwelt unterscheiden kann. Der stehende *Doppelpunkt* ist ein Jenseitsgleich und eine diesseitige Ankündigung einer Komplikation, die folgen soll. Wird der Doppelpunkt mit einem Diesseitsgleich kombiniert, erhält man einerseits einen jenseitig-diesseitigen Gleichwinkel (Gleicheck), im Diesseits aber ein *Definit* oder Definitionszeichen für reale Relata als Definiendum und Definiens. Auf ähnliche Weise ist der stehende *Trippelpunkt* verwendbar, nämlich als Jenseitsselb und in Kombination mit einem Diesseitsselb als diesseitiges Identifizierungszeichen oder *Identifikat* zwischen realen Relata.

Realien in einpoligen oder in mehrpoligen Ausdrücken können negationenlogisch als Runen frei gebildet werden. *Runen* aus Nichtsen rational konstruiert haben die Grundzeichen der *Is*, des aufrechten Nicht, und der *Hag*, in der ein aufrechtes Nicht ein Quer kreuzt. Die durch sechs Nichte oder drei Winkel eingeschlossene Hag-Runne wird zur *Hagal*. Sie enthält das gesamte, nur aus Nichtsen bestehende Zeichenmaterial zur Ausbildung eines rationalen Runenalphabets für die Darstellung aller Realien und ihrer Relationen in Symbol-, Laut- oder Begriffsschrift. Alle Symbolschriften bestehen aus Wahrzeichen, die an die Realien gebunden sind, Laut- und Be-

griffsschriften hingegen sind durch frei wählbare Sinnzeichen auszudrücken.

Das Symbol ist ein wesentlicher Teil der gemeinten Realie selber, also z.B. ist das Brandenburger Tor ein Teil Berlins, der für ganz Berlin als Symbol genommen werden kann. Ein Bild des Brandenburger Tores kann aber in der gleichen Weise fungieren, wir haben dann kein Symbol von Berlin mehr, sondern sein Symbolbild. Das reale Symbol war schon in der Anschauung und also ist das Brandenburger Tor das wahre Zeichen für ganz Berlin und als Realie oder Naturalie sein *Wahrzeichen*. Von ihm als Urbild sind alle Bilder und Abbilder genommen, wodurch die Wahrheit bei Wiedererkennbarkeit des Urbildes durch alle Imaginationsebenen hindurch nicht verschwindet. Wird hingegen der Anfangsbuchstabe des Namens als Zeichen für Berlin verwendet, so ist dies ein Symbol oder Wahrzeichen nur dieses Namens, für Berlin selber aber ein frei gewähltes *Sinnzeichen*. Das *Anzeichen* ist wie das Wahrzeichen ein Teil des Gemeinten, nur nicht aus dessen bedeutungsschwerer Mitte, sondern eine nebenbeispielnde Erscheinung wie die Schatten in Platons Höhle. – Anders verhält es sich nun mit dem Minus, welches das Nicht und die Nichtung bedeutet. Es wird als reiner Gedanke erst Realie mit der Niederschrift und so sind das Minus und alle seine Iterationen und Komplikationen das Gemeinte selber und nicht seine Zeichen, weder als Wahrzeichen noch als Sinnzeichen. In der Metaphysik des Nichts ist die Schrift allein das Offenbarte, und der Glaube an die Wahrheit der von uns und auf uns niedergekommenen Schrift, der Niederschrift der Niederkunft in der Konstruktion der metaphysischen Offenbarung, ist das Objekt der Erkenntnis, die von uns selber geschriebene Welt.

Die Runen sind die aus bloßen Nichtsen geschriebenen Stabungen, die als Lautschriftzeichen verwendet und alle auf der Hagal-Rune markiert werden können. Derart gebraucht sind sie weder negatorische Realien noch Wahrzeichen oder Symbole, sondern

entweder Zeichen für Laute, aus denen Wörter gebildet werden, die die Realien bezeichnen, oder Zeichen für Begriffselemente und daraus kombinierte Begriffe. Lautzeichen wie Begriffszeichen sind frei gesetzte Sinnzeichen ohne jeglichen Symbol- oder Wahrzeichengehalt. An dieser Stelle ist dann fällig der Übergang von der reinen, schriftoffenbaren Wahrheit der Metaphysik der Nichtungen zur Physik der Realien. Sie sind nicht mehr die Schrift der Nichtse auf dem Papier, sondern die Schriften der Körper an dem Himmel, der Elemente auf der Erde, der Schwere in den Körpern, der Atome in den Stoffen, der Stoffe in den Lebewesen und der Teilchen in den Atomen.

Die metaphysische Realschrift aus reinen Nichtsen kann nicht auf Zeichen begründet sein, wohl aber können die Laut- oder Begriffsschriftzeichen wie auch die Ziffern als Zahlzeichen technisch aus Nichtsen konstruiert sein. Die Technik der rationalen Runen, aus Nichtsen zusammengesetzt, entspringt „zeichenmachender Phantasie“ (Hegel) und umfaßt einen vollständigen Produktionsprozeß mit seiner ganzen Sachlichkeit aus der Idee, ihrem Ausführungsplan, der zeichenmachenden Tätigkeit, ihren Zeigegegenständen und Zeigewerkzeugen einschließlich der Zeigeersatzmittel, also der Zeigemaschinen. Die gewillkürten, unsymbolischen Sinnzeichen können also mit der gemeinten Realie nichts zu tun haben außer eben dem, daß sie das Bezeichnete ist. Der Nihilismus des Sinnzeichens reflektiert nur die Metaphysik des Nichts, ist stimmig nur aus dem Glaubens- und Schriftprinzip, aus der Überzeugung von der Geschriebenheit der Welt und ihrer vorweltlichen Gedanken. Die Negationenlogik als Erste Philosophie führt also ganz von selbst zur Zeichenphilosophie als Zweiter Metaphysik.

Sobald man anerkennt, daß die im Minuszeichen niedergeschriebene Negation die metaphysische Realie ist und also ihre Sache selber, und man aus ihr alle Buchstaben und Ziffern, mit denen die Welt in Sinnzeichen beschreibbar ist, in rationalen Runen bauen

kann, dann sind statt der rationalen Runen auch wieder die lateinischen Buchstaben und die arabischen Ziffern verwendbar. Aber ob runisch oder lateinisch, die Buchstaben sind keine Realien mehr, nicht mehr die Sache selber, sondern gewillkürte Sinnzeichen aus Nichtsen, die für frei wählbare Sachverhalte als den bezeichneten Realien stehen.

Was in zwei Dimensionen als Sinnzeichen in Laut- oder Begriffsschrift konstruierbar ist, das kann ebenso in drei Dimensionen verkörpert werden. Das aber ist der Übergang von der Schriftzelebene in die Körperwelt unter Dreingabe der Dimension der Transzendenz an die Welt, die jetzt zwar dreidimensional geworden ist, aber die Darstellbarkeit ihrer Transzendenz und somit ihre Metaphysikfähigkeit verloren hat. Die Umkehrung dieses Vorganges ist die Entkörperung der Welt in die Schriftebene hinein, wodurch die Transzendenz gewonnen und die Metaphysik wieder möglich wird. Die metaphysische Darstellung zerschneidet aber die transzendente Dimension in *Unterwelt* und *Oberwelt*. In der unterweltlichen Halbdimension können die als Punkte in der Schriftebene erscheinenden Jenseitsnichtse gesetzt werden, in der oberweltlichen Halbdimension des Jenseits aber die gottgleichen Schriftsteller und Punktsetter und die engelhaften Schriftleser und Schriftkünder. Deren Wechselspiel eröffnet das weite Feld der Art und Weise oder die Modallogik, überhaupt alle unreinen Logiken. Diese sind außer der klassischen und der substantiellen Negationslogik noch die Positionenlogik der Setzungen und ihrer Entgegensetzungen. Alle Negationenlogiken, die reine, die klassische und die substantielle, werden durch die Positionenlogik äußerlich negiert.

Die Modalitätenlogik der Welterfahrung<sup>7</sup> behandelt die Gewißheitsgrade von Urteilen, die Immanuel Kant in problematische

---

7 „Die Aussage einer Modalität hat immer zugleich die Bedeutung der betonten Ausschließung der anderen Modalitäten.“ (G. Kahl-Furthmann, *Das Problem des Nicht*, <sup>2</sup>1968, S. 188; siehe auch S. 185 ff. über „Das Nicht und die Modalitäten“).

(mögliche), assertorische (tatsächliche) und apodiktische (notwendige) eingeteilt hat. Die gängige Modallogik behandelt nur den Zusammenhang der beiden Bestimmungen „notwendig“ und „möglich“ und setzt als axiomatische Grundoperation die Äquivalenz eines notwendigen Satzes mit der Unmöglichkeit der Negation dieses Satzes. Zur Beschreibung des Feldes der menschlichen Welterfahrung ist diese klassische Modalrelation nicht zureichend, um das weite Feld der Art und Weise ganz zu erfassen.

Ein grundlegender Modus menschlicher Erfahrung der Welt ist sicherlich die Ähnlichkeit, worauf Robert Spaemann<sup>8</sup> hingewiesen hat: „Jedes erinnert an etwas anderes. Dinge an andere Dinge, Handlungen an andere Handlungen, Farben an andere Farben, Gestalten an andere Gestalten, Gedanken an andere Gedanken. Nur so gibt es eine Welt. Was an nichts erinnern würde, wäre nichts.“ Was für Ähnlichkeit gilt, daß sie dem Sich-in-der-Welt-Finden ein Feld der Erfahrbarkeit aufspannt, das qualitativ, diskontinuierlich, inhomogen und pulsierend ist, das kann ebenso gut für Auffälligkeit, Üblichkeit, Bildlichkeit, Wirklichkeit und Zufälligkeit geltend gemacht werden. Daher sei eine Erweiterung der klassischen Modallogik um diese Erfahrungsarten und ihre Umkehrungen vorgeschlagen und folgende *Welterfahrungsweisen* in einem vielartigen Erfahrungsraum verwendet. Diese Weisen sind **real** (wirklich oder werklich), sind **auffällig**, **zufällig** oder **notwendig**, ebenso sind sie **möglich**, **üblich**, **ähn-**

---

– Auch für Gegenwartsautoren wird das Nichts zum Leitproblem, siehe: Sigbert Gebert, *Philosophie vor dem Nichts*, Kehl 2010. Ihm erscheint die Philosophie als „Selbstausslegung der Sprache“ und damit sei alles gesagt: „Theoretische Philosophie ist heute konzeptionell ausgereizt“ (S. 16), aber ebenso die Gesellschaft, denn: „Der ganze Betrieb der modernen Gesellschaft verdeckt ihre gedankliche Epigonalität.“ (S. 17) Er kommt nicht auf den Gedanken, vom Sprachprinzip zum Schriftprinzip hinabzusteigen und die Welt aus den reinen Nichtsen selber zu erbauen, denn er glaubt an das nachmetaphysische Zeitalter.

8 Robert Spaemann, *Ähnlichkeit*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 50 (1996), 1/2, 286-290.

lich oder bildlich. Alle können äußerlich (klassisch) negiert werden oder innerlich (substantiell), schließlich auch noch doppelt, äußerlich und innerlich. *Äußerliche* Modalnegationen sind das Unmögliche (-**ö**), das Unübliche (-**ü**), das Unähnliche (-**ä**), das Unbildliche (-**i**), das Nichtnotwendige (-**o**), das Nichtzufällige (-**u**), und das Unauffällige (-**a**). *Innerliche* Modalnegationen hingegen sind das substantielle Brauchen der ganzen Art und Weise. Dieses Brauchen ist ein Gebrauchen ohne Verbrauchen, es ist der Denk-Brauch als fortwährende Denkungsart: die Mögung (Möglichkeitsbrauch) (**ö**), die Übung (**ü**), die Ähnelung (**ä**), die Bildung (Gebrauch der Bildlichkeit) (**i**), die Notwendigung (**o**), die Zufallung (**u**), die Auffallung (**a**), die Wirklichung (Realisierung) (**e**). *Doppelt* (äußerlich und innerlich) negiert wären die Letzteren die Entwirklichung (-**e**), die Entauffallung (-**a**), die Entzufallung (-**u**) und die Entnotwendung (-**o**) oder der Nichtnotwendigkeitsbrauch.

Wirkliches als Einheit von Innerem und Äußerem äußert beständig sein Inneres. Geäußertes Inneres ist Wirkliches, also ein Werk, das als solches stets möglich sein muß. Möglichkeit ist das Innere der Wirklichkeit, die im Unterschied zur Möglichkeit ein konkret Äußerliches ist. In dieser Gestalt als nur Mögliches ist das Wirkliche das Zufällige. Möglichkeit und Zufall sind die Momente der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist also ein innerlich Mögliches und ein äußerlich Zufälliges, die ineinander umschlagen. Der Wechsel von möglichem Innerem und zufälligem Äußeren ist die Notwendigkeit. Möglichkeit und Notwendigkeit sind der Gegenstand der bisherigen Modallogiken. Will man eine weniger schlichte Welterfahrung machen, ist die Anzahl der Modale von dem Paar auf die Acht zu erhöhen, symbolisiert in den vier Selbstlauten und ihren vier Umlauten. Dann kann man folgende Gleichungen postulieren:

1. Die Auffälligkeit eines Satzes ist die Unähnlichkeit seiner Verneinung.

2. Die Notwendigkeit eines Satzes ist die Unmöglichkeit seiner Verneinung.
3. Die Zufälligkeit eines Satzes ist die Unüblichkeit seiner Verneinung.
4. Die Wirklichkeit eines Satzes ist die Unbildlichkeit seiner Verneinung.

Die reinen Modalverhältnisse erhält man durch den Verzicht auf die Sätze. Weiterhin läßt sich auch, intuitiv einsichtig,

5. die Notwendigkeit als Wirklichkeit der Wirklichkeit,
6. die Zufälligkeit als Wirklichkeit der Möglichkeit,
7. die Auffälligkeit als Unüblichkeit der Wirklichkeit,
8. die Wirklichkeit als Notwendigkeit des Zufalls,
9. die Bildlichkeit als Möglichkeit der Wirklichkeit,
10. die Ähnlichkeit als Möglichkeit der Auffälligkeit,
11. die Möglichkeit als Bildlichkeit der Wirklichkeit und
12. die Üblichkeit als Ähnlichkeit der Notwendigkeit

auffassen.

Zu vermeiden ist allerdings die Vorstellung von den „möglichen Welten“, denn es gibt nur das Mögliche in dieser einen Welt, in der wir leben und die wir aus genichteten Nichtsen gedanklich nachgeschaffen haben. *Über* diese Welt<sup>9</sup> kann garnichts gesagt werden, nur *zu* ihr, und zwar bloß „Welt“. Denn die Welt „ist“ nicht, „wird“ nicht, „existiert“ nicht, ist kein „Fürsichsein“ und hat keinen „Grund“. Sie ward nur geschaffen vom Schöpfer, dem Nichtiger aller Nichtse.

Zwischen den Real-Nichten und den aus Minuszeichen beliebig konstruierten rational-runischen Schriftzeichen besteht ein Abgrund, der nicht überbrückt sondern nur übersprungen werden kann. Die runischen Schriftzeichen sind freie Sinnzeichen, dagegen sind die Real-Nichte die Sache selber und keines Zeichens bedürftig. In

---

9 Über einen so einfachen Gedanken kann man sogar ein ganzes Buch schreiben, siehe: Markus Gabriel, *Warum es die Welt nicht gibt*, Berlin 2013.

der Ersten Metaphysik ist die Schriftlichkeit als solche die elementare Realität, in der Zeichenphilosophie als Zweiter Metaphysik ist die Schrift das freie Zeichen für andere Wirklichkeiten, die auch aus Tönen, Lauten, Schriften, Begriffen und Bildern bestehen können. Dies vorausgesetzt, sind die rational-runischen Schriftzeichen auch durch traditional-lateinische ersetzbar.

Wer den Abgrund nicht überspringt, sondern in ihn hineinfällt, landet in einer Übergangszone, in der aus der Metaphysik die Physik wird. Sie ist das Reich von Natur und Arbeit oder Erkennen und Handeln, worin aus der Philosophie die Erkenntnistheorie geworden ist.

Zur *Darstellung* der Transzendenz bedarf es eines *natürlichen Seins*. Dieses ist der Raum. Nach dem Schriftprinzip werden vom Raume nur zwei Dimensionen gebraucht, so bleibt die dritte Dimension zum Denken der Transzendenz. Die Schriftebene fungiert als Welt und zweidimensionale Schriftzeichen sind in ihr die Darstellungen des Diesseitigen. Die Eindimensionalität, die in der Welt-Schrift-Ebene nur als dimensionslose Punktualität erscheint, bleibt dem unterkomplexen Jenseitigen vorbehalten und hat als Punktmenge doch Sinntiefe. Die zweidimensionale Welt Darstellung wird erst dann voll ausgeschöpft, wenn in den Laut- oder Begriffsschriftzeichen auch geschlossene Einzelflächen erscheinen. Diesen die dritte Dimension zukommen zu lassen bedeutet den Übergang in die geschlossene Oberfläche eines einzelnen Körpers. Mit dem Raumindividuum ist die Metaphysik beendet und der Weg in die Physik eröffnet. Um mit der Naturphilosophie als dem ersten Teil der Erkenntnistheorie beginnen zu können fehlt nur noch die Zeit als das natürliche Nichten.



## II. Erkenntnistheorie

Der Mensch in seiner Welt lebt in zwei Naturen. In seiner ersten Natur ist er ein erkennendes Tier, in seiner zweiten Natur ein handelndes. Der Mensch ist zuerst ein bloßes Tier und wie dieses verhält er sich in der Natur erkenntnisheischend: Wo sind Futter und Schutz und Fortpflanzung zu haben und wer will mich fressen? Auch bei dem Menschen beginnt die Erkenntnis mit dem instinkthaften Tun in der Natur, mit Reaktionen auf angeborene oder erworbene Schlüsselreize, mit der Furcht vor dem Tode. Die *Erste Natur* des Menschen zeigt sich in reizausgelösten *Instinkthandlungen*. Die *Zweite Natur* des Menschen erscheint als eine Folge seiner *Instinkthemmungen*, die ihm selbstgesetzte Handlungen erst ermöglichen und die auch als konkrete Arbeiten, seelische Tätigkeiten und soziale Aktionen auftreten.

Es versteht sich, daß hier nicht Sein und Zeit, also ein ontologischer Anfang und ein naturlogisches Nichts, betrachtet werden können, auch nicht etwa das Nichts und der Raum, sondern allein die *Zeit* als das *natürliche Nichts*, denn die drei Dimensionen des Raumes sind mit der Metaphysik des Nichts schon in ihrer Realisierung verbraucht, und zwar in zwei Erstreckungen für die Schriftrealisation des Diesseits und in zwei Erstreckungsrichtungen (Halbdimensionen) für die Darstellung des Jenseits in Unter- und Überwelt. Die Metaphysik hörte erst auf *meta* zu sein und begann zur Physik werden, als sie auch die dritte Dimension ins Diesseits hineinzog und die Schriftebene zum Realisierungsraum hin erweiterte. Die Metaphysik war also schon inmitten des künftig bloß physikalischen Raumes.

Die Verweltlichung aller Raumdimensionen ist auf diese Weise eine Vorschau auf die Negation des Raumes in der Zeit. Wenn also die Zeit das natürliche Nichten bedeutet, so der *Raum*, der durch die Öffnung der metaphysischen Dimension hin zu den beiden Welt-Dimensionen entstanden ist, die *Nichtung der Zeit*. Und damit ist der Raum auch die Negation des Metaphysischen. Er hat die dritte, die metaphysische Dimension verweltlicht. So kann er nur noch selber insgesamt der Nichtung anheimfallen.

Das unmittelbare Erkennen der Welt durch Tier und Mensch ist schon jene Einheit von Subjekt und Objekt, welche das Leben selber und jedes einzelne Lebewesen ist. Das Erkennen ist aber erst für sich wahrnehmbar, wenn es sich vom Handeln abgestoßen hat, wodurch sichtbar wird, daß im *Erkennen* das Subjekt sich dem Objekt anbequemen muß, im *Handeln* aber das Objekt dem Subjekt unterworfen wird. Alle Einheiten von Subjekt und Objekt nennt Hegel Idee, die Gleichheit von subjektivem und objektivem Begriff aber ist die *absolute Idee*, die weit davon entfernt ist etwas bloß Gedankliches zu sein. Denn der Mensch, der zur absoluten Idee vorgedrungen ist und Erkennen und Handeln zu unterscheiden gelernt hat, wird versuchen so zu handeln, daß die Natur sich neue Erkenntnisse über die Natur abnötigen<sup>10</sup> läßt. Aber die Natur gibt ihre philosophischen Begriffe auch schon von sich aus kund, ganz ohne experimentellen Zwang.

Der Raum ist das Nebeneinander, die Zeit das Nacheinander und beide sind ein gleichgültiges Außereinander und ein Gegeneinander.

---

10 Die krasse, an Folter gemahnende Form des handelnden Verhörs der Natur zwecks neuer Erkenntnisse über sie ist das Experiment: „Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien... in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt.“ (Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, 1787, B XIII).

Der Raum geht über in die Zeit, diese seine *Zeitigung* ist seine Nichtung. Die Zeit geht über in den Raum, diese ihre *Räumung* ist ihre Nichtung. *Zeitigung* und *Räumung* zusammen sind die *Bewegung*, also das natürliche Werden als Vergehen und Entstehen. Die in eins gesetzte Bewegung ist der *Ort*, ein natürliches Dasein. Wie das Dasein immer ein Etwas ist und stets ein Anderes wird, so wird der Ort zu vielen *Örtlichkeiten*, die gleichgültig gegeneinander und daher je ein räumliches Jetzt und ein jetziges Hier sind. Die Nichtung des Raumes im Raume ist der Raumpunkt als das *Hier* und die Nichtung der Zeit in der Zeit ist der Zeitpunkt als das *Jetzt*.

Die Gleichheit von Raum und Zeit ist die *Materie*, deren Aufhebung (oder, wie Hegel sagt, ihr Selbst) aber das *Licht*. Die Bewegung des Punktes ist die *Linie*, die Bewegung der Linie die *Fläche*, die Bewegung der Fläche der *Körper*. Zunächst ist der Körper nur eine *umschließende Oberfläche*, die als solche im Raum einen Innenraum eingrenzt und so einen *Einzelraum* bildet, der, wenn er eine *Masse*, also ein bestimmtes Quantum Materie, umschließt, diese in sich enthält und inhaltsvoller *Körper* ist. Der Körper als *das Eins* der in ihm aufgehobenen Materiemasse ist ein belichtbarer und dann sichtbarer *Gegenstand*, ob nun himmlisch oder irdisch. Die Gegenstände streben nach einem außer ihnen liegenden einzelnen Körper, der ihr Mittelpunkt ist, und dieses Streben ist ihre *Schwere*, die Einheit von Schwere und Bewegung der Körper ist ihre *Trägheit*. Schwere und träge Körper gehen im freien *Fall* in die ihnen bestimmte *Ruhe* über. Die schweren Körper oder die *Gravitation* schlechthin sind der als *Himmelsidee* in den Sonnensystemen realisierte Begriff. Nach dem Moment der Allgemeinheit sind die Himmelskörper das Zentrum als die Sterne oder Sonnen, nach dem Moment der Einzelheiten sind sie die Monde und die Kometen, nach dem Moment der Besonderheiten sind die Himmelskörper eigene Zentren für sich als die Erden oder Planeten. Letztere erst sind die konkreten und deshalb vollkommenen Körper. Deren irdische Elemente sind ihrer vier: Luft,

Feuer und Wasser, Erde. Dem Lichtkörper als der Allgemeinheit im Sonnensystem entspricht die *Luft* als allgemeines Element auf der Erde, das von dem Lichtkörper angefacht wird und zum *meteorologischen Prozeß* führt, darin die *Selbstverzehrung* der Erde sich entzündet. Durch Luftstürme, Feuersbrünste, Wasserfluten und Gesteinswürfe wird die Erde zu einem fruchtbaren Individuum, zu Gaia, zur Mutter aller besonderen Individualität.

Im Unterschied zur allgemeinen Individualität des physikalischen Prozesses, worin die Himmelskörper, die Erdelemente und ihr elementarischer Prozeß erscheinen, kommt die besondere Individualität der physikalischen Prozesse zur Geltung, die gegen die Schwere eine immanente Form bestimmt, und zwar zunächst als Verhältnis des Gewichts einer Masse zu ihrem Volumen und somit als *Dichte*. Dadurch wird der individuelle Körper selbstisch von der allgemeinen Schwere des Zentralkörpers emanzipiert und zur *spezifischen Schwere*. Die Dichte macht aber den Zusammenhalt aller irdisch-materiellen Körper aus und ist so ihre *Kohäsion*, die innere Form des räumlichen Nebeneinanderseins der materiellen Teile der Körper. Dieser räumliche Zusammenhalt unterscheidet sich in mehrere Kohäsionsarten. Sie können *spröde* (punktuell), *zäh* (linear), *dehnbar* (flächig) und *elastisch* (räumlich) sein. Elastizität ist die Raumbewahrungsfähigkeit der Körper, die Einheit ihres Nachgebens und ihrer Selbsterhaltung. Die Kohäsion<sup>11</sup> löst sich auf in eine *existierende Idealität*, und zwar zunächst *nur ideell* im *Klang* und dann *reell* in der *Wärme*. Diese existierende Idealität führt zur totalen Individualität der Körper in ihren *Gestalten*, deren Besonderungen und schließlich zum *chemischen Prozeß*, der die Emanzipation der Körper vollendet, indem er ihre innerliche Selbstbestimmung als Stoff ermöglicht.

---

11 Es ist folgerichtig, daß in der Naturphilosophie der innere Zusammenhang der Körper in der Mitte des Systems steht und in Hegels Philosophiesystem, dessen Mittelteil die Naturphilosophie ist, die Kohäsion die absolute Mitte des Gesamtsystems ausmacht. Denn der Kern von System ist Zusammenhang.

Die Gestaltungsprinzipien der Körper in ihrer totalen Individualität sind zunächst die gestaltlose Homogenität, dann die polare Entgegensetzlichkeit des Magnetismus und schließlich im chemischen Prozeß die erreichte Innerlichkeit der Körper als *Stoff*. Stoffe sind Körper, die sich selbst verbrauchen können und zu anderen Stoffen mit anderer Körperlichkeit werden. Im chemischen Prozeß sind die Prozeßgegenstände die *Reagenzien*, also mindestens zwei stoffliche Körper, die sich mit Hilfe von *Katalysatoren*, den Prozeßmitteln, wechselseitig innerlich und äußerlich verändern und zum *Präparat* als Produkt des ganzen Prozesses führen. Der chemische Prozeß, der seine Voraussetzungen sowohl verbraucht, als auch wiederherstellt, ist das Leben.

Das *Leben* ist jener Prozeß, der von sich ausgeht und immer wieder zu sich führt, die Gestalt, mit der er anfängt, ist auch jene, bei der er endet. Das Leben ist zunächst das leblose Erdreich, dann das Pflanzenreich und endlich das Tierreich.

Die *Pflanze* ist noch ein unvollkommener Organismus, die Teile können auch das Ganze vertreten und haben sich noch nicht zu Organen des Gesamtorganismus vergemeinschaftet, zudem mangelt ihnen die Fortbewegung und die Selbstbestimmung des Ortes. Die Pflanze verhält sich in ihrem ununterbrochenen Assimilationsprozeß zu den Elementen und nicht zu den individuellen Körpern. Ihre Gestalt ist regelmäßig und kristallnah.

Das *Tier* ist der wahrhafte Organismus, seine Teile sind Glieder und die Subjektivität ist das durchdringende Eine des Ganzen. Das Tier hat unterbrochene Nahrungsaufnahme, Selbstbewegung, Wärme, Stimme und Gefühl. Gestalt, Assimilation und Gattungsprozeß sind beim Tier wohlunterschieden. Die animalische Gattung lebt durch den Tod der Individuen, die in der Begattung ihren Daseinszweck erfüllt haben und dem Tode entgegengehen.

Für Pflanzen wie Tiere ist das *erkennende Verhalten*, die Ausrichtung der Subjekte zu ihren Objekten hin, die absolute Überlebens-

notwendigkeit. Tiere sind sogar zu Handlungen und zum sinnvollen Gebrauch von Werkzeugen fähig, aber selbstverständlich nicht in dem überwältigenden Ausmaß wie der Mensch. Es ist auch keineswegs nötig, das ganze tierische Tun und Treiben als rein instinktgesteuert anzunehmen und sicherlich kennt auch die Tierwelt schon die Instinkthemmung und die innere Umkehr der Instinktformel zur Arbeitsformel. Aber noch kein Tier hat eben, wie Karl Marx schrieb, Telegraphen und Eisenbahnen gebaut. Umgekehrt zwingt aber nichts zu der Annahme, daß der Mensch durch die Ausdehnung der Instinkthemmung und der dadurch möglich gewordenen gewaltigen Erweiterung der bewußten Handlungen und also auch von Arbeitsweisen zu einem instinktschwachen Lebewesen wird. Wahrscheinlicher ist es, daß die rationale Äußerlichkeit der menschlichen Arbeit und überhaupt des rationalen Handelns des Menschen, das ihm einen so übermächtigen Vorsprung vor der nichtmenschlichen Tierwelt verleiht, ihn zu einer um so reicheren irrationalen Innenwelt aus Gefühlen verhilft, die sämtlich nur formverwandelte Instinkte sind. Also wäre dem Menschen eine potenzierte Instinktwelt als Folge seiner gewaltig expandierten Arbeitswelt zuzuschreiben. Diese innerliche Instinktwelt kann sich dann durchaus in einer Welt aus Institutionen veräußerlichen. Die Institutionen mögen dem zwischen instinktgehemmter rationaler Arbeitswelt und irrationaler Innenwelt schwankenden menschlichen Individuum einen objektiv-geistigen Halt geben. Die Hauptmasse der typisch *menschlichen Erkenntnis* entspringt aber zweifellos dem rationalen Handeln, das die Objekte den Subjekten unterwirft und fortwährend unter ihrer bewußten Kontrolle hält. Dabei ist es gleichgültig, ob man die mit Bewußtsein durchgeführten menschlichen Aktionen psychologisch als Verhalten, politisch als Handlungen oder ökonomisch als Arbeiten bezeichnet, denn das sind nur verschiedene Sprachen

für den selben sozialen<sup>12</sup> Tatbestand. Aber in einer Zeit, in der das Wirtschaftliche sehr im Vordergrund steht, ist die Benutzung der ökonomischen Sprache wohl die verständlichste Art des Ausdrucks.

Wer erkennen will der muß arbeiten. Die Arbeitsprozeßlogik ist die Naturphilosophie der Zweiten Natur. Beide Naturen, erste und zweite, müssen erkannt werden, nicht nur durch bloßes Erkennen, sondern durch Erkennen<sup>13</sup> und Handeln. Herkömmlicherweise gilt tierisches Handeln als vorwiegend instinktiv, und menschliches Handeln wird im wesentlichen als gegeninstinktiv und bewußt, als auf Instinkthemmung beruhend, aufgefaßt.

Die Geschichte der Arbeitsprozesse als tatsächliche Entwicklung von Landwirtschaft, Handwerk, Manufaktur, Industrie, Technologie, Wissenschaft, Geistesleben und Bildung zu erzählen, wäre keine Erkenntnistheorie, also keine philosophische Disziplin, sondern eben Technikgeschichte, die in die Geschichten vieler Branchen und sogar der einzelnen Firmen eingeht. Erkenntnistheorie aber sind sie nicht. Nur die immergleiche Logik aller Arbeitsprozesse, nicht aber ihre ständig sich wandelnden Erscheinungen in der materiellen, geistigen und pädagogischen Realität, ist Erkenntnistheorie und daher philosophische Disziplin.

Handhabungen, Geschicklichkeiten, Prozesse und Produkte werden auch summarisch als Techniken bezeichnet. Die Erkenntnistheo-

---

12 Siehe das „System der Sozialwissenschaften (Kategorientafel)“, in: Oberlercher, Gesammelte Schriften (OGS), 5 Bde. auf CD-ROM, Bremen 2004.

13 Im christlichen Mythos führt das Essen vom Baume der Erkenntnis die ersten Menschen zur Arbeit: Adam zum Ackerbau im Schweiß seines Angesichts und Eva zur Geburt in Mühsal. Bevor letztere möglich wird und die ersten beiden Menschen ein erstes Menschenkind erzeugen können, ist abermals eine Erkenntnis vorausgesetzt: „Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain...“ (Genesis 4,1). Die Erkenntnis geht somit aller Erzeugung – sei es von Pflanze, Tier oder Mensch – voraus. Der Mensch erkennt, daß er zu Zeugung, Erzeugung und Herstellung bestimmt ist, und er hat vollständig erkannt nur jenes, das er erzeugt und hergestellt hat.

rie ist als allgemeine Logik aller Techniken die wirkliche Technologie, sie ist Generaltechnik, deswegen aber keine aufgesetzte Technik-Philosophie oder gar Technik-Ethik. Die Technik schlägt nur soweit in das philosophische Fach, als sie nicht bloßes Mittel, sondern freies Mittel ist, also die Tendenz hat, sich selber zum Zweck zu setzen. Technik ist naturalisierte Geschichte und humanisierte Natur und damit Evolutionslogik der Naturalformen oder Naturalienlogik.

*Arbeit* – hier gleichbedeutend mit Handeln und Verhalten und Aktion – ist Anfang und erster Bewegter der Zweiten Natur des Menschen. Als Substanz der Zweiten Natur ist sie deren einfachste *Naturalie*. Alle Naturzustände und alle nur möglichen Änderungsvorgänge der Naturzustände sind die Naturalien der ersten Natur des Menschen. Die Naturalien beider Naturen des Menschen zusammen genommen machen seine Naturalformen aus, die immer erste und zweite Natur zugleich sind. Ist also Arbeit (oder Handlung oder Verhalten oder Aktion) die Substanz der zweiten Natur des Menschen, so der Arbeitstausch deren Reflexion und Verkehrsform, die aber nicht mehr in die Erkenntnistheorie gehören, sondern in die Sozialwissenschaften und damit unter Umständen, wenn als Raum-Zeit-Soziologie abgehandelt, in die Geschichtsphilosophie.

Die Entstehung der Arbeit kann nur aus Vorgängen der Ersten Natur, welche diese nachhaltig stören und transzendieren, erklärt werden. Wenn, wie Novalis sagt, alle Krankheit die Transzendierung einer Natur und folglich die Krankheit der Pflanzen die Animalisierung ist, dann wäre Laborierung die Krankheit der ersten Menschenatur. Unsere Hypothese zur Entstehung der Arbeit ist die Instinkthemmung.

Die Logik der Arbeits- und damit aller Erkenntnisprozesse des Menschen entfaltet sich in zehn Stufen. Sie beginnt mit dem Naturalismus, worin die Arbeit als Nicht-Natur sich aus der Natur durch Instinkthemmung entfesselt. Die Entwicklung der lebendigen menschlichen Arbeit als führendem Moment des Arbeitsprozesses

füllt die Epoche des Aktionismus. Im Mechanismus wird das Arbeitsmittel führendes Moment des Arbeitsprozesses und damit des Vorganges menschlicher Erkenntnis. Im Chemismus geht die Initiative der technischen Entwicklung auf die Arbeitsgegenstände, im Biologismus auf die Prozesse insgesamt und im Finalismus auf die Produkte über. Der Infinitismus thematisiert die unendlichen oder ewigen, also die geistigen Arbeitsprozesse und der Pädagogismus die arbeitskraftproduzierenden Arbeitsprozesse, welche die potentielle Unsterblichkeit des Menschen in der zweiten Natur durch kulturelle Fortpflanzung erzeugen. Der Bellizismus als Anti-Pädagogismus kondensiert die wuchernden Arbeitskräfte zu den menschlichen Streitkräften und findet sein eigen Sinn und Ende im Historismus, darinnen nur die geschichtemachende Streitkraft des Menschen zählt.

Im *Naturalismus* (1) existiere ein beliebiger Zustand  $Z$  der Ersten Natur, aus dem ein modifizierter Zustand  $Z'$  folge. Dann beschreibt die Implikation *wenn  $Z$  dann  $Z'$*  jeden Naturprozeß oder auch die Menge aller Vorgänge in der Ersten Natur. Eine Teilmenge aus den modifizierten Zuständen seien jene Naturzustände, die *Instinktreaktionen* hervorrufen. Eine Teilmenge der Instinktreaktionen auslösenden Naturzustände seien jene Instinktstörungen oder -hemmungen, in denen die an sich vorgeschriebenen Reaktionen eine *Reaktionshemmung* erleiden. Die angeregte, aber irritierte und somit nicht abgeleitete Reaktion baut ein *Reaktionspotential* auf, das mehr oder weniger willkürlich entladbar ist.

Eine Möglichkeit dieses aufgebauten Reaktionspotentials ist die Vorstellung einer Entladung der gehemmten Instinktreaktion zwecks Herstellung eines nicht-irritierenden Naturzustandes. Es entsteht also ein *Entladungswunsch*. Verzögert sich die Entladung des Reaktionspotentials aus gehemmter Instinktreaktion, dann entsteht aus der anhaltenden Vorstellung (Imagination) der Reaktionspotentialentladung eine regelrechte *Wunschproduktion* für imaginierte

Entladungsvarianten. Vorstellungen führen aber nur dann zu Taten, wenn die konkrete Vorstellungsgröße einen bestimmten *Schwellenwert* überschreitet. Erreicht oder überschreitet bei einem Wunsch die Vorstellung den Schwellenwert, dann hat das den *Entschluß* zur Verausgabung des Reaktionspotentials hin auf einen bestimmten Zustand und damit die tatsächliche qualifizierte *Verausgabung* zur Folge.

Ist die Entladung des durch Instinkthemmung entstandenen Reaktionspotentials nach einem produzierten bestimmten Wunsch zum wiederholten Male gelungen, so kann der realisierte Wunsch, wenn er in der Ersten Natur spontan eintritt, zum Auslöser einer ebenso qualifizierten sekundären Instinktreaktion und also eines bedingten oder *erlernten Reflexes* werden, der irritabel ist und zur bestimmt sekundären Instinkthemmung und daher zur *Reflexhemmung* führt und ein qualifiziertes Reaktionspotential aufbaut. Dieser Kreislauf ist beliebig wiederholbar, bis eine Welt von Wunschproduktionen zu einer Welt von Qualifikationen und damit willentlichen Entladungsarten des Reaktionspotentials geführt hat. Das Resultat ist die Qualifikation einer bestimmten Arbeitskraft oder die *Arbeitskraftschöpfung*.

Sind aus den Naturzuständen bestimmte Dinge und damit gegenständliche *Güter* isoliert, hat sich auch die umgekehrte (primäre und sekundäre) Instinktreaktion in *konkrete Arbeit* verwandelt und ist der *Arbeitsprozeß* entstanden, der in *Arbeitsentschluß* und in *Arbeitsausführung* unterteilt werden kann. Ist die Arbeit aus der Natur und die Arbeitskraft aus der Naturkraft entstanden und der erkenntnistheoretische Naturalismus vollzogen, kann abschließend noch die Einbettung von Arbeit in Natur betrachtet werden.

Der *Naturprozeß* schlechthin ist zerlegbar in die *arbeitsernötigen* Naturprozesse und in die *arbeitsvermindernden* Naturprozesse. Beide Arten von Naturprozessen sind an allen menschlichen Arbeitsvorgängen beteiligt, dadurch werden sie überhaupt nur Herstellungs- oder Produktionsprozesse. Alle Arbeitsprozesse sind in

Naturprozesse eingebettet, die die Arbeit ernötigen, unterstützen oder unberührt lassen.

Alle Arbeitsprozesse werden den Naturvorgängen abgerungen. Das hört auch für den ausgebildeten *homo faber* nicht auf. In seinem Arbeitsleben, besonders wenn es ein schöpferisches ist, wiederholen sich Instinkt- und Reflexhemmungen auf der Stufe der *Arbeits-hemmungen*, die neue Arbeitsarten zeugen. Die Arbeitshemmung schöpft neue Arbeitskraft.

Die erkenntnistheoretische Stufe des *Aktionismus* (2) hat den Naturalismus, also die Herausbildung der Arbeit aus Natur, zur Voraussetzung. Im epistemologischen Aktionismus herrscht der Primat der Vorstellung vor der Ausführung. Mit ihm entsteht der logischerzeugerische Idealismus: Die Idee kommt vor der Tat und die lebendige Arbeit des Menschen ist das bestimmende Moment aller produktiven Prozesse.

Der *Arbeitsprozeß* teilt sich in die Momente der *Arbeit*, des *Arbeitsmittels*, des *Arbeitsgegenstandes* und des *Arbeitsprodukts*. Wenn das Produkt vollendet, ist in ihm der Prozeß zur Gänze erloschen. Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände machen zusammen die Herstellungs- oder *Produktionsgüter* aus. Die Arbeitsgegenstände kann man weiter unterteilen in Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe als Haupt-, Neben- und Nichtbestandteile des Produkts. Die Zusammenarbeit mehrerer oder vieler *Arbeiter* unter einheitlichem Kommando zu einem gemeinsamen Zweck ist *Kooperation*. Sie ist die Voraussetzung für *betriebliche Arbeitsteilung*, die sich technisch unterteilt in *Teilprozeßzüge* (organische Arbeitsteilung) und *Teilprozeßbündel* (heterogene Arbeitsteilung). Nur die technische Unterscheidung der betrieblichen Arbeitsteilung gehört in die Erkenntnistheorie, die soziologische Unterscheidung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung von der betrieblichen gehört nicht mehr dazu (sondern in die Sozialwissenschaften) und fällt auch aus dem Begriff der Kooperation heraus. Die Gesellschaft kooperiert nicht und agiert nicht; die Ge-

sellschaft selber ist immer handlungsunfähig. Aber in der Gesellschaft wird transagiert von jenen Subjekten, die die Gesellschaft ausmachen. Die Gesellschaft ist Raum und Zeit der Transaktion und damit erscheinende Transzendenz.

Der Arbeitsteilung entgegengesetzt ist die *Produktteilung*, die zwei Arten kennt: den Kuppelprozeß mit seinem *Kuppelprodukt* aus Hauptprodukt und Nebenprodukt, die in einem festen Verhältnis stehen, und den Alternativprozeß, worin Haupt- und Nebenprodukt innerhalb der *Alternativprodukte* frei wählbar sind und worin das eine Produkt nur auf Kosten des anderen vermehrt werden kann, und umgekehrt. Beim Kuppelprozeß liegt also fest, was das Haupt- und was das Nebenprodukt ist, beim Alternativprozeß nicht, wobei in beiden Arten der Produktteilung mehr als zwei Produkte möglich sind. Über Haupt- wie Nebenprodukte können betriebliche Arbeitsteilungen beider Arten laufen.

Die höchste Form aktionistischer Arbeit ist die Arbeitersatzarbeit, die unter Gebrauch von Werkzeugen und Verbrauch von Werkstücken das Arbeitersatzgut erzeugt. Das ist der Maschinenbau. Die beiden Grundvorgänge der *Rationalisierung* sind Arbeitersatz- und Güterersatzprozesse.

Die Vervielfachung und Vereinfachung der Arbeitsmittel (Werkzeuge) in der Manufaktur hat dazu geführt, die Bedingungen für die Erfindung der Werkzeugmaschinen zu schaffen. Die Werkzeugmaschine, also das Arbeitersatzmittel, bildet den historisch-systematischen Übergang zur Etappe des *Mechanismus* (3), worin die wesentlichen Anstöße zur Fortbildung der menschlichen Erkenntnisprozesse nicht mehr von der lebendigen Arbeit, sondern von ihrem Mittel ausgehen.

Die Werkzeugmaschine ist als Gut oder Produkt ein Arbeitersatz(gut) und als Arbeitsmittel ein *Arbeitersatzmittel*. Im *Maschinenprozeß* endet die konkrete Arbeit des Maschinenbedieners an der Maschine, die mit ihren von einem Mechanismus geführten

Werkzeugen die Arbeitsgegenstände (Werkstücke) verbraucht und in das Produkt (Gut) verwandelt. Die Werkzeugmaschine wird dann noch durch Bewegungs- und Übertragungsmaschinen mechanisch fundiert. Bestand die *Manufaktur* in der Erkenntnisphase des Aktio-nismus aus zerlegten und zusammengesetzten Arbeitsprozessen, so die *Fabrik* seit der Stufe des Mechanismus aus Maschinenprozessen und somit aus analysierten und neu synthetisierten, also angeeigneten Naturprozessen. Auf den Maschinenprozeß sind alle Formen der Kooperation und der betrieblichen Arbeitsteilung anwendbar. Die Maschine entwickelt sich zum *Automaten* und die Fabrik zur Automaten-Fabrik, wenn der Arbeitsgegenstand nicht mehr bloß fixiert und von je einer Werkzeugmaschine bearbeitet, sondern wenn er von Bewegungsmaschinen auf einer Taktstraße von einer Werkzeugmaschine zur nächsten geführt und nacheinandergeschalteten maschinellen Prozessen unterworfen wird. Dieser klassisch-mechanische Automat ist die Verbindung einer *Werkstückmaschine* (Taktstraße) mit herkömmlichen *Werkzeugmaschinen*. Die mechanische Beweglichkeit des Arbeitsgegenstandes ist die Vorstufe zur Eigenbeweglichkeit verschiedener und zu verbindender Arbeitsgegenstände und führt zum chemischen Prozeß.

Das epistemologische Prinzip des Mechanismus perfektioniert aber nicht nur die Arbeitersatzgüter, sondern kann sich auch die Arbeiter direkt durch *Roboter* als Arbeiterersatz(güter) nacherfinden, die wiederum eine Entwicklung zum Zwerg- und Mikro-roboter durchmachen und damit letzten Endes kleine und autarke Wirtschaftseinheiten begünstigen. Einen Übergang vom Mechanismus zum Chemismus bilden auch die *adaptiven Güter* sowohl als *adaptive Konsumgüter* wie auch als *adaptive Werkstoffe*, wobei letztere bereits an sich intrinsische Produktions-Automaten sind.

Auf der Stufe des *Chemismus* (4) im materiellen Arbeitsprozeß ist der Arbeitsgegenstand das bestimmende Moment. Im chemischen Reaktionsprozeß reagieren Rohstoffe unter definierten Bedingun-

gen, deren Herstellung den Inhalt der Arbeit des Chemiewerkers ausmacht, miteinander und sind daher immer ein Automat. Hat der Automat in der mechanischen Fabrik den Arbeitsgegenstand von Werkzeugmaschine zu Werkzeugmaschine zu bringen oder umgekehrt ein mechanisiertes Werkzeug nach dem anderen an den Gegenstand heranzuführen zwecks Vollzug der Teilprozesse, so ist im Reaktionsautomaten der chemischen Fabrik allein der in verschiedene Reagenzien sich zerlegende und neu zusammensetzende Arbeitsgegenstand das bestimmende Moment aller Produktionsprozesse und ihrer Entwicklung. Das Moment des Arbeitsmittels hat sich innerhalb der chemischen Reaktion zum *Katalysator*, dem nicht oder kaum involvierten Stoff, zurückentwickelt und ist als unbewegter Beschleuniger des chemischen Prozesses erhalten und aufgehoben. Die chemischen Arbeiten und die chemischen Gefäße sind Stoffumwelten, die so zusammenzustellen sind, daß gewünschte stoffliche Vorgänge in Gang kommen und optimiert werden. Der Mechanismus hat es mit Körpern und der Chemismus mit Stoffen zu tun. *Körper* ist die Äußerlichkeit, *Stoff* die Innerlichkeit der Materie. Im Mechanismus wird der Gegenstand äußerlich, im Chemismus innerlich bearbeitet. Die Wissenschaft (das Kennungsgebiet) der Äußerlichkeit ist die Physik, die den Mechanismus vom idealen Körper der klassischen Mechanik über die Thermodynamik, die Optik, die Akustik und den Elektromagnetismus bis hin zur Kernteilchen- und Lichtquantenmechanik führt. Das Atom innerlich aufgefaßt ist Kernchemismus, das Molekül äußerlich genommen ist Mechanismus des Materials, seine physikalischen Eigenschaften. Alles Material der materiellen Produktion kann äußerlich aufgefaßt und zum Körper, ebenso aber innerlich genommen und zum Stoff eines Prozesses gemacht werden. Prozeßkörper sind sich wechselseitig veräußerlichende Äußerlichkeiten, Prozeßstoffe sich ebenso verinnerlichende Innerlichkeiten der produktiven Materie. Ein chemischer Prozeß kann unter bestimmten Bedingungen zwischen seinen verschiede-

nen Zuständen pulsieren und dissipative Strukturen ausbilden, die eine Vorform des Lebensprozesses sind, der immer ein Kreislauf seiner Gestaltungen. Jeder

*Reaktionsprozeß* ist ein chemischer Automat, der zum Lebensprozeß wird, wenn seine Voraussetzungen und sein Resultat das Selbe sind.

Im **Biologismus** (5) nimmt der materielle Produktionsprozeß Kreisgestalt an. Das Leben ist Selbstzweck, der in den Grund seines Anfanges zurücklaufende Pfeil der Gerichtetheit. Im biologischen Arbeitsprozeß ist der Prozeß als ganzer das Bestimmende, der Produktionsprozeß ist selber *Lebensprozeß*, und die ihn begleitende Arbeit ist *Bestellung* des Lebensprozesses und *Ernte* aus ihm.

Biologische Produktion ist kybernetisch, sie steuert Kreisläufe. Da alles Leben überhaupt Selbstzweck ist und jedes konkrete Leben ein in ökologische Kreisläufe eingeordneter Artkreislauf, ist das Ganze ein Kreis aus Kreisen. Wie viele Bestellungen und Ernten des Menschen in die Kreisläufe des Lebens diesem zuträglich und unsrer Selbsterhaltung letztlich dienlich sind, ist Kardinalfrage aller biologischen Produktion. Welche Produktionen sind noch gut und welche schon böse?

Im **Finalismus** (6), auf der höchsten Stufe des materiellen Arbeitsprozesses, wird nach dem Gut und damit nach Ende und Zweck aller Arbeiten gefragt. Die Arbeit ist getan und hat sich in ihrem Produkt vergegenständlicht. Was ist dieses Gut? Wozu nützt es? Was ist das höchste Gut? Wie ist die Rangordnung der Güter? Welcher Nutzen welchen Gutes ist der höchste und letztendliche?

Der Finalismus ist die philosophische Schlußetappe der materiellen Produktion und fragt nach der Metaphysik jener Dinge, die wir gefertigt haben und die uns Güter sind. Finalismus ist der transzendente Prozeß, der dem im Gut erstorbenen Arbeitsprozeß nachfolgt: Wozu und zu welchem Ende haben wir gearbeitet?

Das Brauchen eines Gutes ist seine Transzendenz. Das materielle Gut wird dem *Brauch* zugeführt, je nach seiner dinglichen Beschaf-

fenheit entweder dem *Gebrauch* oder dem *Verbrauch*. Bei materiellen Gütern endet jeder Gebrauch letztlich im *Aufgebrauch*, dieser ist also die Finalität aller materiellen Bräuche.

Ge- und Verbrauch eines Gutes ist seine *Nutzung*, also ein neuer Arbeitsprozeß, der jetzt aber transzendenter Beurteilung unterliegt. Besteht er z.B. im Verzehr von Nahrungsgütern, so ist der *Nutzen* dieser Nutzung etwa eine Löschung des Durstes oder eine Stillung des Hungers, gleichsam ein durch Produktion und Verbrauch eines Dinges der Zweiten Natur modifizierter Zustand der Natur. Der Nutzen vom Standpunkt des Subjekts ist die Erfüllung bestimmter Werte menschlichen Lebens, also etwa nicht hungern und dürsten zu müssen. Der Nutzen der Nutzung von Gütern lag also in ihren *Gebrauchswerten*, die man vollständig erhielt, nachdem man ihre dingliche Gestalt und somit sie als Güter produktiv oder konsumtiv vernichtet hatte. Die vollendete Nutzung und damit der Nutzen oder Gesamtgebrauchswert des Gutes insgesamt muß noch nicht selber ein neues und anderes Gut sein, sondern kann lediglich seinem Besitzer und Nutzer einen Dienst erwiesen haben.

Der Finalismus erzwingt mit der Frage nach dem höchsten oder letztendlichen Nutzen, der die Realisierung aller Gebrauchswerte der Güter zur Grundlage hat, die Betrachtung des Gesamtnutzens aller Güter. Alle Güter zusammen sind das Gesamtgut des Gemeinwesens. Das *Gesamtgut* zerfällt in Produktionsgüter, Konsumgüter und Arbeitskräfte. Der Nutzen aller Produktionsgüter sind alle Konsumgüter, der Nutzen aller Konsumgüter sind alle Arbeitskräfte, der Nutzen der Gesamtarbeitskraft ist das Gesamtgut des Gemeinwesens. Es zerfällt, wie gesagt, in Produktions- und Konsumgüter und in Arbeitskräfte, für deren Hervorbringung je eine Teilgesamtarbeitskraft aufgebracht werden muß. Also ist die Arbeitskraft das *höchste Gut* und bringt das Gesamtgut hervor. Und der für Arbeitskrafterzeugung (pädagogische Produktion) unter Nutzung aller Konsumgüter

verausgabte Teil der Arbeitskraft hat, weil er das höchste Gut erzeugt, den *höchsten Nutzen*.

Die Arbeitskraft des Gemeinwesens ist sein höchstes Gut, aber die einzelne Arbeitskraft ist nicht unsterblich und ewig, sondern muß sich ständig fortpflanzen und verjüngen, sie ist daher nur potentiell unsterblich und verewigbar, denn der Mensch ist auch ein materiell-biologisches Wesen. Wäre er ein Gott und nur immateriell-theoretischer Natur, so wäre er selber ein ewiges Gut. Er hat an dieser geistigen Naturalform Gottes aber nur Anteil, ist zur Denkarbeit fähig und kann Geistesprodukte hervorbringen. – An dieser Stelle, bei der Geistesproduktion, beginnt in der Regel erst die herkömmliche Erkenntnistheorie, also viel zu spät. Denn die begrifflichen Bestimmungen des materiellen Arbeitsprozesses sind die einfachen Bestimmungen aller Arbeitsprozesse, auch der geistigen und pädagogischen. Ohne die Kategorien der materiellen Produktion sind rein theoretische Erkenntnisvorgänge schon im Ansatz garnicht faßbar. Der materielle Arbeitsprozeß vom Aktionismus bis zum Finalismus war also die ganz besondere Form des Arbeitsprozesses, die die einfachen Bestimmungen aller Arbeitsprozesse (und damit auch aller Erkenntnisprozesse) hinreichend beschreiben.

Geistige Arbeitsprozesse sind infinit. Ihre Logik ist der *Infinitismus* (7). Das *Denken* ist die geistige Arbeit, ihrer Natur nach eine allgemeine, unendliche und ewige Arbeit. Die Hervorbringungen geistiger Arbeit sind ewige Güter, die *unverbrauchlich gebrauchbar* sind. Das Denken erzeugt den *Gedanken*. Alle geistigen Arbeitsprodukte sind ewige Güter und daher Gedanken, die sich aber sehr verschiedenen als subjektiver, als objektiver oder als absoluter Geist manifestieren können. In Kunst, Religion und Philosophie als Erscheinungen des absoluten Geistes nehmen die Gedanken die Gestalten des Schönen, des Guten und des Wahren an und bedienen sich der anschauenden, der vorstellenden und der begreifenden Geisteskräfte des Menschen als Darstellungsmedien. Im *Denkprozeß* kann sich

der Denker im Gebrauch seiner *Denkkraft* auch der *Begriffe* als mittelbarer Gedanken, also Denkwerkzeugen oder Denkmitteln, bedienen, um die *Probleme* als Denkmaterien oder -gegenstände zu lösen und in Gedanken, also in Denkprodukte, zu verwandeln, die ihrerseits neue Probleme, neue Begriffe oder neue Ideen sein können. Gedanken zum Bedenken sind Denkgegenstände, Gedanken zur Denkhabung sind Begriffe oder Denkgedanken und Gedanken zum unmittelbaren praktischen Tun sind Tatgedanken oder *Ideen*. Darüber hinaus kann das lebendige Denken der Menschen auch an Gedankensystemen arbeiten, die als Denkersatzgedanken in der Funktion von Denkmaschinen oder *Theorien* – als *Denkersatzmittel* wie als *Denkersatzgegenstände* oder *Denkautomaten* – die Denkfaulheit fördern.

Weil ein ewiges Gut im Denkprozeß nur ge- und nicht verbraucht werden kann, ist seine Auffassung als Problem problematisch. Daher sind an einer Gedankenmaterie nur ihre gedankenlosen Bestandteile auflösbar, nicht ihre gedanklichen. Etwas zum Problem herabsetzen und als Denkmaterie behandeln heißt, im Feuer des reinen Denkens alles Materielle an ihm zu verbrennen, um den reinen Gedanken, der in ihm ist, herauszuschmelzen. Alles Problematische ist nur, weil an ihm ein Materielles, ein Ungedankliches, und dies bleibt dem Denker zu tragen peinlich, es ist nicht reinlich. Diese Schwierigkeit kommt aber nur durch die (unzureichende) Analogie des infiniten mit dem aktiv-materiellen Arbeitsprozeß zu Stande. In Wahrheit führt jeder Brauch eines Gedankens in einem Denkprozeß nur zur Herstellung einer lebendigen Vorstellung des ewigen Gutes, einer *Gedankenvorstellung*. Aber der Denkprozeß als infiniter Arbeitsprozeß durchdringt nicht nur die aktionistische und mechanistische Stufe der materiellen Erkenntnisprozesse, sondern noch leichter den Chemismus, Biologismus und Finalismus. *Verstand* als Mitteldenken und *Vernunft* als Zieldenken bewegen sich in den Sonderformen des materiellen Arbeitsprozesses mit besonderer Leichtigkeit. Sie werden

relativiert durch die *Urteilkraft*, die allein den Verstand bewahren und die Vernunft beurlauben kann, denn das Mittel ist Hegel zufolge immer ehrwürdiger als die endlichen Zwecke, zu denen es gebraucht wird. Die Urteilkraft, die allein die Exzesse der Vernunft zu unterdrücken vermag und deren Mangel Kant mit der Dummheit gleichsetzte, ist erst das Ergebnis der höheren, der pädagogischen Form des Arbeitsprozesses. Aber Kampf- und Geschichtsprozesse stehen noch darüber.

*Pädagogismus* (8) ist das System der möglichen Erkenntnisse aus arbeitskraftproduzierendem Handeln. Die Produktion der Arbeitskraft ist *Bildung, Erziehung* der darin beteiligte natürliche Vorgang, also das menschliche Leben selber und seine Organisation. Der pädagogische Arbeitsprozeß ist dadurch auffällig, daß in ihm der Arbeitsgegenstand nicht nur konkret bearbeitet wird, sondern sich selber zur Arbeit entschließt oder dazu angehalten wird, damit seine Arbeitskraft gebildet und verstärkt werde. Das Produkt, die Arbeitskraft des Menschen, ist als noch zu bildende Arbeitskraft schon vor dem Bildungsprozeß vorhanden, sie ist von den Eltern erzeugt und erzogen und den pädagogischen Spezialkräften als Roharbeitskraft des Schülers zur Weiterbearbeitung bereitgestellt worden. Bildung durch pädagogische Fachkräfte erfolgt daher mittels geistiger und materieller Prozesse, in welchen die *Schülerarbeitskraft* zwecks Kraftmehrerung verausgabt wird. Bildung ist also Qualifikation, Erwerb von Verausgabungsarten der Arbeitskraft, geistiger wie materieller.

Die *pädagogische Arbeit* unterscheidet sich in externe und interne, also in *Lehrerarbeit*, die sich weiter in Unterrichten und Lehren unterteilt, und in *Schülerarbeit*, die aus Lernen und Studieren besteht. Das *Unterrichten* ist also im wesentlichen ein Verhältnis von Befehl und Gehorsam zwischen Lehrerarbeit und Schülerarbeit und also ein Herrschaftsverhältnis, *Lehren* eine Bedienung von Theorien und eine Denkhabung von Begriffen (oder eine Bedienung von Maschinen und eine Handhabung von Werkzeugen) zwecks Er-

weckung einer lebendigen Vorstellung oder Tätigkeit, die als geistige in der Wiedergabe und Handhabung der Begriffe und Theorien besteht. *Lernen* ist Gebrauch eines Begriffes oder Bedienung einer Theorie durch Schülerarbeit dergestalt, daß eine modifizierte Schülerarbeitskraft entsteht. *Studieren* endlich ist die Einwirkung einer Vorstellung des Studenten von seiner modifizierten Arbeitskraft auf dieselbe so, daß sie sich selbst verausgabt, also durch Lernerarbeit Theorien bedient (oder Begriffe gedenkhabt), sie in eine lebendige Vorstellung verwandelt und von dieser letztlich ihre Arbeitskraft real modifizieren läßt.

*Methodik* ist Betrachtung von Arten der externen pädagogischen Arbeit und unterscheidet Unterrichtsmethoden und Lehrmethoden. *Unterrichtsmethoden* sind vom Stil des Lehrers wie von der Disziplin des Schülers angeregt, *Lehrmethoden* sind außer vom subjektiven Lehrstil einerseits didaktisch, also vom Lehrstoff, andererseits lernpsychologisch, also von der Vorstellbarkeit des Lernstoffs durch den Lernenden, motiviert. *Didaktik* hingegen ist Untersuchung der Lehrinhalte auf ihre Dar- und Vorstellbarkeit. *Didaktische Differenzen* bestehen zwischen Lehrinhalten verschiedener Fächer und zwischen den Lehrinhalten desselben Faches in verschiedenen Etappen seiner Geschichte. Eine Wissenschaft als Fach z.B. durchläuft grundsätzlich drei Hauptformationen:

1. die *Forschungsweise*, in der es Forschungsmethoden und -ergebnisse, aber noch kein zusammenhängendes System des Wissens dieses Faches gibt,
2. die *Darstellungsweise*, in der es die Disziplin zum System ihres Wissens gebracht und letzteres in zusammenhängenden Begriffen, Theorien und Resultaten dargestellt hat, und
3. die *Lehrweise*, in der aus dem Fach ein vollkommen formalisiertes Theoriensystem und also eine automatische Denkfabrik geworden ist.

In ihrer Formation der Lehrweise ist eine Wissenschaft der Lehre und des Unterrichts in besonderem Maße fähig, aber auch bedürftig. Als formalisiertes Theoriensystem und damit als Lehrweise oder vollautomatische Denkfabrik kann jede Wissenschaft Allgemeinbildungsgut aller Arbeitskräfte des Gemeinwesens werden.

Die Analyse des Begriffs der Arbeitskraft ergibt, daß sie eine lebendige Substanz mit der Möglichkeit zweckgerichteter Bewegungen ist. Wird die mögliche Bewegung in reale verwandelt, verausgibt sich die Arbeitskraft und leistet Arbeit. Die Kraft und damit den Umfang möglicher Bewegungen bezieht die Arbeitskraft aus den Strukturen, mit denen die lebendige Substanz durch Vorgänge der Ersten oder der Zweiten Natur belegt ist, so daß die *Arbeitskraftzusammensetzung* jetzt strukturierte lebendige Substanz mit Bewegungsmöglichkeiten ist. Die Bewegungsmöglichkeiten und damit die Arbeitskraft vermehren sich, wenn die Substanz mit gegebener Struktur wächst (*Kindernerziehung*) oder die Struktur bei gegebener Substanz sich differenziert, d.h. auch zunimmt (*Erwachsenenbildung*), oder die Struktur stärker unterscheidet als die Substanz abnimmt (*Altenbildung*).

*Medizin* als Hilfsdisziplin der Pädagogik repariert Beschädigungen der Substanz und ihrer Struktur entweder durch direkte oder durch indirekte (bewegungstherapeutische) Eingriffe in die strukturierte Substanz. Die Logik ihrer Strukturierung ist mit jener der ersten Menschennatur und der Epistemologie oder Generaltechnik gegeben und findet im Menschen ihre biologische Repräsentanz. Darüber hinaus muß die Substanz die ganze Kultur, also die erworbene Natur menschlicher Bedürfnisse, aufnehmen und sie durch gesellschaftliche und geschichtliche Kompetenzen, die der von der epistemischen Herstellungslogik zu unterscheidenden Reflexionslogik folgen, vervollständigen.

Der *Bellizismus* (9) ist die Umkehrung des Pädagogismus. Auf seiner Stufe erkennt die Arbeitskraft, die der Pädagogismus erzeugt

hat, daß andere Arbeitskraft sie bedroht, indem sie ihr die räumlichen Voraussetzungen sowie die materiellen und geistigen Mittel und Gegenstände ihrer Verausgabung streitig macht, oder die eigene Arbeitskraft sogar direkt zu vernichten trachtet. Im Bellizismus als umgekehrtem Pädagogismus werden sich gegenüberstehende Arbeitskräfte (oder seelische Tatkräfte, politische Handlungskräfte, soziale Kompetenzen) zu einander entgegengesetzten *Streitkräften*.

Der Bellizismus *erkennt* alle produktiven Möglichkeiten des handelnden Menschen auch als jederzeit drohende destruktive Möglichkeiten. Aus dem Arbeitsmittel als Werkzeug wird die *Waffe*, aus dem Arbeitsgegenstand die zu zerstörende *Feindstreitkraft*, aus dem Produkt wird der *Sieg*. Die bisherigen erkenntnistheoretischen Stufen werden in der bellizistischen Anti-Pädagogik als *Kriegsführungsarten* resümiert.

Im Naturalismus heißen die animalischen Kampfarten Fressen oder Gefressenwerden, also Jagdattacke oder Fluchtinstinkt und Totstellreflex. Aus der Instinkthemmung, die zur Umkehr der Instinkthandlung in den Arbeitsakt führte, wird die *Disziplin* des Kampfes, die sowohl den Fluchtinstinkt als auch den Totstellreflex unterdrückt. Der Mechanismus taucht in der Epistemologie der Waffengattungen und entsprechender Kriegsführungsarten als *Handwaffe*, also Kriegswerkzeug, und als *Feuerwaffe*, somit als Kriegsmaschine, wieder auf. Chemismus und Biologismus der Kriegsführung sind nur allzu bekannt, aber es gibt auch den Finalismus der Kriegsführung, bei dem mit den eigenen und mit den gegnerischen Kriegszielen gekämpft wird. Am einfachsten ist die Anwendung der finalistischen Waffen beim Landesverteidigungskrieg eines friedfertigen Volkes, weil die Kriegsziele des Verteidigers wie des Angreifers gleichermaßen vom Verteidiger als geistige Rüstungs- und Kraftmaximierungsmittel gebraucht werden können, wohingegen

der Offensivfeldzug gegen Aggressionsvölker diese schnell<sup>14</sup> demoralisiert. Der Finalismus hat dem gedient, der ihn aus subjektiven wie aus objektiven Gründen richtig einzusetzen wußte, er hat sein Finale erreicht. Der Sieger wird zum kriegsbereiten Informatismus übergehen und sich mit unverbrauchlich gebrauchbaren Waffen rüsten, also mit Geist. Anders als materielle Güter sind geistige Güter unmittelbar, ohne jede Formänderung, als Waffen verwendbar. Als rein geistiger Vorgang ist das Gefecht zweier Begriffe, die gleichsam als Klingen gekreuzt werden, sofort entschieden, weil je nach Problemlage entweder der umfassendere Begriff den beschränkteren sich einverleibt und also erobert oder umgekehrt der speziellere Begriff den abstrakteren in viele besondere Teile zerspringen läßt. Begrifflosigkeit bedeutet im geistigen Kampf stets Wehrlosigkeit. Der Sieger des geistigen Kampfes behauptet das Gefechtsfeld des Begreiflichen, der Verlierer zieht sich in das Hinterland des Handgreiflichen zurück. Die Kriegsführungsart des Pädagogismus endlich besteht darin, das Hauptaugenmerk auf die Ausbildung der lebendigen Streitkraft zu setzen.

Alle Waffen eines Kampfes und ihre taktischen Führungsarten sind als die Werkzeuge der *wechselseitigen Destruktion* grundsätzlich nicht anderer Natur als die Arbeitsmittel der *einseitigen Produktion*. Allerdings ist die durch das Kämpfen gewonnene Welterkenntnis gesellschaftsnäher und also wirklichkeitshaltiger als die durch Arbeit erworbene. Deswegen gilt: *Der Krieg ist der heroische Höhepunkt<sup>15</sup> der menschlichen Erkenntnis*. Disziplin, Arbeit, Mechanik, Chemie,

---

14 So geschehen im Polenfeldzug 1939 und im Frankreichfeldzug 1940.

15 Von der Ebene des Bellizismus auf die des Pädagogismus hinuntergestoßen und zum Objekt einer Pädagogik der Sieger (Umerziehung) zu werden, ist die größte Demütigung eines militärisch besiegten Volkes. Aber auch schon im pädagogischen Sinne ist die Zerstörung der Kriegsfähigkeit eines Volkes seine denkbar größte Dequalifizierung, ist ein unvergleichlich schlimmerer Kraftverlust als alle Kriegsverluste zusammen.

Biologie, Güter, Geist und Bildung hingegen sind dienende Zurüstungen und Erkenntnisweisen der Menschen als Kämpfer. „Die Gewalt rüstet sich mit den Erfindungen der Künste und Wissenschaften aus, um der Gewalt zu begegnen.“ (Carl von Clausewitz)

Die Epistemologie der Waffengattungen ist als Didaktik der Anti-Pädagogik nur eine Vorübung zu der definitiv letzten Erkenntnisstufe, nämlich dem *Historismus* (10). Die Geschichte relativiert den Krieg. Vor der Geschichte wird der Krieg<sup>16</sup> klein und zum bloßen Anlaß oder Mittel. Aus der Geschichte kann man nichts lernen, sie hat den Erkenntniswert null. Diese Nullität ist die abstrakte Allgemeinheit oder die Leerstelle als Platzhalter einer jeden künftigen Erkenntnis, die von sich wieder absieht und der Zweiten Metaphysik in Gestalt der Philosophie des Zeichens sich zuwendet. Von der Geschichte sind wir gemacht, und wir können durchaus erkennen, was sie mit uns gemacht hat. Selber machen kann man die entstehende Geschichte<sup>17</sup> nur, wenn man ihre Zeichen zu deuten weiß. Macht man die Geschichte nicht selber, dann wird man von ihr gemacht.

---

16 Reinhold Oberlercher, Der Begriff des Krieges, in: Staatsbriefe, 4/1999.

17 Rudi Dutschke, Geschichte ist machbar, ed. Miermeister, Berlin 1980.



### III. Zeichenphilosophie

Zeichen zeigen auf ein Gegebenes, auf ein Gemeintes, auf ein Gewolltes. Dies Zeigen der Zeichen geschieht in den drei Formen des Wahrnehmens, des Anwahrnehmens und des Sinnwahrnehmens. Zeichen sind daher Wahrzeichen oder Anzeichen oder Sinnzeichen. Ein *Wahrzeichen* (Symbol) ist eine wesentliche Teilgegebenheit, die zum Zeichen der Gesamtgegebenheit geworden oder erklärt ist. Ein *Anzeichen* (Symptom) tritt mit dem Gewollten, Gemeinten oder Gegebenen auf, ist aber kein wesentlicher Teil, kein Kern oder Begriff des Bezeichneten. Ein *Sinnzeichen* (Signum) ist keine Teilgegebenheit und überhaupt keine Vorgegebenheit, sondern ein gemachtes<sup>18</sup> Zeichen. Danach fällt es unter die Angegebenheit und wird Datum. Daten sind stets Angegebenheiten und nur Zeichen in dem metaphysischen Sinne, daß alles Vorhandene und alles Nachhandene, also die Welt, ein Gleichnis oder Zeichnis des einen Geistes – der Naturalform Gottes – sei. Sinnzeichen für Gegebenheiten und andere Zeigbarkeiten sind angegeben worden und daher *nachrangige Gegebenheiten* (Angaben) und also *Daten*.

*Angaben* (Daten) sind *Informationen* (Einbildungen), wenn sie sich nicht wiederholen. Zieht man in einer Datenmenge die Informationen von den Angaben ab, bleibt deren *Redundanz* (Zei-

---

18 Edmund Husserl nennt in „Zur Logik der Zeichen“ (1890) die Sinnzeichen äußerliche Zeichen: „Ein äußerliches Zeichen ist ein solches, welches mit dem besonderen Begriff des Bezeichneten, seinem Inhalt, seinen besonderen Beschaffenheiten gar nichts zu tun hat“, wie etwa der Name einer Person; „er bezeichnet, aber charakterisiert sie nicht“ (Husserliana 12, S. 341).

chenwiederholung). Informationen sind somit die *Einbildungen*, die der Zeichengeber im Zeichennehmer erzeugt, und Redundanz die Sicherung oder Verstärkung einer bereits gegebenen Einbildung. Einbildungen werden im *Gedächtnis* (Speicher) aufbewahrt und durch *Ausbildung* vermindert. Ausbildung formiert Informationen zu einer Gestalt, die den größten Teil der Informationsmenge überflüssig macht, also Redundanz nicht aus Angaben (Daten), sondern aus Einbildungen (Informationen) erzeugt. Ausbildung nichtet Einbildung zu *Bildung*. Ein implosionsartiger Informationsverfall („Lernen“ bei Claude Shannon) ist die *Eingebung* des Zeichennehmers, welche durch Bildungssprünge die plötzliche Abschiebung vieler überflüssig gewordener Zeichen in den Informationsmüll gestattet, wo sie als *Deformationen* (Sekundärredundanz) abgeschrieben werden und das Gedächtnis entlasten.

Das Zeichen drückt einen Inhalt aus, dem die Beschaffenheit des Zeichens<sup>19</sup> völlig gleichgültig ist. In der Erscheinung als Zeichen wird das auszudrückende Innere *sichtbares Unsichtbares*, aber ohne an diese Erscheinung geknüpft zu sein. Der gleiche Inhalt kann sich eines anderen Sinnzeichens als seiner Erscheinung bedienen, und ein anderer Inhalt kann gleichzeitig das selbe Zeichen benutzen. Das Zeichen an sich ist das Reflektiertsein, das immer als etwas anderes genommen werden kann, als es ist. Das Zeichen als Reflexion von allem auf jedes ist als solches grundverschieden von allen Tathand-

---

19 Heinrich Rickert fragt: „Was heißt es, daß ein Wort etwas anderes, als es selbst ist, *bezeichnet*? Wie kommt ein Wort zu dieser Fähigkeit?“ Und er antwortet auf diese Frage: „Vorausgesetzt ist dabei also ein Subjekt, das etwas anderes als das Wort mit dem Worte *meint*. Erst wenn wir ein Ich oder seinen psychischen Akt hinzudenken, können wir von ‚meinen‘ reden und den Ausdruck ‚bezeichnen‘ so verwenden, daß darunter soviel wie ein Hinweisen auf etwas zu verstehen ist. Das Wort selbst ‚meint‘ strenggenommen nichts.“ (Heinrich Rickert, *Die Methode der Philosophie und das Unmittelbare. Eine Problemstellung* (1923), in: ders., *Unmittelbarkeit und Sinndeutung. Aufsätze zur Ausgestaltung des Systems der Philosophie*, Tübingen 1939, S. 75).

lungen, Tatsachen oder den Arbeiten und ihren Werken, welche der Inhalt oder die Sache selber sind. Weil also das Zeichen gleichgültig gegen das Bezeichnete ist, seinen Inhalt, so bezeichnet es in Wahrheit nichts. Ein Nichts war aber das Einzige, wovon wir (in der Metaphysik als der Logik der reinen Negationen) ausgingen. Das Zeichen, mit dem wir anfangen, bezeichnete nichts und war als Nichts bezeichnet. Mit diesem Zeichen hat die Metaphysik die Schöpfung der Welt aus dem Nichts nachgeahmt, ohne auch nur wissen zu können, ob es das Gegebene des Zeichens geben kann. Die Metaphysik hat aber die absolute Gewißheit von der Berechtigung ihrer Zeichen als Erscheinungen eines Gemeinten, denn sie ist dieses Gemeinte selber. Die Gegenmeinung nun, daß jenes, was man nicht beweisen kann, auch nicht zu einem Gemeinten werden solle und ein Zeichensystem darüber (das Nicht-zu-Meinende) nicht aufgestellt werden dürfe, ist die Metaphysik des Metaphysikverbots, die folgerichtig für den verbotenen Inhalt kein Sinnzeichen aufstellt, also einer Semiotik der Leerstelle frönt und damit für das reine Nichts ein noch schlagenderes Zeichen findet als das Minuszeichen.

Weil in der Metaphysik Bezeichnung des Gemeinten und Bemeinung des Gezeichneten in eins fallen, haben wir es immer mit einer Gegebenheit und damit bei allen Metaphysikern mit Bruchstücken des Gedächtnisses der Weltwerdung zu tun. Daß die produktive Intelligenz des Menschen überhaupt mit bloßen Sinnzeichen, die sämtlich den gegebenen oder gemeinten Inhalt souverän tilgen und mit einer beliebigen Anschauung füllen, hantiert und sie im Gedächtnis oder auf gleichgültiger Materie als Speichermedium ablegt, ist ein Rückverweis auf das Jenseits und die Hantierungen des absoluten Geistes, der durch bloße Bezeichnung die Welt und ihre Kreaturen schöpft. Die Zeichen sind die Wunder, durch die wir Religion haben, also Rückbindung an das Jenseits.

Die Zeichen selber nun sind durchaus keine platonischen Ideen, sondern sinnliche Anschauungen im Außereinander von Raum und

Zeit. Sie sind z.B. das Nacheinander von Tönen oder das Nebeneinander von Bildern. Die virtuelle Welt ist nicht weniger materiell als die wirkliche. Die Zeichenwelt ist die operative Tilgung von Inhalten durch die produktive Intelligenz. Die herrschende Lehre vom Zeichen, die *Semiotik*, bürokratisiert sich in vier Abteilungen: die *Semantik*, worin die Bedeutung der Zeichen, die *Syntaktik*, worin die Zeichen-Zeichen-Beziehungen, die *Pragmatik*, in der die Verhältnisse von Zeichen und Zeichenbenutzern und endlich die *Sigmatik*, in der die Zeichentechniken thematisiert werden.

Indem die produktive Intelligenz für einen gemeinten Inhalt ein hör- oder sichtbares Zeichen setzt, tilgt sie diesen Inhalt und gibt ihm zugleich einen Namen. Was dieser Name impliziert, kann der zeichensetzende Mensch nur durch andere Zeichen explizieren, die selber bloß Namens-Zeichen oder deren explizierende Zeichen-Sätze sind, die alle auf ihre Implikations-Zeichen und also die nicht weiter reduzierbaren Namenszeichen zurückgeführt werden können. Dieses sinnlich-anschauliche Hantieren mit Zeichen ist das *Denken*. Diese geistige oder denkende Art der menschlichen Arbeit ist vorführbar, beobachtbar und nachahmbar wie jede andere Arbeit, wie jede materiell-gegenständliche Hantierung auch. Das für diese Arbeitsart spezifische Geistige oder Immaterielle vollzieht sich im Akt der Zeichengebung, also der Stigmatisierung des Inhalts, die ihn zum Verschwinden bringt, indem sie ihn benamt. Der Name ist die gedankliche Äußerung des Inhalts. Der Gedanke ist immateriell oder geistig und deshalb das Verschwundensein selber. Der Gedanke hat die Freiheit, beliebige Namen zu ersinnen und sich gleichgültiger Materien zur Darstellung seiner Namensgebung – der Einprägung oder Ausprägung des Zeichens – zu bedienen. Diese Freiheit haben alle Gedanken, und das gegenseitige Anerkennen dieser Freiheit der Gedanken ist der absolute Geist.

Der aufrechte Gang des Menschen ist ein Zeichen, das auf der Erde steht und in den Himmel ragt. Die Erde als Raumpunkt im

All ist Zeichen der Endlichkeit und Diesseitigkeit, der Himmel über den Häuptern der Menschen ist Zeichen der Unendlichkeit und des Jenseits. Man könnte auch sagen, die Spannung zwischen Himmel und Erde richte den Menschen aus der horizontalen Negativität in die Senkrechte auf, zu einem Ich, das sich dem bloßen Nichts als Reflexion querstellt. Dann ist das Waagerechte die Negativität und die auf der Erde kriechenden Tiere sind die Sinnbilder dieser Negativität, wobei der Wurm die erbärmliche Variante darstellt und die Schlange die gefährliche.

Alle Arten der Zeichengebung und der Zeichennahme sind selber Zeichen und damit eines der Wunder der menschlichen Nachahmung Gottes. So sind z.B. das Lesen von links nach rechts, der Rücksprung nach links und die erneuerte rechte Richtung der Zeichenaufnahme ein Zeichen für den Gang der Völker in der Zeit, also in ihrer Geschichte. Die Schriftebene ist ein Diesseitszeichen, die Raumdimension hinter der Schriftebene ein Jenseitszeichen. Ein Punkt ist Zeichen der Dimensionslosigkeit auf der Schriftebene, aber Minuszeichen in der unsichtbaren Raumdimension. Also ist das Sinnzeichen nicht nur in Bezug auf das von ihm angezeigte Gemeinte, sondern schon als solches die Einheit von Sichtbarem und Unsichtbarem. Das sichtbare Minuszeichen ist ein unsichtbares Flächenzeichen und das sichtbare Kreuz ein unsichtbares Hakenkreuz. Der Zeichengebrauch schärft den mythischen Blick, der im Sichtbaren das Unsichtbare sieht, im Zeitlichen das Ewige spürt und in der Anschauung den Begriff erfaßt. Der Weg der Zeichen ist das Geschehen von Wundern und führt zur Wiederverzauberung der Welt und zur Rückkehr der Götter.

Die *Digitalsignematik* ist die gegenwärtig vorherrschende Zeichentechnik, ihr einheitliches Grundzeichen ist *das Digital* aus null und eins. Die Null und die Eins sind im heutigen Zeichengebrauch un-

übersehbar und gehören daher in jede Abhandlung zur Philosophie der Zeichen.

Das Digital 0,1 hat die Form einer Begriffszahl, die aus Einheit und Anzahl besteht, die durch die Ordinärzahlen null und eins ausgedrückt werden, die beide Resultatszahlen nach dem Prinzip der subtraktiven und der divisiven Gegenzahligkeit bilden und daher arithmetisch privilegiert<sup>20</sup> sind, denn  $n$  minus  $n$  ist immer null und  $n$  durch  $n$  immer eins. Also ist das Digital nicht nur Begriffs-, sondern auch Resultatszahl, die die Fiktionalisierung der Welt sehr erleichtert.

Es soll die Fiktionalisierung der Welt betrachtet werden. Anknüpfungspunkt in der Mathematik ist die Resultatsbegriffszahl  $\rightarrow(0,1)$ . Sie ist das Fiktiv des subjektiven wie objektiven Rechners.

Die Resultatszahlen 0 und 1 sind ein Nichts und ein Etwas. Die beliebigen Reihen von Kombinationen aus beiden Resultatszahlen können als Zeichen für andere willkürlich wählbare (also symbolfreie) Zeichen – Körper, Bilder, Töne, Buchstaben, Zahlen und andere Sinneswahrnehmungen – verwendet werden. Das Digital  $\rightarrow(0,1)$  ist begriffszahlige Form der beiden ordinärzahligen Resultate  $\rightarrow 0$  und  $\rightarrow 1$ , die aus subtraktiver und divisiver Gegenzahligkeit zu jeder natürlichen Zahl folgen. Die ordinären Resultatszahlen müssen aber selber in Resultatsbegriffszahlen formuliert werden, als  $\rightarrow(0,0)$  und  $\rightarrow(1,1)$ . Alle vier Begriffsmomente dieser beiden Begriffszahlen sind durch die sie erzeugenden Gegenzahligkeiten indizierbar und auf diese Weise individuierbar, so daß jedes der vier Momente zur Menge der natürlichen Zahlen gleichmächtig ist.

Diese *innere* Individuierbarkeit des Digital  $\rightarrow(0,1)$  steht der *äußeren* Kombinierbarkeit seiner Momente 0 und 1 gegenüber. Wird zwischen innerer und äußerer Kombinatorik des Digital eine Ge-

---

20 Vgl. Reinhold Oberlercher, Philosophie der Mathematik, Mengerskirchen 2012, § 20. Übrigens nenne ich Ordinärzahlen gewöhnliche Zahlen wie 1, 2, 3, ... und Begriffszahlen sind dann  $1|1$ ,  $1|2$ ,  $1|3$ , ..., in denen Einheit und Anzahl unterschieden werden.

staltgleichheit hergestellt, dann erreicht man die reflexionslogische Ebene der *Wirklichkeit* e. Die digitale Wirklichkeit oder die Gleichheit von innerem und äußerem Digital ist das Virtuelle. *Virtualität* ist Gleichheit der inneren und äußeren Digitalität. Die äußere Digitalität sorgt für Narrativität, Kalkül sowie optische und akustische und haptische Illustration, die innere Digitalität für die Vorformen des Lebens. Die volle *Vitalität* der Virtualität ist aber erst dann erreicht, wenn das Digitale seine Momente zu Begriffen und sich selbst zur Idee entwickelt hat. Diese Begriffe aber sind Subjekt und Objekt.

Alle *Repräsentation* zeigt die Macht des Zeichens: des *Wahrzeichens* (Symbols) als wirklichen und herausgehobenen Teil des gemeinten Ganzen, oder des *Sinnzeichens* als eines willkürten Fremden (einer Fremdnaturalie) für ein Eigenes. Sinnzeichen sind rein fremde sinnliche Anschauungen für in ihnen selber nicht Vorhandenes, das aber für sich durchaus als Reales oder auch nur als Imaginäres existiert. Diese reinen Zeichen haben einen bloß zugesprochenen Sinn, sie sind Naturalien, die für andere Naturalien stehen. Sie können ganz handfeste Dinge sein, die für andere Dinge oder auch für bloße Schriften, Töne und Bilder gesetzt sind.

Der Natur aller Zeichensetzung nach, die in der vom Bezeichneten substantiell befreiten Sinnzeichensetzung ihre Vollendung erfährt, kann die Relation von Sinnzeichen und Bezeichnetem auch umgekehrt werden und das Sinnzeichen in seiner Sinnlichkeit zum Bezeichneten werden und das zuvor Bezeichnete zum Zeichen, das dann ebenfalls nur Sinn-, aber nicht Wahrzeichen ist, weil es mit dem neu Bezeichneten keine gemeinsame Substanz hat. Aus dieser Umkehrbarkeit der Aufgaben von Zeichen und Bezeichnetem zwischen verschiedenen Substanzen folgt, daß neben dem naturalen Charakter beider Seiten eine *semiotische Leerstelle* postuliert werden muß, eine abstrakte Zeichenbezugsstelle, die *anzeigt*, ob gerade in einem semiotischen Verhältnis die Naturalie als Zeichen oder als Bezeichnetes fungiert.

Man kann nun festlegen, daß, wenn eine Naturalie (oder sinnliche Substanz) etwas bezeichnet, sie den *semiotischen Wert* eins annehme, und, falls sie selber von einer anderen Naturalie bezeichnet wird, ihr der Wert null zukomme.

Der *Zeichenwert* der Naturalien  $N_1$  und  $N_2$  werde in ihren *Vorzeichen* (als hochgestellten und damit aufgehobenen <sup>1</sup> und <sup>0</sup>) ausgedrückt. Das ergibt dann die semiotischen Zustände <sup>1</sup>N und <sup>0</sup>N für jede Naturalie  $N_r$  ( $r = 1, 2, \dots, n$ ). Die mit Vorzeichen eins gekennzeichnete Naturalie <sup>1</sup> $N_1$  ist *semiotisch aktiv*, sie *zeigt* und fügt zur Welt der Zeichen einen semiotischen Sachverhalt, also ein neues Zeichen, hinzu. Dem entsprechend ist die Naturalie <sup>0</sup> $N_2$  *semiotisch passiv*, auf sie *wird gezeigt* als das von einem ihr gänzlich fremden Sinnzeichen Gemeinte. Nun sind aber nicht die Zeichen selber aktiv oder inaktiv, sondern die sie als *Zeichenobjekte*  $N_r$  führenden *Zeichensubjekte*  $N_q$ , die sich in *Zeichengeber* <sup>1</sup> $N_q$  und *Zeichennehmer* <sup>0</sup> $N_q$  für  $q = 1, 2, \dots, n$  unterscheiden. Naturalien ohne ein Vorzeichen, das den semiotischen Status anzeigt, sind *semiotisch neutral* oder *inexistent*.

Alle individuellen Zeichensubjekte sind aber nicht souverän, sondern den verschiedenen Gemeinschaften  $p$  der individuellen Zeichensubjekte  $q$  zeichensetzender Individuen unterworfen, denen von ihren Gemeinschaften die Traditionen, Konventionen und Normen der Setzung und des Verkehrs aller Zeichen vorgegeben sind. Folglich besagt der Ausdruck  $N_{pqr}$  die sinnzeichenhafte Repräsentation aller Gemeinschaften mit je allen ihren Individuen und deren sämtlicher Zeichenmöglichkeiten, die durch zeichenmachende Phantasie erzeugt, verwendet und ausgetauscht werden können. Die Fließindizes  $pqr$ , die im Universum aller zeichenhaft verwendbaren Naturalien  $N$  eine jede zu identifizieren vermögen, stehen untereinander in einem Herr-Knecht-Verhältnis; in ihm ist  $r$  ein Abhängiges von  $q$  und dieses die abhängige Variable von  $p$ , also bedeutet  $N_{pqr}$  zugleich  $N_{r(q(p))}$ .

Der Akt der Bezeichnung zwischen je zwei Naturalien  $N_1$  und  $N_2$  ist eine Definition, in der der Bezeichner das Bestimmende und das Bezeichnete das Bestimmte ist. Ersterer bekommt das positive semiotische Vorzeichen eins, letzterer das Vorzeichen null:  ${}^1N_1 := {}^0N_2$ . Semiotisch gesättigt sind zwei Naturalien  $N_1$  und  $N_2$  nur dann, wenn sie sich wechselseitig als Bezeichner und Bezeichnete definieren:  ${}^{1/0}N_1 := {}^{0/1}N_2$ . Jede Seite, die die je andere bezeichnet, eignet sich die semiotische Werteinheit eins an und nullifiziert die Gegenseite als das Bezeichnete. Diese Grundbeziehung der Bezeichnung findet sich in den sozialen Sphären von r, q und p vor, die bei jedem Bezeichnungsakt vorausgesetzt sind.

Das Digital der Bezeichnung kann auch umgekehrt werden in eine Bezeichnung des Digitals selber durch eine metaphysische Behandlung der Vorzeichen. Vorfänglich sind vier Arten des Digitals: 0-1, 1-0, 0-0 und 1-1. Ihre *Vorzeichen* kann man in mathematischer Anlehnung in *Leerstelle*, *Gegenstelle* und *Entgegenstelle* unterscheiden, also in ( ), (-), (+). Die Leerstelle markiert die Nichtangezeigtheit (weder Angezeigtes noch Anzeiger) einer beliebigen sinnlichen Naturalie. So wie eine natürliche Zahl kein Vorzeichen braucht, so auch jede andere unmittelbare Natürlichkeit, die weder angezeigt wird noch irgendeine andere Natürlichkeit anzeigt. Sie ist kein anderes als ihres und nicht ihres als anderes. – Das Anzeichen fungiert hier als Vorzeichen und beginnt mit der natürlichen Vorzeichenlosigkeit. Wird eine Naturalie  $N_1$  als *Zeichen* für eine andere Naturalie  $N_2$  benutzt, verwandelt sich ( ) $N_1$  in (-) $N_1$  und die bezeichnende, aber selber unbezeichnete Naturalie ( ) $N_2$  in den *Bezeichner* mit dem Bezeichnungspfeil  $\rightarrow$  als Nachzeichen, also in ( ) $N_2 \rightarrow$ . Man könnte auch den Bezeichnungspfeil als Vor- und Nachzeichen benutzen in der Art, daß die gesamte *Bezeichnung* als Einheit | von *Bezeichnen* und *Bezeichnetwerden* aufgefaßt wird:  $(N_2 \rightarrow) | (\rightarrow N_1)$ .

Die oben postulierten drei Werte, bezeichnet als leere, negative und positive Stelle, dürfen aber nicht als Vorzeichen, sondern nur als veränderliche Abstrakta verstanden werden. So ist also etwa ( )  $[(N_1)]$  eine Funktion, also hängt der Wert ( ) der *Unbezeichnetheit* von  $N_1$  von diesem selber ab, ob es als zeichenwürdig für eine Naturalie  $N_{r \neq 1}$  betrachtet wird. Die *Würde*, für etwas anderes oder jemand anderen als Zeichen zu dienen oder nicht zu dienen oder durch einen Gegendienst zu erwidern, ist einer von drei *Werten*. Der dritte Wert (+) ist ein positiver Wert, der genau entgegengerichtet ist, also der Entgegenwert dergestalt, daß die zum Zeichen gemachte Naturalie sich ihrerseits zum Bezeichner erhebt und den ursprünglichen Bezeichner zu ihrem Zeichen herabsetzt.

Wer etwas negiert, indem er es zum Zeichen für etwas anderes macht, setzt es als Gegen-sich, damit sich selber als ein anderes, gegen das Sich gerichtetes Selbst als seine Sichbezeichnung. Der Übergang vom Gegending (= Zeichen) zum Entgegending (+), dem selber bezeichnenden Bezeichneten, ist das *bezeichnet Bezeichnende*. Es hat keinen unschuldigen *Leerwert* ( ) mehr, auch keinen *Gegenwert* (-), sondern einen *Entgegenwert* (+). Letzterer erst ist das positive Faktum in der zeichenmachenden Phantasie. Die Welt ist ein Gewebe dieser Phantasie, ihre Textur, ihr Text. Deren Positivität der Werte  $(+)_r$  ( $r = 1, 2, 3, \dots, n$ ) wird durch die Wechselseitigkeit des Zeichenmachens erzeugt, die alle Zeichenmacher zu Zeichen der von ihnen zu Zeichen Gemachten macht. Dagegen führt die nicht-reflexive Verkettung der Zeichenmachung nicht zu der Negation entgegengesetzter Positivität des Vorzeichens qua Wert der Naturalie. Wenn ein Bezeichneter, also der zum Zeichen eines Anderen als des Bezeichneten Gemachten, seinerseits ein noch unbezeichnetes Etwas zu seinem Zeichen macht und dieses dann zu einem weiteren Unbezeichneten in der Bezeichnungskette fortschreitet, entsteht eine *Zeichenfolge*

$$(-)_1 \rightarrow (-)_2 \rightarrow (-)_3 \rightarrow \dots \rightarrow (-)_n.$$

Werden Glieder dieser Kette von anderen Beziehungsketten gekreuzt, entsteht aber keine Positivität (+), sondern allein Parallelität der Negativität (=), weil das Zeichen am Kreuzungspunkt das Negativ zweier verschiedener Bezeichner ist, die keinen inneren Zusammenhang haben außer der Synonymität des ihnen als Zeichen Dienenden. Solche Kreuzungspunkte können sich zu Synonymhaufen (-), (=), ( $\equiv$ ), ( $\equiv$ ), ... verdichten, ohne etwas anderes zu werden als die prinzipiell unabschließbaren Negationen von Negationen, in die nur dadurch eine Sinnstruktur zu bekommen ist, daß die einfache Negation als das Nicht, das Nicht-Nicht als das Gleich, das Nicht-Gleich als das Selb und das Nicht-Selb als die Nichtidentität getauft wird. Dadurch erhält man die Zahlprinzipien eins, zwei und drei in negationenlogischer Gestalt und vermag zeichenphilosophische Erscheinungen negationenlogisch zu formulieren. Negationenlogik als reine ist aber Metaphysik und also zeigt sich die Zeichenphilosophie als eine Rückkehr zur Metaphysik in verwandelter Gestalt.

Die Metaphysik hat nur eine Grundoperation und drei Gegeoperationen, die den negationenlogischen Aufbau besorgen: das Nicht und seine drei Nichtungen zum Gleich, zum Selb und zum Unselb. Alle höheren Negationen folgen der Zahlenmystik: die Vierfachnichtung ist das Gleich zweier Gleichheiten, die Dreifachnichtung als das Selb ist die Gleichheit des Nichts oder das Nichts des Gleich und endlich die Gleichheit selber die Negation der Negation, also das Nichtnicht.

Das *Gegen* (-) gesetzt in die Leerstelle vor einer natürlichen Zahl oder einer anderen Naturalie kann auch verdoppelt ein gleichgerichtetes *Ent-Gegen* werden, alle aber sind ein *In-Gegen*, d.h. in gleicher Richtung *da-gegen*:  $- = \equiv \equiv$ . Das *Da-Gegen* ist ein *Gegen an* bestimmter Stelle, nämlich als Vorzeichen oder Nachzeichen; dabei ist die Stelle keine Raum- oder Flächenstelle, sondern eine logische. Also z.B. kann man unterscheiden  $-(=)$ ,  $-(=)$ ,  $- =$  oder  $= -$ . Die Logik hat keinen Ort, sondern eine Stelle qua logischer Folgerung. So

kann  $-=$  das *Nichtgleich* und  $=-$  das *Gleichnicht* heißen und ist etwas sehr anderes als das *Nicht von Gleich*  $- (=)$  und das *Gleich von Nicht*  $= (-)$ . Das Nicht im Nicht von Gleich ist der Knecht des Herrn von Gleich. Vom Gleich  $=$  bis zum Unselb  $\equiv$  herrscht Gleichgerichtetheit und Ebenbürtigkeit aus dem Nichts. Ganz anders verhält es sich mit jenem Negativen, das kein Gegen, sondern ein Entgegen ist und dem Gegen oder einfachen Nicht in die Quere kommt und zusammen mit dem Nicht zu einem Positiv  $+$  verschmilzt, das kein Nicht des Nichts abgibt, sondern dessen *Entgegen*. Das Entgegen ist die positive Negation des Nichts, das ein einfaches Gegen-das-Gegen überhaupt oder auch zu irgend etwas (z.B. einer Zahl) ist. In dem Entgegen ist die Nichtung des Nichts nicht gleichgerichtet, sondern quergestellt; es hebt die ursprüngliche Nichtung auf und stellt eine Gleichbedeutendheit mit dem natürlichen Zustand dar, der nur durch eine ausgesparte Leerstelle ( ) markiert wurde. Symbolisiert, nicht bloß bezeichnet, wird das Gegen durch das quergestellte Nichts | und bedeutet Umkehr der Richtung, die aus der Leere der Leerstelle durch die Negation selber eingeschlagen worden war. Es entspringen aus der Leerstelle drei Stränge metaphysischer Kategorien: 1) von der aufgehobenen Leerstelle zu den je aufgehobenen Nicht, Gleich, Selb und Unselb, 2) von dem aufgehobenen Gegen nicht zum aufgehobenen Doppelgegennicht mit eingeschlossener Leerstelle, und 3) von dem aufgehobenen Entgegen (oder Pluszeichen) zu dem aufgehobenen Ent- oder Ungleich zum Ent- oder Unselb.

Hierbei ist das unter Punkt 2 aufgehobene Doppelgegennicht mit aufgehobener Leerstelle (| |) eine *renaturierte Leerstelle*, darein die leere, die gegengesetzte und die entgegengesetzte (oder positive) Stelle zusammengefaßt sind. Das Entgegen ist die Einheit des Gegen und des Quer. Die Metaphysik der Zeichen ähnelt der philosophischen Mathematik, nur rechnet (oder vielmehr denkt) sie nicht in Einsen, sondern hantiert mit Nichtsen.

Das Nichts kann auch als ein Gegen und folglich als ebenbürtiges Gegen-Gegen aufgefaßt werden. Das Nicht vor einem Etwas, etwa einer Zahl oder sonstigen Naturalie, ist ein Gegen, etwa eine Gegenzahl. Sie ist gerichtet gegen eine natürliche Zahl, die keiner Vorzeichen bedarf. Ist es die ihr gleichwertige Gegenzahl, so nullifiziert diese die natürliche Zahl. Also ist die Null keine natürliche Zahl, sondern das Resultat des eigenen Gegensatzes, den jede natürliche Zahl in der ihr eigenen widernatürlichen oder Gegenzahl hat. Soll von der Resultatzahl wieder zum Wert der natürlichen Ausgangszahl zurückgekehrt werden, muß die Null durch eine von ihren beiden Verursacherzahlen (natürlicher und Gegenzahl) gleichwertige *Entgegenzahl* aufgehoben werden, die vom positiven Vorzeichen markiert wird. Negative und positive, also Gegen- und Entgegenzahl sind beide *denaturiert* und stehen der natürlichen Zahl gegenüber, angesichts derer sie sich als Betragszahl *renaturieren*. Der Betrag  $||$  ist Vor- und Nachzeichen, beide als das Quer<sup>21</sup>, das je ein richtungs-

---

21 Dieses Quer ist eine Is-Rune und kreuzt das Nichts, folglich ergibt diese Art Querung metaphysisch ein Kreuz und kein Mal- oder Gefechtszeichen. – Carl Schmitt fordert in einer seiner Schriften dazu auf, darüber nachzudenken, wie die Sätze „Gesetz ist Gesetz“ und „Krieg ist Krieg“ zusammenhängen? – Das betrifft den Unterschied des harmonierenden und des konfligierenden Eigengleichs. Das Gleich = ist harmonierend, weil die beiden Nichtse, aus denen es gebildet ist, einander decken; es ist konfligierend, wenn die beiden Nichtse als Gleichseinsollende nicht in Deckung zu bringen sind und einander kreuzen  $\times$ . Die sich kreuzenden Nichtse im Gleich-an-sich sind das *Gefechtszeichen*  $\times$  im Gegensatz zum Gleichheitszeichen, das, vor beliebige Naturalien als monistisches Eigengleich gesetzt, das Gesetzeszeichen = abgibt. Das Zeichen des Gefechts ist das der sich kreuzenden Klingen, der entgegengerichteten Nichtse, im Unterschied zu den gleichgerichteten Nichtsen des Gleich. – Das monistische Nichts (–) einer Naturalie (N) ist ihre Negation und kann in Ausfallstellung  $N-$  oder in Paradestellung  $N|$  auftreten. Als Reflexion zwischen zwei Naturalien  ${}_1N$  und  $N_2$  kann die reflexive Negation als Verbindung  ${}_1N - N_2$  (den Unterschied) oder als Grenze  ${}_1N|N_2$  erscheinen. Des weiteren kann man unterscheiden:  ${}_1N||N_2$  (Aufmarsch der Konfliktparteien),  ${}_1N = N_2$  (Ausgleich der Konfliktparteien),  $=N$  (eigengleiche, also normierte Naturalie in Gesetzesform),  $\times N$  (innerer Konflikt einer Naturalform),  ${}_1N \times N_2$

änderndes Nichts ist. Dieses Doppelquer hebt die Vorzeichen der Zahl und jedes anderen Hauptzeichens auf und ordnet ihre Nichtbeachtung an. Die so gewonnene Ausgangszahl ist nicht mehr natürlich, aber renaturiert. Das ganze nun nicht mathematisch, sondern metaphysisch genommen, ist das Doppelquer die Doppelnegation  $||$  des Gegen  $-$  und des Entgegen  $+$ , also  $|- +|$  oder  $|\mp|$ , also die Aufhebung der Negativität und der Positivität als den beiden Leugnern der Leerstelle, d.h. der Zeichenrepräsentanz des Natürlichen.

In vorletzter Instanz finden sich alle Zeichen mit ihren unzähligen Nichtungen, Kreuzungen, Querungen, ihren Gegensetzungen, Entsetzungen und Entgegensetzungen als bloße Zeichen wieder, die im Ernstfall, in letzter Instanz, zu Feldzeichen werden, nicht nur im Raume des epistemischen Bellizismus und Historismus, sondern im wirklichen Krieg der tragischen Geschichte. Die Geschichte behält immer das letzte Wort und setzt die wahrhaft bedeutungsschweren Zeichen.

---

(äußerer Konflikt zwischen den Naturalformen  ${}_1N$  und  $N_2$ ). Letztere sind zwei sich durchkreuzende Nichtungen zweier Parteien, die zuvor möglicherweise gegeneinander in den *Gefechtsbereitschaftsstellungen*  ${}_1N / \setminus N_2$  und in den Ausfallstellungen  ${}_1N - N_2$  gestanden haben. Ein auf dem Freund-Feind-Verhältnis gründendes Politikverständnis muß sich systematisch zu einer Kriegstheorie entfalten. Keine Streitkraft ist ohne *Feldzeichen* denkbar.



## IV. Geschichtsphilosophie

Die *Geschichte* der Menschen ist die Bewußtwerdung ihrer Freiheit. Sie beginnt mit dem Ende ihrer *Vorgeschichte*. Bei ihr handelt es sich um die humane Naturgeschichte, die mit dem Beginn der Geschichte nicht aufhört und sowohl als Geschichte der Ersten Natur weiterwirkt als auch jene der Zweiten Natur neu eröffnet, die eine *Naturalformengeschichte* ist, also eine beschleunigte Naturgeschichte und eine Entwicklung der technischen wie der human-naturalen Formen selber einschließt. Aber Natur- und Naturalformengeschichte hatte uns bereits die Erkenntnistheorie als erste Antimetaphysik erzählt, mit der Geschichte kommt der Lebenslauf der Verkehrsformen als der Entstehungs- und Durchsetzungsprozeß der Soziablen hinzu. Naturalien und Soziable zusammen, also die Einheit von Natural- und Verkehrsformen, sind die eigentlichen Subjekte der Geschichte auf ihrem Gang in die Freiheit.

Subjekte der Freiheit können Individuen und Gemeinschaften von Menschen sein. Da das Ganze vor den Teilen, die Gemeinschaft vor den Vereinzelten steht, beginnt die Logik der Geschichte, von der die Geschichtsphilosophie erzählt, mit der Freiheit des Ganzen, also ihrer Gemeinschaft. Was eine Vollendung und damit ein Ende kennt, hat auch einen Anfang und einen Zustand, der ihm vorhergeht.

Die in der Geschichte anhaltende Vorgeschichte ist die ständig erneuerte Begegnung mit Sach- und Daseinszwängen, also Innewerdung der fortdauernden Unfreiheit und des Lebens unter den Nöten der Natur.

Die Geschichte beginnt mit dem Übergang der Menschen von der *Horde* der Jäger und Sammler zu der *Gemeinschaft* der Ackerbauern, die als Familie, Sippe, Gau, Stamm oder Volk auftritt. Dieser Übergang, den man die *neolithische Revolution* nennt, ist die Umkehrung des Verhältnisses der Menschen zur Erde als ihrem Lebensraum dergestalt, daß ein höheres Verhältnis zur Erde lebensbestimmend wird. Den Jägern und Sammlern, aber auch den Fischern und Bergleuten, ist die Erde ein *Arbeitsgegenstand*, dem sie ihr Arbeitsprodukt entreißen, den Bauern hingegen ist die Erde ein *Arbeitsmittel* und sogar eine vorgefundene Maschine, die sie bedienen, pflegen und warten, so daß mit der Geschichte auch die *Kultur* beginnt und sich von der *Natur* abhebt. Der Unterschied von Geschichte zu Vorgeschichte ist der von *Anbau* zu *Abbau*.

Adam und Eva waren von Gott gemacht und damit Naturkinder. Kain aber, der Bauer, war der erste erkannte, von Menschen gezeugte und geborene Mensch überhaupt. Er hatte das Wissen vom Baume der Erkenntnis und mit ihm die Arbeit geerbt. Kain konnte von Anfang an Gut und Böse, Recht und Unrecht unterscheiden. Er war wie Gott moralische Person und Rechtssubjekt, und er konnte selbst gegen einen ihm fremd und nomadisch gewordenen Gott und gegen seinen eigenen Bruder sein Recht durchsetzen. Mit Kain beginnt irdisches Recht und weltliche Gerichtsbarkeit, weil das Land des Bauern nicht nur in Besitz genommen und behalten werden muß, sondern auch als Eigentum und damit als rechtlicher Besitz anzuerkennen ist. Mit Kain beginnt also die Geschichte und mit Abel beginnt die *Gegengeschichte* als Angriff der Nomaden auf die Bauern. Wenn die nomadisierende Brüderhorde ihren Vätermord begeht und den Bauern umbringt oder unterwirft, dann ereignet sich in der Geschichte ein Sieg der Gegengeschichte und eine *Moderne* tritt ein. Jede Moderne ist das Resultat einer *antineolithischen Konterrevolution*.

Die *Geschichtsformen* (die Karl Marx „ökonomische Gesellschaftsformationen“ nannte) unterscheiden sich nach Gemeinwe-

senarten, die an ihren Sozialmolekülen, den Gemeinden, erkennbar sind. Jede Gemeinde (und daher auch jedes davon abgeleitete Gemeinwesen) ist ein Verfügungsverhältnis zwischen der Gemeinschaft, ihren Individuen und deren Gütern. Hauptbestandteile der Menge aller Güter sind Grund und Boden, Herstellungsmittel und Konsumgüter. Die Erde ist der Inbegriff aller Güter und so ist das Verhältnis von Gemeinschaften wie Individuen zur Erde das irdische Grundverhältnis. In der *asiatischen Gemeinde* verfügt die Gemeinschaft über die Güter, die Güter über die Individuen und letzterer wieder über die Gemeinschaft. In der *antiken Gemeinde* gelten sowohl diese Zuordnung als auch die in umgekehrter Richtung. In der *germanischen Gemeinde* gilt allein die Verfügung der Gemeinschaft über die Individuen, der Individuen über die Güter und der Güter wiederum über die Gemeinschaft. Die germanische Gemeinschaft ist eine Versammlung der Gutsbesitzer.

In der Geschichte realisiert sich das Bewußtsein der Freiheit. Die geschichtlich verwirklichte Freiheit ist aber nur diese, Subjekt der Geschichte zu werden. Subjektiviert werden können alle Naturalformen, die in der Geschichte eine Rolle spielen und in Verkehr mit anderen Naturalformen treten wollen, also Gemeinschaften, Einzelne und ihre Erde als Inbegriff aller ihrer Güter. Diese Naturalformen müssen sich also wechselseitig Verkehrsform zusprechen und also eine *Freiheit* oder ein *Geschichtssubjekt* werden. Die Freiheiten sind alles, was Subjektform annehmen kann: Freiheit ist das Recht und die Person, die Meinung und das Bewußtsein, aber auch die Pflicht und der Verpflichtete, der Gläubiger und der Schuldner so wie sie handelnd und leidend in Raum und Zeit auftreten. Daher beschreibt die *Weltgeschichtsformel* das Subjekt<sup>22</sup> der Geschichte als die Einheit

---

22 Vgl. hierzu: „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“, aus: Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 375 ff.; Reinhold Oberlercher, Das Subjekt der Weltgeschichte. Ein Konstruktionsversuch, in: Hegel-Jahrbuch 1981/82.

von Natural- und Verkehrsform, in der Abhängigkeit von Raum und Zeit, modifiziert durch die sozialwissenschaftlichen *Systemshalter* Seele, Macht und Reichtum (für die seelischen, politischen und ökonomischen Sondersprachen, die zusammen soziologische Dialekte sind) und die *Ordnungsshalter* für asiatische, antike und germanische Geschichtsform, die als wählbare Exponenten des Subjekts der Geschichte das Verhalten seiner *Indikatoren* (für Gemeinschaften, Individuen und Güter) zueinander anzeigen. Allerdings können diese Exponenten oder Ordnungsshalter der Geschichtsformen bei anti-neolithischer Konterrevolution – dem Sieg der Nomaden über die Bauern – auch einen negativen Wert annehmen und die Verkehrung des Subjekts in das *Subjektel* bewirken, das bekanntlich um so kleiner ist, je größer zuvor das Subjekt gewesen war. Also gibt es in einer Moderne keine geschichtlichen Subjekte.

Am einfachsten sind die Geschichtsformen an den sozialen Molekülen ihrer Gemeinwesen, den Gemeinden, zu unterscheiden. Die urchümlichste Form ist die *asiatische Gemeinde*, darinnen außer dem Dorfdespoten alle unfrei sind und alles Eigentum Gemeineigentum ist. Für die Gemeindeglieder bleibt bloßer Besitz am Eigentum der Gemeinde, das außer ihrem Gebiet auch alle ihre Gemeinschaftsaufgaben einschließt. Die Hauptorte der asiatischen Gemeinwesen sind Herrschaftsdörfer, in denen die Abgaben verzehrt und die Regierung reproduziert wird. Die Städte asiatischer Gemeinwesen sind Randerscheinungen an den Grenzen des Landes, auf den Außenhandel spezialisierte Weltmarktansiedlungen. Unter solch primitiven Bedingungen ist der Weltmarkt der einzig nennenswerte Markt.

Die *germanische Gemeinde* ist das Gegenteil der asiatischen, und die *antike Gemeinde* ist der Zwitter aus germanischer und asiatischer Gemeinde. Asiatische und germanische Form sind gleichursprünglich mit dem Anfang der Geschichte gegeben, die antike Form ist das Überschneidungs- und Kampfgebiet zwischen beiden Urformen. In der asiatischen Form ist einer frei, in der germanischen alle, in der

antiken einige. Die germanische Form ist der von Anfang an daseiende Zweck der Geschichte und das angestrebte Ziel aller Völker, das aber die meisten nicht erreichen.

Die germanische Geschichtsform besagt, daß zunächst alles Eigentum Gemeineigentum ist und bei Selbsthaftwerden wandernder Stämme eine Verteilung von privat nutzbarem Land an die Sippen als Privateigentum (Allod) stattfindet und das nur gemeinschaftlich nutzbare Land (Allmende) in gemeiner Hand verbleibt und den Anfang des öffentlichen oder später staatlichen Eigentums bildet. Dem Staatseigentum als dem Erben des früheren Gemeineigentums verbleibt mit den Abgaben und Steuern ein relatives Enteignungsrecht gegenüber jedem ihm unterworfenen Privateigentum. Hier zeigt sich schon, daß Geschichte auch als Soziologie in Abhängigkeit<sup>23</sup> von Raum und Zeit gesehen werden kann.

---

23 Die Philosophie der allgemeinen Geschichte ist aber auch jener der Kunstgeschichte verwandt. Ästhetik und Historik sind analog, oder genauer: die Kunstgeschichte folgt einer Unterlogik der Allgemeingeschichte. Die Geschichte ist die Bewußtwerdung der Freiheit, und die Kunstgeschichte ist das zunehmende Selbstbewußtsein der künstlerischen Freiheit. Die Kunstformen oder Stile entsprechen den großen Geschichtsformen der asiatischen, antiken und germanischen Welt. Die asiatische Welt bringt den strengen Stil, die Symbolik, hervor, die antike Welt den idealen Stil, die Klassik, und die germanische Welt den gefälligen Stil, die Romantik. Weil jedes Kunstwerk den Inhalt zur Form und somit die Idee zur sinnlich-materiellen Darstellung bringen muß, kann man die Kunststile, die zugleich historische Stile sind, auch nach dem Grade der Übereinstimmung von Form und Inhalt, also nach dem Erreichen oder Verfehlen des Kunstideals, unterscheiden, so daß die Symbolik sich als angestrebtes Ideal, die Klassik als erreichtes Ideal und die Romantik als überschrittenes Ideal erscheint. Die fünf Künste unterscheiden sich nach den drei bildenden Künsten (Architektur, Skulptur, Malerei), der tönenden Kunst (Musik) und der redenden Kunst (Poesie). Die fünf Künste – Baukunst, Bildhauerkunst, Malkunst, Tonsetzkunst und Dichtkunst – sind auch nach ihrer Stilprägekraft zu unterscheiden: die Architektur ist die symbolische Kunst, weil für den strengen Stil der asiatischen Welt prägend, die Skulptur ist die klassische Kunst der antiken Welt und Malerei, Musik und Poesie sind die stilprägenden romantischen Künste der germanischen Welt. Für weitere Einzelheiten sehe man in Hegels „Ästhetik“ nach. – Übrigens war sein noch heute gefürchtetes Dik-

Die Produktionsfaktoren *Boden*, *Kapital* und *Arbeitskraft* begründen unter den Wirtschaftssubjekten, insofern sie ihren Faktor zur Einkommensquelle machen, drei Einkommensklassen: Grundeigentümer, Kapitalisten und Arbeitskräfte. Deren einander ablösende Herrschaft umreißt die *Gesellschaftsformen der Weltgeschichte*. Die Formationsepochen einer Gesellschaftsform sind die Produktionsweisen.

Entsprechend den Faktoren der Produktion sind drei Gesellschaftsformen zu unterscheiden: die *grundeigentümliche*, die *kapitalistische* und die *pädagogische*. Pädagogisch ist eine (zukünftige) Gesellschaftsform, in der die Arbeitskraft der machthabende Begriff ist, dem die Kategorie des Kapitals sich unterworfen hat wie zuvor die Kategorie des Grundeigentums der des Kapitals. Die grundeigentümliche Gesellschaftsform tritt erst bei einer bestimmten Art der Bodennutzung aus dem Dunkel der Vorgeschichte heraus. Jäger und Sammler nutzen den Boden nur als Arbeitsgegenstand, wie heute noch alle extraktiven Industrien (Fischfang, Bergbau, Öl- und Gasförderung). Ackerbauern dagegen verwenden die Erde als Arbeitsmittel. Das *Arbeitsmittel* begründet die Geschichte und ihre verschiedenen Produktionsweisen.

Die Nutzung des Bodens als Arbeitsgegenstand kennzeichnet die Prähistorie, seine Verwendung als Arbeitsmittel dominiert die Geschichte des Altertums wie des Mittelalters. Die bislang bekannte Geschichte, in der entweder Bodennutzung als Arbeitsmittel oder Kapitalnutzung dominiert, nenne ich *instrumentelle Prähistorie* des Menschen, also Geschichte des Arbeitsmittels. Prähistorie und in-

---

tum vom Ende der Kunst als Wortführerin des absoluten Geistes gar nicht so sehr gegen die Kunst (von deren Ende man sich in jedem Museum der Moderne überzeugen kann), sondern akut gegen die Religion gerichtet, was man aber seinerzeit, wie Fichtes einschlägiges Mißgeschick in Jena gezeigt hatte, nicht offen aussprechen durfte. Ohnedies konnte man es sich denken, denn seit Hegel hat ja die Philosophie in Gestalt des Deutschen Idealismus das Herrscheramt im Reiche des absoluten Geistes inne.

strumentelle Prähistorie zusammen bilden die *Produktionsmittelgeschichte*. Die frühen Phasen der *menschlichen Geschichte* beginnen erst mit jenen nachkapitalistischen Produktionsweisen, worin der dritte Faktor herrscht, also die Arbeitskraft der *Arbeitskraftgeschichte*.

Die drei Gesellschaftsformen provozieren die großen Themen der Weltgeschichte überhaupt: "Land und Herrschaft", "Demokratie und Bürokratie", "Qualifikation und Selbstbeherrschung", oder, mit Max Weber ausgedrückt: traditionale, rationale und charismatische Herrschaft. Aber das asiatische Grundeigentum ist Staatseigentum, das germanische Grundeigentum Privateigentum und das antike Grundeigentum ist der Zwitter aus *ager publicus* und *ager privatus*. In der europäischen Geschichte der germanischen Form entstehen aus der Urform die fronbäuerliche Dorfform, die Feudalität des Lehnsadels und die bürgerliche Stadtform. In der germanischen Urform ist die Versammlung der Gemeinschaft der *Thing*, er übt auf den Einzelnen den *Heerbann* aus und dieser waffenfähige freie Bauer verfügt über sein *Allod* als Privatgrundeigentum und die Versammlung dieser Grundeigentümer ist wieder der *Thing*, das Dasein der Gemeinschaft, deren vorausgesetzte Substanz ist nur die Blutsgemeinschaft, also die Ebenbürtigkeit der Versammlungsgenossen. Unter den höherentwickelten Verhältnissen der Feudalität ist die wirtschaftliche Unterschicht der germanischen Geschichtsform der belastete, aber nicht wehrpflichtige, *Hof*, der in der *Gemeinde* der Höfe versammelt ist, die über den einzelnen *Fronbauern* bestimmt. Die Fronbauern oder Grundholden sind die Grundlage der *Lehen*, die sich beim *Herrn* als feudaler Gemeinschaft versammeln, und diese herrschaftliche Lehnsversammlung bestimmt über den einzelnen *Vasall*. – Auf der anderen Seite des feudalen Dorfes, der Gemeinde, setzt eine Höherentwicklung zum Flecken, dem Dorf mit Marktrechten, und von da zur mittelalterlichen Stadt an. Die *Stadt* ist eine Marktansiedlung ihrer *Bürger*, der *Markt* ihre wirtschaftliche Grundlage, der *Rat* der Stadt ihre Gemeinschaft. Der Rat verfügt über den einzelnen Bürger,

der als Spießbürger wieder frei ist, weil mit Heerbann belegt. Der Bürger verfügt über seinen Marktanteil. – In dieser mittelalterlichen germanischen Welt ist die Geschichtsform der *Kirche* ein asiatischer Fremdkörper, der vom einzelnen *Christen* zum allgemeinen *Gott* und von da zum besonderen *Zehnt* läuft, der wiederum vom einzelnen Gläubigen eingefordert wird.

Nach der germanischen Reformation der Kirche hat deren Geschichtsform eine Kehre vollzogen: Jetzt läßt der evangelische Christ den lieben Gott zu seinem Gewissen sprechen, das ihn innerlich überzeugt, die Kirchensteuer, die jetzt mit der Staatssteuer harmonisiert ist, zu zahlen, und sich in der Kirche vor Gott zu versammeln.

Die Theorie der Produktionsweisen öffnet den Blick auf die Geschichtsphilosophie als der Entstehung der politischen Form und damit der Freiheit. In der grundeigentümlichen Phase ist naturgemäß das Verhältnis von Gemeinschaften und ihren jeweiligen Individuen zum Grundbesitz (und der Erde insgesamt) bestimmend: asiatischer Grundbesitz ist unmittelbar von der Gemeinschaft bestimmt und germanischer Grundbesitz unmittelbar von den Individuen. Beide Formen haben, wie auch ihre antike Mischform, eigentümliche Entwicklungsformen in ihrer kapitalistischen und in ihrer pädagogischen Geschichtsepoche, wie in der Gegenwart die ganz eigene Entwicklung der kapitalistischen Epoche in den asiatischen Großreichen China und Indien zeigt. Ohne asiatisches Grundeigentum ist asiatisches Kapital und asiatische Arbeitskraft nicht zu verstehen.

Die kapitalistische Gesellschaftsform des germanischen Typs ist in drei geschichtliche Phasen zu unterscheiden. Im *formellen Kapitalismus* macht sich der Produktionsfaktor Kapital die vorgefundene Produktion zu eigen, im *reellen Kapitalismus* unterwirft das Kapital die Herstellungsweisen der permanenten industriellen Revolution und im *emanzipierten Kapitalismus* findet die fortschreitende Befreiung des Kapitals von den Kapitalisten, also den Eigentümern,

statt, und zwar über die Stufen des Managerwesens, der Aktiengesellschaften, der Fremdverwaltung von Vermögen und Leihkapitalien aller Art bis hin zum vergesellschafteten oder gar neutralisierten Gemeinkapital. Beide Arten von Gemeinkapital sind dann die Kapitalformen der nachkapitalistischen Epoche.

Die pädagogische Gesellschaftsform des germanischen Geschichtstyps ist ebenfalls in drei geschichtliche Phasen zu unterteilen, die sich aber bereits lange vorher schon im Kapitalismus ankündigen. Der formelle Pädagogismus des Produktionsfaktors Arbeitskraft ist die *Arbeitslosigkeit*, weil in ihr die Arbeitskraft rein und unkonsumiert auftritt. Ihre reelle Phase ist die *Arbeitskraftmaximierung* mit der vom Faktor Arbeit selber angeführten pädagogischen Revolution. Im emanzipierten Pädagogismus als dem Gattungswesen treibt die industriell-revolutionierte und maximierte Arbeitskraft schließlich über sich selbst hinaus und wird zum *Gattungswesen*, das sich als *Geschichtskraft* begründet. Dies wurde nötig, denn der Arbeitskraftmaximierer blieb geschichtslos, war ein Nachfahre des *homo oeconomicus* gewesen, der sich selbst ständig diversifizierte und in allen Dimensionen seiner Qualifikation dem unerreichbaren Ziel individueller egoistischer Selbstperfektionierung nachjagte. Das Gattungswesen ist die Revision dieses Ziels.

Über die Produktionsweise des Gattungswesens, den vollendeten Sozialismus qua nachkapitalistischer Gesellschaftsform also, etwas vorherzusagen, ist naturgemäß schwierig. Gegenüber dem realen Sozialismus ändert sich das Subjekt. Der Arbeitskraftmaximierer ist mindestens das Individuum, höchstens aber die jeweils lebende Menschheit, d.h. die kontemporäre Gesamtarbeitskraft. Diese hat eine Geschichte, ist sie aber nicht. Das Gattungswesen hingegen ist die zur Fähigkeit aufgehobene Arbeit der Weltgeschichte, d.h. die Kraft der Gattung, deren Evolution als ganze subjektiv geworden und in allen ihren Etappen präsent ist: *aktuelle historische Kompetenz*, die den Arbeitskraftmaximierer auch in seiner bellizistischen

Komponente, der Destruktivkraftmaximierung, relativiert und in sich aufgehoben hat. Das Gattungswesen ist verwirklicht und der Sozialismus der souveränen Völker vollendet, wenn die Menschheit sich von dem Maximierungsverhalten auch in seiner kultiviertesten Form, der Arbeitskraftmaximierung, befreit hat und selbstbewußte Geschichtskraft geworden ist. Hat das Gattungswesen als Geschichtskraft sich verwirklicht, kann die menschliche Geschichte beginnen, weil das Menschengeschlecht sowohl die instrumentelle als auch die pädagogische Prähistorie überwunden, der Produktionsmittelgeschichte und der Arbeitskraftgeschichte entwachsen ist und alle denkbaren Produktionsweisen durchlaufen hat.

Die Geschichte im Großen und Ganzen und also im philosophischen Aufriß betrachtet, zeigt sie aus der Sicht Mitteleuropas einen mehr oder weniger bekannten Verlauf, der bisweilen Höhepunkte erklimmt, auf denen unsere germanische Geschichtsform mit ungermanischen Formen zusammenstößt, die auch ausgesprochen anti-germanisch auftreten können, und zwar nicht nur als Exponenten der asiatischen und antiken Form, sondern auch als die gegengeschichtlichen Bewegungen der verschiedenen Nomadenstürme und ihrer Siege, die sich dann als jeweils unterschiedene Moderne darstellen, je nach dem, ob die Moderne eine solche ist, die von Kleintiernomaden, von Reiternomaden, von Händler- oder Schiffsnomaden oder eben wie heute von spekulierenden Kapitalnomaden ausgeht.

Um 30.000 vor verschwindet der Neandertaler und der Homo sapiens setzt sich durch. In den Schwankungen der letzten Nacheiszeit entsteht auf den fruchtbaren Lößanwehungen im Vorfeld der beiden wechselnden Vereisungsfronten von den Alpen und von Skandinavien her die nordische Rasse. Die nordische Rasse ist an den lebhaften Wechsel zwischen rauhem und gemäßigtem Klima sehr gut angepaßt und nutzt ihn als Antrieb zur Entfaltung eines dynamischen Wesens, verbunden mit gemäßigtem Temperament und vorausschauender

(spekulativer) Geistesart, die der Selbstbeherrschung förderlich ist und zum Herrschen befähigt. Diese Eigenschaften bestimmten die nordische Rasse zum Impulsgeber der Völkerentstehung und zum Auslöser von Hochkulturen. Gegen 10.000 vor war die Nach-Würmeiszeit beendet und Nordeuropa und das Voralpengebiet werden von der nordischen Rasse wieder in Besitz genommen. In dieser Zeit bildet sich wahrscheinlich auch das indogermanische Urvolk mit seiner Sprache des Urindogermanischen heraus, dessen Stammhalter die germanischen Sprachen sind. Wann die Indogermanen in Mitteleuropa die Landwirtschaft (zuerst als Gartenbau, dann als Ackerbau) erfunden haben, ist noch unerforscht.

Vom indogermanischen Urvolk, das bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. noch in seiner Urheimat in Mittel- und Nordeuropa zusammenlebte, ging wahrscheinlich der Anstoß zur sumerischen Hochkultur (Erfindung der Keilschrift) im Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris seit 4000 v. Chr. aus, denn Sumer war ein hanseartiger Städtebund, hatte eine triadische Leitvorstellung von der Götterwelt und kannte den Jenseitsglauben. Ob die Indogermanen bei der Entfaltung der altägyptischen Hochkultur seit ca. 3000 v. Chr. wirksam wurden, wird die künftige Forschung erweisen. Seit 2500 v. Chr. jedenfalls revolutionierten die sog. Arier den vorderen und mittleren Orient, indem sie in Kleinasien (heutige Türkei) die hethitischen Stadtstaaten, in Persien die frühiranische Kultur und im Indus die frühindische Hochkultur (Sanskrit) begründeten. Eine andere indogermanische Gruppe, die Tocharer, gelangte bis zum Oberlauf des Gelben Flusses und beeinflusste dort seit ca. 1500 v. Chr. die frühchinesische Flußkultur am Unterlauf des Gelben Flusses. Im Griechenland des 3. Jahrtausends begründeten die Indogermanen die Helladische Kultur, zu Beginn des 2. Jahrtausends dann die Mykenische Kultur (Achäer) bis an die Küsten Kleinasiens hin. Im 2. Jt. v. begann die Indogermanisierung Italiens und in Zentralanatolien errichteten die Indogermanen das Hethitische Reich.

Um 1200 v. Chr. wurden alle damaligen Hochkulturen Opfer von (kosmisch bedingten?) Naturkatastrophen. Diese Naturkatastrophen veranlaßten auch die großen Wanderungszüge der bronzezeitlichen Frühgermanen aus Mittel- und Nordeuropa (Urnenfelderkultur) in den Mittelmeerraum. Dort legten sie den Grund des klassischen Altertums. Aus ägyptischen Quellen sind diese Züge als Angriffe der „Seevölker“, aus griechischer Überlieferung als „dorische Wanderung“ bekannt.

Für Deutschland kann die *Steinzeit* wie die Bronzezeit sinnvoll in je drei Perioden eingeteilt werden. Die Neusteinzeit (*Neolithikum*) von ca. 4000-2000 v. Chr. gilt in Mittel- und Nordeuropa archäologisch als die „Zeit der geschliffenen Steine“, wirtschaftsgeschichtlich aber als Zeit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht (= neolithische Revolution). Die darauf aufbauende *Bronzezeit* (2000-800 v.) war eine Hochkultur, die, bevor sie um 1200 v. Chr. in Katastrophen und Kriege übergang, schon die Eisenverarbeitung entwickelt und also die bis heute anhaltende *Eisenzeit* vorbereitet hatte, die man gemeinhin *ab 800 v.* datiert und die sich *um 1800 n.* Chr. mit der industriellen Revolution in die *Stahlzeit* verwandelte und *im 20. Jh.* mit dem „geschliffenen Eisen“ der *Edelstahlzeit* endete, nachdem die Revolution der chemischen Industrie in Deutschland eine Fülle maßgeschneiderter Rohstoffe entwickelt und die *Kunststoffzeit* eröffnet hatte. Es ist also sinnvoll, die Zeitspanne von *2000 v. bis 2000 n.* als *Metallzeit* von der Steinzeit einerseits und der Kunststoffzeit andererseits abzugrenzen. In Deutschland wurden nicht nur das geschliffene Steinbeil, sondern auch der programmierbare Buchdruck, das Fahrrad, das Automobil und die programmierbare Rechenmaschine erfunden, die sich bald auf der ganzen Welt fanden.

ÄGYPTEN ist ein für Europa wichtiges Beispiel der asiatischen Geschichtsform. Um *3000 v.* wurde Unter- und Oberägypten vereint und damit das Niltal vom Delta bis zum ersten Katarakt zu einer Wirtschaftsgemeinschaft zusammengeschlossen. Damit nämlich das

regelmäßig überschwemmte Niltal landwirtschaftlich zu nutzen ist, müssen zu gegebener Zeit Dämme, Deiche, Kanäle und Gräben gemeinsam gebaut werden, um den Boden zu bewässern und durch den mitgeführten Schlamm aus dem abessinischen Hochland zu düngen. Im Oktober hat der anschwellende Nil seinen Höchststand. Im Jahre 2769 v. Chr. wurde in Ägypten der Kalender vom Mond- auf das Sonnenjahr umgestellt. Astronomie und Geometrie finden im Niltal früh breite Anwendung und haben dort vermutlich ihren Ursprung.

Die Bewirtschaftung des Niltales erforderte einen zentralisierten, einheitlichen Betrieb, an dessen Spitze *Pharao* (das große Haus) stand, der eine Wirtschaftsbürokratie unter sich hatte. Altägypten war eine der ersten *Zentralverwaltungswirtschaften* der Weltgeschichte: die Volkswirtschaft war wie eine große autarke Hauswirtschaft. Der Verwaltungsaufwand war entsprechend groß. Verwaltungsmittel war die Bilderschrift (*Hieroglyphen*) und das Papier aus dem Mark der Papyrospflanze.

Im letzten Viertel des 3. Jahrtausends verfällt mit der Zentralgewalt und der zentralen Wirtschaftsverwaltung das Alte Reich und Ägypten erlebt eine Zwischenzeit seiner Geschichte, benannt nach *Herakleopolis*, Sitz der 9. und 10. Dynastie und Kultstätte des mit Herakles identifizierten widderköpfigen Gottes Harsaphes, in der es von der nordischen Rasse beeinflusst wird. Die Herakleopoliten vertrieben die Nomaden, die ins Nildelta eingedrungen waren, und schufen eine Schicht freier Bauern und Bürger. Der ägyptische Einheitswirtschaftsstaat wird im Mittleren Reich (2040-1730 v.) wiederhergestellt.

Von *1730-1540 v.* war Ägypten von asiatischen Fremdherrschern regiert, den sog. *Hyksos* („Herrscher der Fremdländer“). Die ägyptische Überlieferung setzt in dieser Zeit der nomadischen Gegengeschichte fast völlig aus. Die Befreiung Ägyptens ist von Theben, dem Hauptort Oberägyptens, ausgegangen. Die Hyksos-Fremdherrschaft in Ägypten beendet das Mittlere Reich und ist ein Beispiel der

Unterwerfung von Bauernvölkern durch Nomadenstämme. In der jüdischen Überlieferung wird die unmäßige Ausbreitung der Juden in Ägypten mit der Hyksos-Zeit, die daran anschließende ägyptische Gefangenschaft und die Flucht nach Palästina mit der Regierungszeit Ramses II. (1290-1224 v.) verbunden. Unter dem Pharao Merenptah, dem Nachfolger Ramses II., siegt Ägypten in der **Schlacht im Nildelta 1220 v.** über die von Libyen, Palästina und der See her angreifenden Frühgermanen (Seevölker, Dorer, Philister).

MESOPOTAMIEN ist ein weiteres Beispiel der asiatischen Geschichtsform.

Das Zweistromland verdankt dem Euphrat und Tigris seine Fruchtbarkeit. Die Schneeschmelze im armenischen Hochland führt zum Anschwellen der beiden Flüsse, die im April und Mai das flache Land überschwemmen. Gemeinschaftlicher Deich-, Damm-, Kanal- und Bewässerungsbau sind Voraussetzung der Landwirtschaft, um den Boden vor Versumpfung oder Austrocknung zu bewahren. Zentralverwaltung der Wirtschaft war also von der Natur des Landes her erforderlich. Die Stadt, das Land und die Leute waren in den Staaten von **Sumer** Eigentum des Stadtgottes und Besitz seines Stellvertreters, des Oberpriesters. Die Sumerer haben die *Keilschrift* erfunden und zu einer Silbenschrift entwickelt. Die nicht in öffentliche Arbeiten der Bewässerung des Bodens und der Befestigung der Städte verwendete Mehrarbeit wurde in Tempelhandwerker angelegt, deren Produkte teils in den Luxuskonsum der theokratischen Oberschicht, teils in den auswärtigen Handel als Waren gingen. Wie in Ägypten (und später in der Sowjetunion) gab es also ein staatliches Außenhandelsmonopol.

Semitische Nomadenstämme unter *Sargon* infiltrierten und eroberten die sumerischen Stadtstaaten und errichteten das **Akkadische Reich** um **2400 v.** Bergnomadische Semiten unter *Hammurabi* zerstören das Akkadische Reich und errichten das **Babylonischen Reich** um **1700 v.** als ein Gesetzesregime. Das **Assyrische**

**Reich** schließlich, das von dem im Norden des Zweistromlandes wohnenden semitischen Volk der Assyrer um **900 v.** gebildet wird, bringt den Weltunterwerfungsanspruch einer nomadischen Theokratie zur vollen Ausprägung. Seit dem Ende des **7. Jb. v.** wird es vom **Neubabylonischen Reich** abgelöst, dessen bedeutendster König **Nebukadnezar II. 587 v. Chr.** Jerusalem zerstört und die Juden in die babylonische Gefangenschaft abführt. Deportation, Vertreibung und Völkermord mit dem Anspruch der Unterwerfung aller Völker unter die Eine Welt sind also Kennzeichen der nomadischen Weltbemächtigung.

GRIECHENLAND ist das für die europäische Kultur wichtigste Beispiel der antiken Geschichtsform.

In der orientalischen Welt ist einer frei, in der antiken Welt sind es einige. Die antike Welt ist das Ergebnis geschichtlich bewegter Zeiten und aus Eroberungen geboren, wobei die unterworfenen Bevölkerungen als sprechendes Zubehör („instrumentum vocale“) des eroberten Landes entweder versklavt, verknechtet oder doch entpolitisiert, also zu bloßen Privatrechtssubjekten herabgedrückt werden. In der antiken Welt sind die Eroberer und ihre Nachkommen frei, die Eroberten unfrei. In der orientalischen Welt dagegen ist nur einer im Lande frei: sein Despot. Unfrei hingegen sind die seinem „Großen Haus“ (dem Pharao oder der Volksgemeinschaftswirtschaft) angehörigen Volksgenossen.

An sich ist auch der Despot unfrei, denn er ist nur der Vogt des Gottes, welcher der Alleineigentümer der Stadt ist. Allerdings gewinnen die orientalischen Despoten sekundäre, bloß weltliche Freiheit im Rechtsverkehr untereinander (Außenhandelsmonopol der Zentralverwaltungswirtschaften).

In der antiken Welt sind die Stadtgründer und ihre Nachkommen frei, sie haben das volle Bürgerrecht. Sie sind Spartiaden (Sparta) oder Eupatriden (Athen) oder Patrizier (Rom). Die Nachfahren der Gründerfamilien personifizieren die politische Gemeinschaft, die

später Zugezogenen sind als Periöken (Sparta), Metöken (Athen) oder Plebejer (Rom) politisch rechtlose Volksgenossen, also bloße Privatleute, oder doch politisch minderberechtigt. Dagegen die Masse der versklavten Urbevölkerung (und Kriegsgefangenen) verbleibt nicht nur in politischer, sondern auch in privater Unfreiheit. Die griechische Kolonisation der Küsten des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres belebte immer wieder aufs Neue diesen Gegensatz von Gründern und Nachzüglern, von Aristokraten und Demokraten.

Die Staaten der klassisch-antiken Welt sind Gründungen von nordischen Eroberern, ihr Idealtypus ist Sparta als Neugründung der dorischen Wanderung. Die Krone des klassischen Griechenlands aber errang Athen als der Ort, an dem sich die helladische (3. Jt.) und die achaische (2. Jt.) Eroberung gegen die dorische behauptet hatte. Die Blüte Griechenlands ruhte auf dem siegreichen Bündnis von Sparta und Athen (unter spartanischer Führung) in den Perserkriegen, der Niedergang Griechenlands nach dem Peleponnesischen Krieg entsprang der athenisch-demokratischen Hegemonie und der daraus entstehenden Feindschaft zur konservativen Landmacht Sparta. In Griechenland zeigt sich erstmals der Zyklus, daß in der Rivalität zwischen See- und Landmacht zuerst die Seemacht die Oberhand gewinnt, auf Dauer aber der Landmacht sich unterordnen muß. Nach der Niederringung der athenischen Hegemonie im Peleponnesischen Krieg (431-04) geht die Vorherrschaft in der griechischen Welt der Reihe nach an die Landmächte Sparta, Theben (Leuktra 371) und Makedonien (Chäronea 338) über. Mit der Hellenisierung der antiken Welt (334-24) durch Alexander von Makedonien und seine Nachfolger (Diadochenreiche) wird das Griechische zur Weltverkehrssprache und die griechische Hochkultur verflacht mit dem Vorrang der Weltmarktwirtschaft vor den lokalen und nationalen Eigenwirtschaften zur Weltzivilisation. Von der

bäuerlichen Landmacht Rom wurde die Weltzivilisation des Hellenismus dann im 2. und 1. Jh. v. unterworfen.

Höhepunkt der griechischen Geschichte war der Perserkrieg. Um 550 v. hatte Kyros das Perserreich unter Führung der beiden indogermanischen Völker der Meder und der Perser gegründet, wodurch die kleinasiatischen Griechenstädte unter persische Herrschaft gerieten, wogegen sie 500 v. den von Athen unterstützten Aufstand wagten. Im anschließenden Krieg mit dem persischen Weltreich errang Griechenland für das Abendland glänzende Siege über die vielfach größere Masse des Morgenlandes: Marathon 490, Salamis 480, Platäa 479. Nach dem Sieg über Persien gründete Athen den Attischen Seebund und wurde der Hegemon Griechenlands. Diese Periode erreichte ihren Höhepunkt im Zeitalter des Perikles 446-31.

Die verfassungspolitische Entwicklung Athens ging den klassischen Weg von der Königsherrschaft (Monarchie der Frühzeit) über die Adelherrschaft (kodifiziert durch Dracon 621 v.) hin zur Volksherrschaft (Solon 594, Peisistratos 560, Kleisthenes 508). Die Demokratie in Athen, nachdem sie unter Perikles zur legalen Tyrannis vollendet worden war, endete wie ganz Griechenland in der zweiten Königsherrschaft (makedonische Monarchie der Spätzeit).

ROM ist das für die deutsche Geschichte wichtigste Beispiel der antiken Geschichtsform.

Um **510** v. Chr. beendete in Rom ein Aufstand der Patrizier die (zuletzt etruskische) Königsherrschaft und errichtete die **Republik** der *Patrizier* (Aristokratie). Damit begann der Kampf der politisch rechtlosen *Plebejer*, die bloße Privatrechtssubjekte waren, um ihre politische Mitbestimmung im Staate. Rom hielt in seiner ganzen Geschichte den ständischen Gegensatz zwischen Patriziern und Plebejern aufrecht und erhielt ihn sich als Motor seiner politischen Entwicklung. Im Jahre 471 v. errangen die Plebejer das Recht, eigene Volkstribunen zu wählen und vom Jahre 300 an hatten sie Zugang

zu allen Staatsämtern einschließlich Senat und Pontifikat. Noch in den Parteikämpfen der Bürgerkriegszeit zwischen Optimaten und Popularen war der patrizisch-plebejische Gegensatz wirksam und endete mit dem Sieg der Popularen im *Prinzipat* seit 31 v., was sich mit dem *Dominat* seit 284 n. unter Kaiser Diokletian, dem Sohn eines dalmatinischen Sklaven, bestätigte. Das Prinzipat war die römische Form der zweiten Monarchie, das Dominat der römische Abstieg in die orientalische Despotie.

Der Ständekampf in Rom war begleitet von der Unterwerfung Italiens bis zum Appenningebirge. Damit hat sich Rom als Hauptlandmacht im westlichen Mittelmeer etabliert, das mit Karthago, der Hauptseemacht dieses Raumes, in drei *Punischen Kriegen* seit 264 aneinandergerät, die 146 mit der *Zerstörung Karthagos* enden. Anders als Griechenland hat Rom zuerst nicht über See, sondern über Land kolonisiert; Italien wurde durch Militärkolonien sprachlich latinisiert und kulturell homogenisiert.

Die andauernden Kriege und die Verlagerung der Agrarproduktion in sklavenbetriebene Latifundien machten viele italische Bauern landlos und konzentrierten sie in Rom als Proletariat. Der Volkstribun *Tiberius Gracchus* wollte 133 das Staatsland, mit dem die Patrizier als Großgrundbesitzer ihre Ländereien abgerundet hatten, an die proletarisierten Bauern verteilen. Er wurde von Senatoren erschlagen, womit der Bürgerkrieg im Prinzip eröffnet war. 123 ließ sich *Gajus Gracchus* zum Volkstribun wählen und schlug Bauernkolonien auf karthagischem Gebiet sowie die Erteilung des römischen Bürgerrechts an alle italischen Bundesgenossen vor. Mit der letzten Forderung isolierte er sich vom stadtrömischen Proletariat, dem der Senat Bauernkolonien in Italien versprach und dann den Gajus Gracchus stürzte. Sein Versprechen brach der Senat.

Ab 104 reformierte der plebejische Konsul *Marius* das römische Heer dahingehend, daß Proletarier, die sich keine eigene Rüstung leisten konnten, zum Kriegsdienst zugelassen wurden. Das römische

Bürgerheer wurde Söldnerheer. Marius besiegte die Teutonen und Kimbern 102 und 101. Nach dem dreijährigen Bundesgenossenkrieg mußte Rom allen Italikern im Jahre 89 das Bürgerrecht verleihen. Der optimatische Konsul *Sulla* besetzt mit seinen Söldnern 88 Rom und massakriert Parteigänger des Marius (Popularen). Als Sulla in Asien Krieg führt, kehrt Marius nach Rom zurück und massakriert Optimaten. Im Jahre 83 kehrt Sulla aus Asien zurück, besiegt das Heer der Popularen, wird 82 vom Senat zum Diktator ernannt und erklärt die Anhänger des Marius für vogelfrei (*Proskriptionen*). Sulla versorgt seine Veteranen mit unveräußerlichen Landgütern aus den Konfiskationen bei den Proskriptionsopfern. Er restauriert die Macht des Senats, beschneidet die Rechte der Volkstribunen, streicht die Sozialleistungen für das römische Proletariat und gibt nach Vollendung seiner *Konservativen Konterrevolution* im Jahre 79 die Diktatur zurück.

Im Jahre 70 zogen die beiden siegreichen Feldherren *Pompejus* und *Crassus* mit ihren Heeren vor den Toren Roms auf, setzten ihre Wahl zu Konsuln durch und beseitigten Sullas Verfassung. Nachdem Pompejus die Seeräuber vernichtet und im Orient siegreich Krieg geführt und der Senat seinen Veteranen die versprochenen Bauernstellen vorenthalten hatte, bildete er im Jahre 60 mit Crassus und *Cäsar*, dem Führer der Popularen, das *erste Triumvirat*, das Cäsars Wahl zum Konsul für 59 durchsetzte; ab 58 bekam Cäsar Südgallien als Prokonsul, von wo aus er bis 51 ganz Gallien eroberte und dem Römischen Reich als Provinz einverleibte. Mit dem Gallischen Krieg hatte Cäsar den Hauptkampfplatz der künftigen europäischen Geschichte eröffnet und sich in seinem Heer das Instrument seines Sieges im römischen Bürgerkrieg geschaffen. Im Jahre 49 überschritt Cäsar mit diesem Heer den Rubikon und schlug 48 bei Pharsalos das Heer der Senatspartei (Optimaten), das von Pompejus geführt wurde. Nach Cäsars Ermordung im Jahre 44 kam es erneut zum Bürgerkrieg zwischen dem *zweiten Triumvirat* (Cäsars Adoptivsohn

*Octavian*, seinem Unterfeldherrn *Antonius* und seinem Reitergeneral *Lepidus*) und den Anhängern der Senatsherrschaft, die 42 in der Schlacht bei Philippi in Makedonien besiegt wurden. Im Endkampf unter den Triumvirn der cäsarischen Partei blieb *Octavian* Sieger. Seine Regierungszeit von 31 v.-14 n. Chr. – das augusteische Zeitalter – war der Höhe- und Scheitelpunkt der römischen Geschichte und eröffnete mit der Prinzipatsverfassung die römische Kaiserzeit. Mitten im goldenen Zeitalter Roms gelang im Jahre 9 n. die *Befreiung Germaniens* durch die Schlacht im Teutoburger Wald.

Von 391 an war das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich, das 395 endgültig geteilt wurde. Im 5. Jahrhundert ist Westrom unter die germanischen Hauptstämme aufgeteilt (Wandalen, West- und Ostgoten, Sweben, Franken, Burgunder, Alemannen, Sachsen). Als letzte errichteten die Langobarden 568 in Norditalien ein germanisches Königreich. Jetzt erst wird die Agrarrevolution durchgeführt, an der die Gracchen 133/23 v. scheiterten: Aus Latifundien wurden Bauernstellen und an die germanischen Krieger gegen Heeresfolgepflicht verteilt. Das zuvor romanisierte Europa wurde vom Grund und Boden her germanisiert. Auf die bäuerliche Grundschicht legten sich bald eine feudale und eine geistige Germanisierung (Klostergründungen). Mit dem Sieg Germaniens über Rom triumphiert das Land über die Stadt, die Bäuerlichkeit über die Urbanität, das Gehöft über das Forum. Der germanische Dom hebt sich himmelhoch über Tempel und Pantheon.

Roms Weg in das imperialistische Verhängnis begann mit der Auflösung des Bauernstandes als Folge der Punischen Kriege. Roms Multikultur war der Untergang der antiken Kultur: Proletarisierung, Vulgarisierung (Zirkusspiele), Orientalisierung, Vernegerung. Rom war das Grab der Völker und ihrer Götter, es war das Weltreich der Sklaverei. – Der Ruhm unserer Ahnen, die das Weltreich der Sklaverei vernichteten, ist unsterblich.

GERMANIEN ist die Heimat der germanischen Form.

In der antiken Welt sind einige frei, in der germanischen Welt sind es alle. Jeder ist Rechtssubjekt und jeder ist Pflichtsubjekt, privat und öffentlich. Der Einzelne mit seiner Familie hat einen *Hof*, die Gemeinde hat einen *Kirchhof*, auf dem das Gemeinschaftsgefühl der Höfe erzeugt wird und in dessen Mitte das Haus Gottes steht: der Dom. Jeder Dom (wie zuvor schon die frühchristliche Basilika) ist die Ausgestaltung eines dreischiffigen germanischen Langhauses. Im germanischen Dorf wie in der germanischen Stadt sind nicht nur die Gründerfamilien vollberechtigt und vollverpflichtet, sondern auch die später Zugezogenen. Der germanische Staat ist kein Stadtstaat, sondern ein *Hofstaat*. Die germanische Stadt ist eine Gründung des (königlichen) Hofes, sie ist wohlbegründet, weil sie einen Grundherrschaft hat. Und schließlich geht auch die industrielle Revolution vom germanischen Gehöft aus, zuerst vom *Mühlenhof* und dem nichtzünftigen *Werkhof* der Landhandwerker.

Die alten Deutschen waren freie Einzelne, die sich zum Thing trafen und in dieser Versammlung das Gemeinwesen bildeten, das den Heerbann auf den Einzelnen ausübte. Der erfolgreiche Heerzug unter dem Herzog sicherte dem Einzelnen bzw. seinen nachgeborenen Söhnen ein Allod, d.h. eine Bauernstelle. Der Thing war also immer auch eine Versammlung von Grundeigentümern und von Grundstücksanwärtern.

Die bäuerliche *Urform* des germanischen Gemeinwesens verdoppelt sich in der feudalen Überschichtung. In der *Feudalität* ist das Lehen das Allod, der Lehnsherr der Thing und der Vasall der dem Heerbann unterliegende Einzelne. Entsprechend wird im feudalen Dorf der Einzelne zum Fronbauern, das Allod zum belasteten Hof und der Thing zur Gemeinde. In der germanischen Stadt schließlich ist der Einzelne als Bürger wieder frei, er hat sein Allod im städtischen Grundbesitz und im Marktanteil, und sein Thing hat er im Rat der Stadt, dem er als Spießbürger Heeresfolge leisten muß.

Die germanische Form des Gemeinwesens bildet sich dann weiter zum *Feudalabsolutismus*, wo der Lehnsherr zum Souverän, der Vasall zum Untertan und dessen Allod am Gemeinwesen zur Steuer geworden ist, die sich im Souverän versammelt. Im *Kapitalismus* schließlich ist der Einzelne Eigentümer an sich, der über Grund-, Geld- oder Arbeitsvermögen verfügt, die sich im Kapital versammeln, das die Individuen aller Klassen in seinen wirtschaftlichen Heerbann schlägt. Seine Endform, der heute herrschende Globalismus, ist der *Kapitalabsolutismus*, worin das Kapital zum globalen Souverän und jeder Einzelne weltweit ihm zum Untertan geworden ist. Die Kathedralen des Kapitals als der Globalreligion überragen jetzt die höchsten Dome des Abendlandes um ein Vielfaches. Der Kapitalismus in der Absolutform des Globalismus erzeugt rassistische, völkische und kulturelle Gegenwirkungen, welche die Arbeitskraft – das Allod-in-sich-selber der Einzelnen, der Völker, der Kulturen und der Rassen – zum souveränen Moment der weiteren menschlichen Entwicklung machen werden. Die letzten Stellungen des Kapitalismus sind daher antirassistisch, kulturelrelativistisch und gegenvölkisch ausgerichtet, der Einzelne wird als alteuropäisches Subjekt lächerlich gemacht und dem Systemfunktionalismus ausgeliefert. Im Selbstbehauptungskampf der Rassen, Völker und Kulturen wie der Männer, die die Geschichte machen, wird der kapitalabsolutistische Globalismus verenden.

Die Geschichte Germaniens vollzieht sich in drei Kreisen: dem äußeren, dem mittleren und dem inneren Kreis. Die Geschichte des *äußeren Kreises (I)* beschreibt den Kampf Germaniens mit der Gegengeschichte der militärischen und zivilen Nomadenstürme, die nicht nur Europa in seiner germanischen Form, sondern seine Geschichtlichkeit überhaupt bedrohen. Die Geschichte des *mittleren Kreises (II)* ist die Geschichte des germanisierten Europas, von dem das germanische Europa (Deutschland und Skandinavien) umschlossen wird. Dieser mittlere Kreis hat einen westeuropäischen und einen

osteuropäischen Bogen. Deutschland schließlich ist das innere Reich Europas, seine Geschichte ist die des *inneren Kreises (III)* Germaniens.

(I) Im Jahre 375 n. löste der reiternomadische *Hunnensturm* die germanische Völkerwanderung aus, die im 5. Jh. zur Auflösung Westroms in germanische Reiche führte, unter denen das Ostgotenreich Theoderichs d.Gr. und das Frankenreich Karls d.Gr. herausragte. Letzteres obsiegte Anfang des 9. Jh. und erbt den römischen Kaisertitel. Es war das Ziel beider germanischen Reiche, das kontinentalgermanische Gesamtreich herzustellen. Die Hunnen wurden 451 in der Schlacht auf den *Katalaunischen Feldern* besiegt. Das Wandalenreich, 429 in Nordafrika errichtet, wurde schon 533 von einem oströmischen Heer unter dem Feldherrn Belisar zerstört. Es konnte im 7. Jh. dem Nomadensturm der islamisierten Araber keinen Widerstand mehr entgegensetzen. Die Araber eroberten das Westgotenreich in Spanien und wurden erst 732 von den fränkischen Panzerreitern des *Karl Martell* an der Loire besiegt und über die Pyrenäen zurückgeworfen. Aus *Spanien* werden die *Araber* als Militär- und die *Juden* als Zivilnomaden erst 1492 vertrieben. Am *Ende des 8. Jh.* vernichtet Karl d.Gr. die *Awaren*, ein steppennomadisches Mongolenvolk, das (wie zuvor die Hunnen und später die Türken) von der Pannonischen Tiefebene her Germanien bedrohte.

Von ebendorthier raubten im 10. Jh. die *Ungarn*, die zeitweise Kärnten und die Ostmark besetzten, Bayern und Schwaben aus. Heinrich I. besiegt die Ungarn 933 an der *Unstrut*, Otto d.Gr. 955 auf dem *Lechfeld* bei Augsburg. Seitdem wurden sie sesshaft, blutmäßig übernordet und Deutschlands Verbündete. Eine Niederlage Germaniens gegen die Nomaden mußte Otto II. 982 bei *Cotrone* in Süditalien einstecken, wo sich Araber eingenistet hatten, die in der ersten Hälfte des 11. Jh. von den Normannen wieder verjagt wurden.

Anders als die frühgermanischen *Hakenkreuzzüge um 1200 v.* sind die *Kreuzzüge vom 11.-13. Jh.* nicht durch Naturstürme, son-

dern durch Nomadenstürme ausgelöst worden. Die Eroberung Palästinas durch die *Seldschuken*, ein intolerantes Türkenvolk, das die christlichen Pilger von Jerusalem aussperrte, erzwingt die Eroberung Jerusalems und führt zur Errichtung eines idealen Feudalstaates, des Königreichs Jerusalem. Das Recht auf das Königreich Jerusalem ist im 13. Jh. von Friedrich II. erworben und seit 1918 von den Habsburgern an das deutsche Volk übergegangen. Die Eroberungen der *Sarazenen* (Araber) und *Saladins von Ägypten* im 12. Jh. machten neue Kreuzzüge nötig, die mit der Räumung von Akkon 1291 endeten. Die Kreuzzüge waren ein europäischer, gesamtgermanisch-ritterlicher Gegenangriff auf den türkischen und arabischen Nomadismus und eine Offensive gegen die orientalische Despotie und ihre asiatische Produktionsweise. Sie führten zu erweitertem Handel und Kulturaustausch zwischen den Gebieten der Geschichtsformen Alpha und Gamma.

Um **1240** fallen die *Mongolen* ein (1241 Schlacht bei Liegnitz). Den Hauptverlust an Geschichte trugen die Russen mit einer 200jährigen Tartarenherrschaft, deren formelle Oberherrschaft erst *Iwan III. 1480* beseitigt. **1492** werden *Araber* und *Juden* aus *Spanien* vertrieben und Amerika wiederentdeckt, was der germanischen Siedlung neue Räume eröffnet. 1526 erobern die *Türken* Ungarn und Kaiser Karl V. kann sie erst **1529 vor Wien** schlagen. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. mußten unter Phillip II. auch christlich-konvertierte Juden und Araber (Mauren) Spanien verlassen, wodurch das germanische Geblütsrecht bestätigt und mit der Festlegung eines Standards für ethnische Homogenität die geschichtliche Voraussetzung der spanischen Volksherrschaft geschaffen wurde. An der *militärnomadischen* Front besiegten Spanien und Venedig **1571** in der *Seeschlacht bei Lepanto* die Türken. **1683** stehen schon wieder die *Türken vor Wien* und belagern es zwei Monate lang. **1697** nahm *Prinz Eugen* den Türken Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slawonien wieder ab, stürmte **1718 Belgrad** und sicherte die

Militärgrenze mit deutschen Wehrbauern (Donauschwaben). In den 90er Jahren des 20. Jh. wird die Militärgrenze wieder von Moslems berannt, wohingegen die klassischen Nomadenvölker der Mongolen, Araber und Türken, die Deutschland und Europa bislang militärisch bedroht hatten, mit einer millionenfachen zivlnomadischen Vorhut in ganz Europa und am zahlreichsten in Deutschland sich eingegraben haben. Entsprechend tiefer und gründlicher muß ein neuer Prinz Eugen die Wunde diesmal ausbrennen.

Gegen die *zivlnomadische* Invasion der **Juden** hat sich Europa durch nationale **Totalausweisungen 1290** aus England, **1396** aus Frankreich, **1492** aus Spanien, **1497** aus **Portugal** und **1942-44** aus Deutschland und dem europäischen Kontinent gewehrt, aber auch durch viele **regionale Ausweisungen** (z.B. 1289 aus der Bretagne, 1130 aus Südspanien, 1306 aus den französischen Kronlanden, im 15.-16. Jh. aus den süddeutschen Städten und Gebieten). Aber es fanden auch **Pogrome** durch Empörungen der Unterschichten statt (z.B. in der Kreuzzugszeit, in Polen 1648, in Rußland 1881 und in Polen 1945-46).

(II) Die Geschichte des mittleren Kreises Germaniens ist die Geschichte nicht des germanischen, sondern des *germanisierten Europas*. Dessen **Ostbogen** ist das sog. slawische Europa. Slawen, insoweit überhaupt Europäer, sind verknechtete und von der gelben Rasse vergewaltigte Ostgermanen. Der Ostbogen ist asiatisiertes Ostgermanien. Der Germanismus der Völker des Ostbogens und damit ihr europäischer Inhalt kommt ursprünglich, seit dem Hunnensturm des späten 4. Jh., von *innen* und von *unten*. In jüngeren Jahren dann, seit der Wiederaufordnung Osteuropas im 9. Jh. und dem Beginn russischer Staatlichkeit, wird der Ostbogen des mittleren Kreises auch wieder von oben her germanisiert, was bis zu Katharina II. anhält und im 19. Jh. im siegreichen deutsch-russischen Bündnis gegen die napoleonische Usurpation und in der russischen Rückendekung für die Bismarcksche Wiedergründung des Deutschen Reiches

seine politischen Früchte trägt. Die russische Literaturblüte des 19. Jh. schließlich ist ein Ergebnis der geistigen Regermanisierung Rußlands und ein Ereignis europäischer Hochkultur.

Die Slawen im allgemeinen sind Ostgermanen, die von reiternomadischen Steppenvölkern ethnisch entstellt und durch asiatische Staatssklaverei moralisch verformt wurden. Trotzdem befreiten sie sich immer wieder von der steppennomadischen Knute, teils unter Übernahme reiternomadischer Methoden (Kosakenbewegungen), teils unter Ansiedlung deutscher Wehrbauern im ganzen osteuropäischen Raum, besonders aber im Karpatenbogen (Siebenbürgen), an der Wolga, im alten ostgotischen Kernraum der Ukraine und der Krim oder am Kaukasus.

Die slawischen Völker wurden in jeweils besonderer Weise ethnisch entstellt: Die Russen von den Hunnen und den Mongolen, die Serben von den Türken, die Polen von den Sarmaten und die Tschechen von den Awaren, wodurch den Trümmern ostgermanischer Stämme erst ihr jeweiliger Slawismus aufgezwungen wurde. Die sprachliche Entfremdung vom inneren Germanien begannen im 9. Jh. die Mönche Kyrill und Method, die das Kirchenslawische (Glagoliza) als Verkehrssprache im ostgermanischen Raum durchsetzten.

Umgekehrt stellen sich die Dinge im *Westbogen* des mittleren Kreises dar, der von *außen* und *oben* germanisiert worden ist. Britannien wurde von Cäsar zuerst romanisiert, dann im 5. Jh. angliert und schließlich 1066 französisiert durch sprachlich entwurzelte Normannen, die für zwei Jahrhunderte Französisch (gallisches Vulgärlatein) England als Verkehrssprache aufzwangen. Sprachliche Entfremdung war zuvor den Franken und Burgundern in Gallien, den Westgoten in Spanien und den Langobarden in Italien widerfahren, weil den zu regierenden provinziäl-römischen Grundbevölkerungen zum Erwerb der gemeingermanischen Sprache das freiheitliche Lebensgefühl mangelte. Rückschläge in den bürokratisierten

spätromischen Zwangsstaat haben den Westbogen des germanisierten Europas bis heute begleitet. Von den Römischen Päpsten bis zu den Römischen Verträgen (EU), vom Kapitol in Rom bis zum Kapitol in Washington, vom Imperialismus der Westmächte bis zum Faschismus in Italien wird der Westbogen von Regressionen in die Geschichtsform der antiken Welt heimgesucht. Der germanische Lack des Westens blättert ab, das häßliche Imperium Romanum kommt zum Vorschein. Die beiden 30jährigen Kriege (1618-48, 1914-45) wie die Gallische Rebellion von 1789 sind Gespensterkämpfe, die die germanische Welt gegen die Widergänger der antiken Welt bestehen mußte. Freiheit und Treue der Einzelnen und der Völker ist der Grund und das Banner der germanischen Welt. Zivilisation, Weltfrieden, Humanismus und Hedonismus verspricht das orientalisierte Spätetrom der Jetztzeit und bringt doch nur Untergang der Völker, ihrer Götter, ihrer Sprache und ihrer Kultur. Wenn es den Völkern, die zum Lichte der Freiheit ihrer eigenen Geschichte drängen, nicht gelingt, den Imperialismus endgültig zu begraben, könnte die antike über die germanische Form, könnten die Lemuren über die Lebenden triumphieren und das Weltreich der Sklaverei wiedererrichten.

Im heutigen Frankreich gehört das Gebiet nördlich der Somme und östlich der Maas zum ehemaligen Austrien des Fränkischen Reiches, worin die germanische Lebensweise dominierte. Westlich davon lag Neustrien, wo die fränkischen Eroberer sich dem gallo-romanischen Lebensstil anbequemen mußten. Das Einzugsgebiet von Saône und Rhône bis zur heutigen Ostgrenze gehörte den Burgundern, der Südwesten den Westgoten. Die Atlantikküste (z.B. die Vendée) gehört nordischen Fischern und Bauern, die Bretagne den wirklichen Briten und die Normandie den Skandinaviern. Das Land zwischen Maas und Rhein gehört Deutschland und wurde dem Reich geraubt. Westflandern wurde dem flämischen Volk entzogen, dem baskischen Volk das Menschenrecht auf Souveränität

vorenthalten. Das Königreich Burgund, das in der Stauferzeit zusammen mit den Königreichen Deutschland und Italien das Heilige Römische Reich gebildet hatte, wurde vernichtet, das Selbstbestimmungsrecht der natürlichen Völker mit Füßen getreten.

In Frankreich ist das Staatsvolk der Gallier von Cäsar bezwungen und verdorben worden, weil es sich mit dem Sieger identifizierte. Seit der germanischen Eroberung Römisch-Galliens und seiner Erhebung von der antiken zur germanischen Geschichtsform kämpft das gallische Element in Frankreich einen römisch-reaktionären, anti-germanischen Kampf, der in Hugenottenverfolgungen, Bartholomäusnächten, der Gallischen Rebellion von 1789 und den Ausmordungen der kleinen Völker seinen inneren, in der Raub- und Zerstörungspolitik gegen Deutschland seinen äußeren Ausdruck fand. Frankreich ist ein anti-germanischer, cäsaristischer, zusammengeraubter Staat, der wie das alte Rom nicht nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker seines Machtbereichs mit Füßen tritt, sondern auch aktive Vernichtungspolitik gegen die Volkskulturen betreibt. Das Gebiet der französischen Zivilisation ist eine Wüste der Kulturen, worin deren Völker geistig und seelisch verdurstet sind.

**(III)** Das Fränkische Reich war unter den germanischen Erben Westroms jener Staat, dessen germanische Oberschicht als erste vom (germanischen) Arianismus zum (römischen) Katholizismus überging und mit der katholisch-romanischen Grundbevölkerung sich vereinheitlichte, wodurch das Fränkische Reich unter den Germanenreichen im ehemaligen Westrom am erfolgreichsten blieb. Die Besonderung des germanischen vom germanisierten Europa, die das Frankenreich überspielt hatte, macht sich in den Teilungsverträgen von Verden an der Maas 843, Meerssen 870 und **Ribemont 880** geltend, den Gründungsurkunden des gemeingermanisch-katholischen Volkes, also den neuen Deutschen, denen gegenüber die heidnischen Nord- und Ostgermanen vorläufig noch alte Deutsche (bloße Germanen) bleiben.

Die ost- und mittelfränkischen Stämme wählten den Franken *Konrad I.* 911 und den Sachsen *Heinrich I.* 919 zum deutschen König. 920 taucht der Begriff *Regnum teutonicum* auf. Vom 11. Jh. an wird der deutsche König zugleich römischer König genannt, dem mit der Kaiserkrönung das *Sacrum Imperium Romanum* (Hl. Röm. Reich) zugesprochen war.

In der Zeit der *Sachsenkönige 919-1024* haben die weltlichen Lehnsleute die Erbämter und die geistlichen Lehnsleute die Ernennämter des Reiches inne. Dieses *Reichskirchensystem* wurde im 11. Jh. vom Papst, der sich die weltliche Oberherrschaft anmaßte, angegriffen (Canossa 1077) und damit das Dasein des Reiches in Frage gestellt. Im Jahre 1033 gelang der Erwerb des *Königreiches Burgund* unter Konrad II., dem ersten der *Frankenkönige (1024-1137)*. In die Regierungszeit König Heinrichs IV. (1056-1106) fiel der römische Hauptangriff auf das Reichskirchensystem (*Investiturstreit*). In der salfränkischen Zeit wurden daher verstärkt Unfreie (Ministeriale, edle Knechte) als Ernennbeamte eingesetzt und damit das *Rittertum* begründet, auf das sich auch noch die *Staufer 1138-1250* stützten. In der Aufstiegszeit des 12. Jh. wurden die *Städte* zu einer weiteren Hauptstütze der Königsherrschaft. Im *Interregnum 1250-73* ruhte die Kraft des Reiches allein auf dem deutschen Volk und offenbarte sich in der *Ostkolonisation* durch Bauern und Bürger.

Die Kolonisation des Ostens durch das deutsche Volk ist die größte Kulturleistung der Weltgeschichte. Lübeck (gegründet 1143) und sein Recht war Ausgangspunkt der Kolonisation über See, Magdeburg und sein Recht bestimmend für die Kolonisation über Land. In den ersten hundert Jahren Lübecks waren über hundert Städte lübischen Rechts im Ostseeraum gegründet worden. In der *Hanse* als organischem Teil der deutschen Ostkolonisation war das seegermanische Element der landgermanischen Sittlichkeit unterworfen. Osteuropa wurde vom westdeutschen Bevölkerungsüberschuß der deutschen Bauern- und Bürgerkultur erschlossen und in das mit-

teleuropäische Wirtschafts- und Handelssystem einbezogen. Das deutsch-gemeingermanische Recht wurde bis in den russischen Raum hinein vorbildlich und auch außerhalb deutscher Siedlungen geltend.

Das *Spätmittelalter (1273-1517)* begann mit der Wiederherstellung der deutschen Königsmacht durch Rudolf I. von Habsburg (1273-91). Die *Goldene Bulle* von 1356 etablierte Kurfürsten und verhinderte weitere Doppelwahlen. Das 14. Jh. wurde durch die Pest wirtschaftlich und moralisch erschüttert und erlebte einen geistigen Aufschwung durch deutsche Mystiker und die ersten deutschen Universitäten (Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392). Zu Beginn des 15. Jh. erlebte Deutschland dann die *Hussitenkriege* (1419-36): Ausbrüche antideutscher Aggression der Slawen als asiatisierter und selbstentfremdeter Ostgermanen, die bei inneren Krisen alle Deutschgebliebenen und Deutschredenden hasen.

Das *Reformationszeitalter (1517-1648)* bewirkte die Stärkung des germanischen Prinzips in Kerneuropa (Deutschland und Skandinavien), denn Luthertum ist vollständig germanisiertes Christentum. Die römische Antwort in Gestalt der Gegenreformation war eine Reaktion des bloß germanisierten Europas, das im Kern immer noch römisch-imperialistisch dachte. Erst das lutherische Christentum war das völlig entorientalisierte und damit das vollendete Christentum. Weil aber das deutsche Regnum das reichsbildende Volk und Land im nachrömischen Europa war, mußte Deutschland den Universalkampf zwischen Reformation und Gegenreformation, zwischen römischem Imperialismus und germanisch-reichischer Selbstbestimmung ertragen, was im *Ersten 30jährigen Krieg 1618-48*, dessen letzter Teil den Charakter eines französischen Genozids am deutschen Volk angenommen hatte und einem Drittel der deutschen Bevölkerung das Leben kostete, bis zur Erschöpfung ausgefochten wurde.

Den *Absolutismus (1648-1789)* zählt man vom Westfälischen Frieden, der die Souveränität der Landeskirchen und das Prinzip *cuius regio eius religio* anerkannte, bis zur Gallischen Revolte von 1789. Die landeskirchliche Souveränität hat den theologischen Grund der absoluten Monarchie gelegt. Die französische Monarchie hat vom Luthertum schmarotzt, was sie mit ihrem definitiven Ende in der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21.1.1793 bezahlte. Preußen hingegen hat sich den geschichtlichen Lohn des Luthertums verdient, indem es Luthers theologische Kategorien in politische Begriffe umsetzte und „die Polis der Neuzeit“ (H.-D. Sander) schuf.

Das *Zweite Interregnum (1806-71)* war zwar eine kaiserlose, aber keine schreckliche Zeit. Der antiken Konterrevolution Napoleons wird durch den siegreichen *Deutschen Befreiungskrieg* von 1813 das Genick gebrochen. Das Bündnis von Volk und Fürsten, das den Befreiungskrieg ermöglicht hatte, wird mit der Nichterfüllung der befreiungsnationalen Einheitsforderung und mit der *Restaurationsepoche* von 1815-48 bezahlt. Der *nationalrevolutionäre Einigungsversuch* von 1848 wird von den deutschen Hauptmächten Preußen und Österreich wegen außenpolitischer Erwägungen zum Scheitern gebracht, die dadurch aber in die Pflicht zur Herstellung der nationalen Einheit genommen waren. Nach dem *Deutschen Krieg* von 1866 ist Preußen zur deutschen Führungs- und Österreich zur deutschen Ersatzmacht bestimmt, was im *Deutsch-französischen Krieg* 1871 mit der Gründung des *Zweiten Reiches 1871* eingelöst wurde. Der Aufstieg des Zweiten Reiches wurde 1914-18 durch den ersten Waffengang des *Zweiten 30jährigen Krieges (1914-45)* gebremst. Der zweite Waffengang dieses Krieges wurde 1933 durch eine glänzende *sozialrevolutionäre Offensive* (praktisch der zweite deutsche Befreiungskrieg) vorbereitet, die erst 1945 gestoppt werden konnte – durch eine Weltkoalition aller sozialreaktionären Mächte unter Einsatz der größten Militärmacht aller Zeiten und der Begehung unvergleichlicher und bestialischer Kriegs- und Waffenstill-

standsverbrechen am deutschen Volk, mit allein sechs Millionen Toten nach dem 8. Mai 1945.

Durch die Verhaftung der Reichsregierung Dönitz und alle folgenden Eingriffe in die Rechtsordnung des Deutschen Reiches, insbesondere durch Etablierung zweier Besatzerstaaten 1949, wurde das europäische Völkerrecht überhaupt zerstört und eine West-Ost-Doppelherrschaft der kapitalistisch-kommunistischen Barbarei in Gestalt der Mächte USA und UdSSR errichtet. Allein im österreichischen Staatsvertrag von 1955 gelang es, ein Teilgebiet des Deutschen Reiches von Besatzungstruppen zu säubern, weil nach dem mitteldeutschen Volksaufstand vom 17. Juni 1953 die Siegermächte<sup>24</sup> Amerika und Rußland das gemeinsame Interesse hatten, den Verlauf ihrer Front im Kalten Krieg zu verkürzen.

Die *mitteldeutsche Einigungsbewegung* von 1989 liquidierte den Ostzonenstaat und schloß ihn dem Westzonenstaat an. Die osteuropäischen Völker folgten dem mitteldeutschen Beispiel, warfen die kommunistische Despotie ab und halbierten so die Weltherrschaft der Barbarei. Der europäisch-amerikanische Gegensatz, der Wiederaufstieg Rußlands, die Re-Europäisierung Amerikas und die völkische Weltrevolution insgesamt werden die andere, die kapitalistische Hälfte der Weltbarbarei vernichten. Die *völkische Weltrevolution* wird die Welt nach dem Grundsatz Ein-Volk-ein-Staat umgestalten und also auf die Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes eines jeden Volkes stellen. Dieser Fortgang der Weltgeschichte ist nur mit vielen Halbheiten und Rückschlägen erwartbar, ganz sicher und vollständig aber heute schon wünschbar.

---

24 Die beiden nominellen Sieger Frankreich und England müssen reell zu den Verlierern gezählt werden, weil sie als Folge der deutschen Niederlage ihre Kolonialreiche an das amerikanische Kapital-Imperium verloren haben.



## V. Philosophiegeschichte

Für *Thales* von Milet (624-546), der in der abendländischen Überlieferung als der erste Philosoph gilt, ist der Urstoff der Welt das Wasser. Sein Schüler *Anaximander* (610-545) sieht das Ursprüngliche im Apeiron als einem unendlich Unbestimmten, aus dem die Dinge der Welt durch das Prinzip der Gegensätzlichkeit hervorgehen. Bei Anaximanders Schüler *Anaximenes* (585-528) ist Luft das Welterschöpfungsprinzip: gelockerte Luft ist Feuer, die Verdichtungsstufen der Luft sind Wind, Wolke, Wasser, Erde und Stein. Bei *Heraklit* von Ephesos (544-484) ist Feuer und Bewegung das Prinzip und also das Werden der Grundbegriff. Bei *Parmenides* von Elea (540-470) dagegen ist das heraklitische Werden nur ein Schein. Parmenides setzt das bewegungslose Sein an den Anfang: „Man muß immer denken und sagen, daß nur Seiendes ist; es ist nämlich Sein; ein Nichts dagegen ist nicht.“ (fr. 6,1) – Indem Parmenides das Sein des Seienden setzt und daran festhält, daß nur Seiendes Sein hat, alles Bewegte und Nichtende aber nicht ist, hat er auch als erster das reine Nicht gefaßt, das kein Nichtsein oder Nichts ist, weil keine Negation des Seins. Parmenides ist der Entdecker des reinen Nicht=Nicht, des Grundgedankens der nihilologischen Metaphysik, die er aber nicht auszuführen, sondern nur zu verwerfen gedachte.

Nachdem bei Parmenides das metaphysische Prinzip des einen und reinen, nichtseienden Nicht ausgesprochen wurde, entdeckt *Anaxagoras* (500-425) den Nous als den göttlichen Schriftsteller, den Geist, der unendlich viele und verschiedene Elemente zu der Schrift, aus der die Welt besteht, kombiniert. *Demokrit* von Abdera (480-

410) aber postuliert die unendliche Menge gleicher Atome im leeren Raum, aus deren verschiedenen Gestalten und Verdichtungen er sich die Welt denkt. Die unbegrenzte Menge der Unteilbarkeiten (Atome) in der einen Leerheit des Raumes machen zusammen einen zweipoligen Begriffskorpus aus. Er ist die Vorform der naturphilosophischen Einheit von Raumpunkt und Zeitpunkt. *Empedokles* (492-432) schließlich vollendet den naturphilosophischen Zugang zur Metaphysik, indem er die kanonisch gewordenen vier Elemente (Luft, Feuer und Wasser, Erde) setzt und die Arten ihrer Kombination durch Liebe und Haß bestimmt sieht.

Zu den Vorsokratikern zählt man gemeinhin nicht nur die ionischen Naturphilosophen, die Eleaten und die Atomisten, sondern auch die Pythagoreer und die aufklärerisch und wahrheitsrelativistisch gesonnenen Sophisten, die Wanderprediger der Demokratie und Lehrer der Volksredner und Demagogen. *Pythagoras* von Samos (570-500) und seine Schule haben die Zahl als das Weltordnungsprinzip angesehen und können daher zu den Vätern der Zeichenphilosophie gerechnet werden. Die Klassiker der griechischen Philosophie hingegen – *Sokrates* (470-399), *Platon* (427-347) und *Aristoteles* (384-322) – waren zur Hauptsache Erkenntnistheoretiker.

Daß Thales von Milet das Wasser zum Grundstoff in der Welt des Menschen erklärte, war eigentlich schon richtig. Und daß erst im 19. Jahrhundert die chemische Wissenschaft mit der Entdeckung des periodischen Systems der chemischen Elemente diesen Punkt zu präzisieren vermochte, stellt unserer philosophischen Tradition<sup>25</sup> doch ein sehr gutes Zeugnis aus ob ihrer prognostischen Kraft.

---

25 „Mit den großen Philosophen erst beginnt das Gebiet der eigentlichen Größe, der Einzigkeit und Unersetzlichkeit, der abnormen Kraft und der Beziehung auf das Allgemeine.“ (Jacob Burckhardt, *Über das Studium der Geschichte*, ed. Peter Ganz, München 1982, S. 382). Burckhardt hält Fachwissenschaftler aufgrund ihrer mangelnden Allgemeinheit der Größe für unfähig (aaO), und überhaupt müsse die große Originalität „auf Sturmzeit warten“ (S. 365), und zudem: „Nicht

Und dank Meyer und Mendelejew wissen wir nun also, daß nicht das Wasser der einfachste Stoff ist, sondern der Wasserstoff, der aus einem Proton und einem Elektron besteht, die in aufeinander bezogener Bewegung sind. Zwei zueinander in irgendeinem Verhältnis stehende Punkte sind aber nur zwei jenseitige Nichtse in unserer Metaphysik. Nach einer populären Veranschaulichung ist ein Wasserstoffatom eine Erbse, um die im Radius von dreihundert Metern ein Staubkörnchen kreist – also vorwiegend nichts. Wenn aber das Wasserstoffatom ein Seiendes sein soll, so darf man ebensogut behaupten, daß mit ihm zugleich ein Nichtendes nichtet. Also haben Thales und Parmenides doch auch recht, aber haar-scharf daneben ist leider auch daneben. Und auch Demokrit hat (bis auf die Kleinigkeit, daß seine Atome doch keine Unteilbarkeiten sind) recht behalten, denn eigentlich gibt es nur die eine Art von Atomen, nämlich das Wasserstoffatom. Und alle anderen Atome des periodischen Systems der chemischen Elemente sind Zusammensetzungen aus den Atomen oder Ionen des Wasserstoffes. Und eine bloße Kohäsion des Wasserstoffes mit dem Feuerstoff, also dem Oxygenium oder Sauerstoff, ist das Wasser, das Thales favorisierte, womit aber zugleich Heraklit rechtgegeben ist, der das Feuer zum Urstoff erklärte. Anaximander nun hat allen Urstoffen gleich ganz mißtraut und nur ein Unbestimmtes angenommen, aus dem erst durch das echt metaphysische Gegensatzprinzip die vielen Formen in der Welt geschaffen würden. Anaximenes hingegen sah die Luft als Urelement, ohne die ja zweifelsohne auch nichts brennt. Anaxagoras nahm unendlich viele Elemente an, aus denen der Nous allein, der universelle Geist, seine Welt nach Belieben erbaut, woran sich wieder die Doppelgesichtigkeit der Vorsokratiker zeigt, die teils naturphilosophisch und teils metaphysisch dachten. Gewissermaßen die letzten Vorsokratiker sind dann die Sophisten. Für *Protagoras*

---

jede Zeit findet ihren großen Mann und nicht jede große Fähigkeit findet ihre Zeit.“ (S. 221)

(480-410) ist das Denken der Person und des Rechts ein relativistisches. Es gebe immer mindestens zwei Meinungen über jede Sache und überhaupt sei der Mensch das Maß aller Dinge. Und *Gorgias* (485-410) treibt schließlich den Relativismus des Wissens in ein Extrem, das an Konsequenz nichts mehr zu wünschen übrig läßt: nichts existiert; selbst dann, wenn etwas existiert, ist es nicht erkennbar; selbst, wenn es erkennbar ist, ist es doch nicht mitteilbar. Damit hat Gorgias dem eleatischen Sein jedes objektive Sein abgesprochen. Alles Sein ist subjektiv und wandelbar, wodurch sich die Sophistik als echte Aufklärung zeigt, die das Denken selber, die Sprache und die Kritik der überlieferten Moral und ihrer Wertvorstellungen in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stellt. Die griechischen Klassiker sind dann Anti-Sophisten wie späterhin die deutschen Klassiker Gegen-Aufklärer, Überwinder der Verstandesmetaphysik und ihres „Aufklärlicht“.

Bei den griechischen Klassikern fällt sowohl eine Metaphysik der Dinge als auch eine Erkenntnistheorie der Technik ins Auge. Sokrates, der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, sieht das Böse als unfreiwilligen Pfusch am Werkstück und das Gute als das gelungene Gut, das vollendete Werk. Das Lehren zum Zwecke des Erkennens versteht er aber als bloße Geburtshilfe. Aristoteles zufolge ist es das Hauptverdienst des Sokrates, seine Schüler und Mitbürger aus der Verstrickung in den Erfahrungstatsachen hinausgeführt und an das Begreifen der Allgemeinheit der Begriffe herangeführt zu haben. Das soll er immer wieder demonstriert haben, indem er seine Gesprächspartner nach dem Begriff der Sachen, die sie gut fanden, oder der Worte, die sie benutzten, fragte und so ihnen zeigte, daß sie den Begriff nicht hatten. So zerschlug Sokrates die Ideologeme seiner Opponenten und betätigte sich als Enthüller des urbanen Geredes, als früher Ideologiekritiker, der die falsche Selbstgewißheit entlarvte und durch die Erkenntnis des Nichtwissens erst die Voraussetzung der Lernbereitschaft schuf. So ermöglichte er, die Aus-

gangsfrage neu zu stellen und die Suche nach dem wahren Wissen aufzunehmen. Erst, wenn seine Gesprächspartner selber erfahren hatten, daß sie nichts wissen, konnten sie gemeinsam mit Sokrates die Wahrheitssuche wiederaufnehmen. Sie soll zur Klugheit führen, die an die Stelle des schnellen allbekannten Bescheidwissens tritt. Diese sokratische Schulungsmethode ist bis heute der Königsweg in der Erwachsenenbildung, die in den überfüllten Köpfen erst Informationen (Einbildungen) und deren Strukturen zerstören muß, um eine leere Tafel, ein bildbares Nicht, herzustellen, darauf das wahre Wissen zu schreiben ist.

Die Frage nach dem Wahren und dem Falschen ist bei Sokrates das theoretische Wissen, die Frage nach dem Guten und dem Bösen aber das praktische Wissen. Das Gute im ethischen Sinne wird durch das Gut im materiellen Sinne, als rechte und fachmännische Herstellung eines guten, also möglichst sehr nützlichen, Dinges veranschaulicht. Also ist Wissen und Können der wahre Grund der Tugend, und das wahre Laster ist der Pfusch, das vermurkste nutzlose Ding. So gesehen ist die Ethik ein auf die Moralität des arbeitenden Individuums gewendeter Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie.

Bei Platon gibt es eine doppelte Welt, nämlich einerseits das nur erkennbare Ideenreich und andererseits das allein wahrnehmbare Sinnenreich. Noch über den einzelnen Ideen steht die alles erzeugende Idee des Guten, die dafür sorgt, daß alle anderen Ideen hervorgebracht werden und sowohl ein Sein als auch eine Erkennbarkeit haben. Dadurch sind sie ontologische und epistemologische Tatsachen der Idee des Guten. Diese ist die jenseitige Sonne im Reich der Ideen und leuchtet bis in das Erkenntnisvermögen des Menschen hinein und ermöglicht ihm so das Erkennen. Wie die irdische Sonne den Dingen und Lebewesen Sichtbarkeit verleiht so sichert die jenseitige Sonne der Idee des Guten allem durch Teilhabe an den Ideen die Erkennbarkeit. Das Reich der Ideen ist der reinen Vernunft zugänglich, denn sie ist das Zwecksetzende. Die Idee des Guten bei Platon

ist immer sowohl Ursprung als auch Ziel allen Seins und allen Erkennens, und die Einheit beider erfüllt den Begriff des Lebens. Die Idee bei Platon ist nicht erkenntnistheoretisch als das Konsumgut unter allen Gedanken aufgefaßt und auch nicht metaphysisch, sondern fällt in den symbolischen Teil der Zeichenphilosophie, weil die platonische Idee ein Urbild zu allen möglichen Abbildern darstellt.

Die Idee des Guten ist bei Platon nichts bloß Ethisches, sondern Inbegriff einer Welt aus irdischen Gütern, die ihr überirdisches Urbild in den einzelnen Ideen als den Urbildern der Güter haben, die nur Abbild sind, womit Platon sich vor allem in der Modalität der Bildlichkeit, des Imaginären oder des Fiktiven, bewegt. Sein Weltbaumeister ist der Demiurg, der seinen Weltbauplan von der Idee des Guten erhält, also ihr Befehlsempfänger ist. Die platonische Idee darf nicht mit der hegelschen Idee verwechselt werden, bei der immer schon die Einheit von subjektivem und objektivem Begriff gegeben ist. Platons Idee von der Idee ist aber verträglich mit meiner oben unter der Erkenntnisstufe des Infinitismus dargestellten Auffassung von der Idee als des unmittelbar gebrauchbaren ewigen Gutes, also des Gedankens als Konsumgut. Die platonischen Objekte erhalten ihre wesentliche Existenz und Erkennbarkeit erst von der Idee des Guten, die über den einzelnen objektiven Gütern steht. Platons Idee des Guten ist der Tatgedanke aller Gedankentaten, die aus den Taten und ihren Gedanken bestehen.

Platon hat bekanntlich große Werke geschrieben, die das Prinzip der handlungsfähigen Persönlichkeit voraussetzen, nämlich über den Staat, den Staatsmann und die Gesetze. Hinter den handelnden Personen stand bei ihm immer Gott als oberste Person und damit als Individuierung der Allgemeinheit. Von Beginn an sind bei den griechischen Philosophen immer eine Urkraft und eine göttliche Person<sup>26</sup> gleichermaßen präsent. Schon für Thales von Milet waren

---

26 Die zwölf olympischen Götter der Griechen sind schon eine gleichsam politische Generation, die die ihnen vorausgehenden Elementargötter entmachtet

das Wasser und die Götter überall gegenwärtig. So gehen auch die politischen Schriften Platons stets auf das Prinzip der Person aus: ihre Bildung, Erziehung und Erneuerung. Zur Analyse der Person als Rechtssubjekt und damit als politisches Subjekt kommt es bei den Griechen allem Anschein nach noch nicht und erst die römischen Juristen unterscheiden in dem einzelnen abstrakten Recht (*ius*) dessen Elemente Besitz (*possessio*) und Eigentum (*proprietas*). Auch am Ende der Entstehungsgeschichte der abendländischen Philosophie in Hegels System ist immer noch das Recht ein Besitz als Eigentum. Aber Hegel erließ (Rechtphilosophie, § 36) das *Rechtsgebot* an alle Menschen<sup>27</sup>, selber Person zu sein und alle anderen als Personen anzuerkennen. Er tat dies, ohne auch schon den auf der Hand liegenden Analogieschluß zu ziehen, daß jede Person ein Besitzer (des Besitzes) sein muß, der zugleich der Eigentümer (des Eigentums) ist. Mit diesem Schluß erst ist die lange Herausbildung der europäischen Philosophie wirklich abgeschlossen. Und das heißt, daß alle philosophischen Personen – Gott, seine Idee des Guten, alle einzelnen Ideen und ihre Stoffe, die irdischen Werk- und Baumeister bis hin zu den Bauern – wirklich erkannt sind und alle Stofflichkeiten der Welt und ihres Jenseits als im Prinzip der Persönlichkeit enthalten

---

hat. Die Elementarste war Gaia, die Urmutter Erde, die aber einen Rohstoff für ihre Geburten vorfand: das Chaos. Das abstrakte Prinzip der Person als Gottvater ganz allein vorauszusetzen, der die Welt auch noch aus dem Nichts erschafft, wäre den griechischen Mythenzählern nicht eingefallen.

27 Das darf auf gar keinen Fall mit den sogenannten Menschenrechten verwechselt werden. Zu diesem trüben Ideologem siehe auch: Hans Joas, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Frankfurt/Main 2011. – Wenn es in der Person und in ihren Rechten etwas Heiliges gibt, dann ist es der Eigentümer in der Person und das Eigentum in dem Recht. Geht das Sakrale einer Gemeinschaft, eines Individuums oder eines Dinges verloren, dann zerfällt auch sein Profanes. Ist jemand nicht mehr Eigentümer seiner selbst, dann wird er auch vom Besitzer seiner selbst zum Besitz von jemand anderem. Auch kann der Mensch als solcher keine Rechte haben, sondern nur die Person, und folglich sind die „Menschenrechte“ eine Zersetzungsform der Rechtssubjekte.

begriffen sind. Daher auch sind die von Thales wie von Heraklit überlieferten Sprüche, daß der Gott in allem sei, die Ahnung des wahren sachlichen Verhaltes und persönlichen Verhaltens.

Aristoteles, der Begründer der peripatetischen Schule zu Athen, hat als erster Philosoph eine Metaphysik geschrieben. Er wirft seinem Lehrer Platon einen Dualismus zwischen Ideenwelt und wirklicher Welt vor und versucht, die Ideen in die wirklichen Dinge selber zu verlegen. Er untersucht auch als erster die formale Struktur des Denkens und sucht in seinen gedanklichen Werkzeugschriften (Organon) einen Werkzeugkasten der logischen Begriffe zusammenzustellen. Er unterscheidet unverbunden und verbunden gesprochene Wörter. Unverbundene Wörter sind als einzelne Begriffe die Kategorien und bezeichneten die Substanz, die Quantität, die Qualität, die Relation, das Wo, das Wann, die Lage, das Haben, das Wirken und das Leiden. Schon hier, am Wo und Wann, sieht man, daß die Metaphysik des Aristoteles kein Jenseits von Raum und Zeit meint, sondern es sich eher um eine allgemeine Physik oder Naturphilosophie handelt und nach unserem System in die Erkenntnistheorie fällt. Verbundene Worte, also die Verknüpfung einzelner Begriffe zu Sätzen, sind für Aristoteles Urteile. Mehrere Urteile verbinden sich zu Schlüssen. Werden zwei Urteile zu einem dritten Urteil verknüpft, so ist dieses dritte Urteil ein Syllogismus (Konklusion). Eine Kette von Schlüssen ist ein Beweis. Induktionen sind Beweise vom Einzelnen auf das Allgemeine, Deduktionen sind Schlußketten von dem Allgemeinen zu den Einzelnen. Nur Deduktionen führen zu apodiktischen Wahrheiten und also zur fertigen Wissenschaft. Die früheste Wahrheit von größter Allgemeinheit ist das Prinzip, das unbeweisbar bleibt.

Im I. Buch seiner „Metaphysik“ betrachtet Aristoteles vier Ursachen des Seienden, nämlich Form-, Zweck-, Wirk- und Stoffursache. Der nichtmetaphysische Charakter dieser Seinsursachen liegt auf der Hand. Schon die Zahl vier verweist auf einen naturphilosophi-

schen Zusammenhang, damit auch auf die nachfolgende Logik der Arbeitsprozesse und also auf Erkenntnistheorie. Zunächst einmal ist es zweitrangig, ob für die Wirkursache (*causa efficiens*) die bewegten Bewegter der Naturkräfte oder Gott als der unbewegte Bewegter oder aber die lebendige Arbeit der zwecksetzenden Menschen angenommen werden. Aber wenn sich unsere Aufmerksamkeit auf den arbeitenden Menschen konzentriert, wird klar, daß eine fünfte Seinsursache, die Mittelursache (*causa instrumentalis*), fehlt, also die Werkzeuge und ihre Abkömmlinge. Denn der Mensch hat nicht nur einen Plan und ist der zwecksetzenden Vernunft (*causa formalis*) fähig, sondern benötigt auch die sogenannt instrumentelle Vernunft, die gar keine Vernunft, sondern Verstand ist. Aller Verstand nützt aber auch nichts bei fehlendem Problembewußtsein, also der Kenntnis der zu bearbeitenden Gegenstände oder Materien (*causa materialis*). Solange der Werker werkt, also Wirk- oder Werkursache ist und die Instrumente dem Zwecke gemäß an die Stoffe oder Materien bringt und dem Plan, der Formursache, folgt, wird er schließlich das Endprodukt (*causa finalis*), das begehrte Gut, zustande bringen.

Die Ursachen des Seienden umfassen also alle göttlichen, natürlichen und menschlichen Hervorbringungen, unter denen nützliche wie freie Künste, materielle und geistige Produktionen sich befinden, alle Arbeiten an den Objekten wie an den Subjekten. Zwischen Subjekt und Objekt, den Momenten der Idee, pendelt die Epistemologie des Aristoteles, dessen Formursache der platonischen Idee sehr ähnlich sieht.

Die Metaphysik des Aristoteles wird als das Grundbuch der abendländischen Philosophie angesehen, obgleich das Objekt ihrer Untersuchungen ein schwankendes zu sein scheint, wohl aufgrund der Verderbnis der überlieferten Texte. Zunächst fragt die Erste Philosophie naheliegender Weise nach dem Ersten, dem Prinzip. Weil nur der Mensch einen Menschen zeugt ist zunächst er selber sich das erste Prinzip, das neugierig ist, nach Wissen strebt und die

Sinneseindrücke liebt, allen voran das Sehen. „Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen. Ein deutliches Zeichen dafür ist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen. Denn abgesehen vom Nutzen werden diese um ihrer selbst willen geliebt, und von allen besonders die Sinneswahrnehmungen, die durch die Augen zustande kommen.“ (980a) In diesem ersten Satz der aristotelischen Metaphysik kommt sofort der Vorrang des Gegenstandes zur Erscheinung, die Liebe zum Objekt, ohne die keine Erkenntnis zustande zu bringen ist, denn Erkennen ist jenen Art von Idee, bei der das Subjekt sich dem Objekt anbequemt, das Handeln aber die Umkehrung des Verhältnisses der Momente in der Idee, die selber subjektiver und objektiver Begriff sind. Die Idee des Handelns wird in der Ersten Philosophie des Aristoteles die *Leitidee* sein, ohne die keine Arbeitsprozeßlogik sich entfalten und ohne die es folglich keine wirkliche Erkenntnistheorie geben kann. Ebenso grundlegend schon hier für die Gegenstandsbestimmung der Ersten Philosophie ist der Unterschied von innerhalb oder außerhalb ihrer selbst liegendem Nutzen bestimmter sinnlicher Tätigkeiten.

Aristoteles unterscheidet Kunst und Erfahrung als zwei Erkenntnisarten. Er meint, daß die Erfahrung ein „Erkennen der Einzelfälle“ darstelle, die Kunst aber ein „Erkennen des Allgemeinen“ (981a). Den Grund sieht er darin, daß die Erfahrenen nur die Fakten, nicht aber ihre Ursachen kennen, sie wüßten das Daß, nicht das Weshalb. Die Künste, worunter er nicht nur die schönen, sondern auch die nützlichen Künste, überhaupt alles zweckgerichtete Wollen, Können und Tun des Menschen versteht, bringt Aristoteles in eine Rangfolge. Ganz oben steht jene Kunst, die reiner Selbstzweck ist, also die Metaphysik genannte Erste Philosophie, ganz unten die nützlichen Künste zur Sicherstellung der Lebensnotwendigkeiten, die materielle Produktion also. „Und werden dann mehrere Künste erfunden, die einen für die unumgänglichen Notwendigkeiten des Lebens, andere aber für eine gehobenere Lebensführung, so halten wir die letzteren

gerade deshalb, weil ihr Wissen nicht auf den Nutzen abzielt, für weiser als die ersteren. Erst als bereits alle derartigen Künste entwickelt waren, entdeckte man die Wissenschaften, die sich nicht allein auf die Lust und die Lebensnotwendigkeiten bezogen, und das erstmals in diesen Gebieten, wo man sich Muße leisten konnte.“ (981b) Innerhalb der Wissenschaften wiederum gelten die rein reflexiven mehr als die technisch verwertbaren. Diese Unterschiede zwischen reiner und angewandter Wissenschaft sind zugleich als hohe und niedrige Grade der Objektivität aufzufassen. Sie gehören verschiedenen Stufen der Erkenntnistheorie an, dem Aktionismus und Mechanismus ebenso wie dem Finalismus, dem Infinitismus und dem Pädagogismus.

Das Objektive der Metaphysik, die Charakteristika ihres Erkenntnisgegenstandes, grenzt Aristoteles nun weiter ein. Er bestimmt diesen Gegenstand 1. als schwierig, 2. als genau und 3. als Selbstzweck. Die Erste Philosophie und ihr Philosoph sollen nicht instrumentalisiert werden. „Denn man soll nicht dem Weisen Anordnungen erteilen, sondern er selbst soll anordnen; nicht er soll einem anderen gehorchen, sondern der weniger Weise ihm.“ (982a) Als Wissenschaft vom Allgemeinen und Ersten ist die Philosophie die wissensstärkste Disziplin, weil das Allgemeine allgegenwärtig ist. Denn es trifft „das Merkmal, alles zu wissen, auf den zu, der am meisten über die Wissenschaft vom Allgemeinen verfügt; denn dieser kennt gewissermaßen alles, was dem Allgemeinen untergeordnet ist. Doch gerade dies, das Allgemeinste, ist für die Menschen am schwierigsten zu erkennen; ist doch der Abstand zu den Sinneswahrnehmungen am weitesten. Die genauesten Wissenschaften aber sind die, welche sich am meisten auf das Erste beziehen“ (982a).

Das Allgemeine als Erkenntnisobjekt ist einerseits besonders schwer zu fassen, andererseits leicht aufzufassen, falls es einmal erkannt ist. Immanent betrachtet ist die Prinzipien-Wissenschaft die am meisten strukturierte, überhaupt im höchsten Grade systemati-

sierbare Disziplin, aus welchem Sachverhalt sowohl die schwere Erkennbarkeit als auch die leichte Lehrbarkeit verständlich wird: „Die Wissenschaft aber, die die Ursachen betrachtet, ist in höherem Maße zur Belehrung befähigt. Denn es belehren die, welche die Ursachen jeder Sache angeben. Doch Wissen und Verstehen um ihrer selbst willen trifft am meisten bei der Wissenschaft des im höchsten Grade Wißbaren zu. Denn wer das Verstehen um seiner selbst willen wählt, wird am meisten die höchste Wissenschaft wählen – das ist aber die Wissenschaft des im höchsten Grade Wißbaren; und im höchsten Grade wißbar sind das Erste und die Ursachen; denn gerade durch diese und aus diesen wird das andere erkannt, nicht aber diese aus dem Untergeordneten. Die Wissenschaft aber, die erkennt, weswegen das Einzelne getan werden muß, ist die beherrschendste und steht höher als die ihr untergebene. Und dies ist in jedem Einzelnen das Gute und überhaupt das Beste in der gesamten Natur.“ (982a-b) Der Beherrscher und Lehrer der beherrschenden Wissenschaft soll bei Aristoteles wie bei Platon auch der herrschende Mensch sein, der Lehrer über den von ihm zu Belehrenden. Das Bedürfnis nach Erkennen, einer Tätigkeit also, die ihren Nutzen nicht außerhalb, sondern innerhalb ihrer selbst hat, setzt die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, Freiheit von Lebensnotdurft, voraus. Die Erste Philosophie ist die einzige freie Wissenschaft. Aristoteles sagt über dieses Merkmal der Freiheit, daß „der ein freier Mensch ist, der um seiner selbst und nicht um eines anderen willen lebt, so ist auch diese Wissenschaft als einzige von allen frei; ist sie doch allein um ihrer selbst willen da“ (982b). Wären die Götter neidisch, müßten alle Philosophen unglücklich sein; dem sei aber nicht so, vielmehr sei diese Wissenschaft göttlich und ihr Besitz führe zum Seelenzustand der Götter, nämlich der Glückseligkeit. Da Aristoteles die Philosophen derart neben die Götter setzt, nimmt es nicht wunder, daß er der unter Philosophen beliebteste Philosoph ist.

Es entsteht nicht „aus der Entstehung das Entstehende, sondern das, was nach der Entstehung ist“ (994a-b). Was Aristoteles hier scharf unterscheidet, sind der Prozeß und sein Produkt. Das Produkt ist der abgestorbene Prozeß. Es ist das wahrhafte Objekt und begrenzt jeden Prozeß. Die Vernunft liegt in der Grenze, an die die menschliche Tätigkeit gelangen will, also im Produkt. „Denn zumindest der, der über Vernunft verfügt, handelt immer wegen etwas; und dieses bedeutet Grenze, denn Ziel ist Grenze.“ (994b) Das Ziel oder die Grenze ist vom Subjekt, der menschlichen Vernunft, als Gegenwurf gesetzt. Die Tätigkeit ist Bewegung, in der Bewegung aber ist ein Objektives. „Man muß aber auch am Bewegten den Stoff denken. Und nichts Unbegrenztes hat Sein.“ (994b) Die Bewegung selbst muß gegenstandsbezogen bleiben, weshalb z.B. auch in der Naturwissenschaft nicht einfach mathematische Genauigkeit gefordert werden dürfe, sondern vom Begriff der Natur auszugehen und dieser in die ihm gemäße Bewegung zu setzen sei.

Schon hier ist klar, daß die aristotelische Metaphysik eine Logik des geistigen Arbeitsprozesses, insbesondere des reinen Denkprozesses ist, der das Denken denkt, aber zur Veranschaulichung nicht auf Rückgriffe in Kategorien des einfach materiellen Arbeitsprozesses verzichtet.

Aber Aristoteles geht noch darüber hinaus. Er versucht eine Grundlegung der Naturwissenschaft aus dem Begriff der Naturkraft, des Vermögens allgemein. Von der Analyse des Arbeitsprozesses gelangt er zwanglos zu Verallgemeinerungen über den Naturprozeß schlechthin und schließlich zur Arbeitskrafttheorie.

Die Erste Natur, die Natur im eigentlichen Sinne, die den Erkenntnisgegenstand der aristotelischen Metaphysik und meiner naturphilosophischen Einleitung in die Erkenntnistheorie bildet, ist Wesen oder Reflexionskategorie jener Dinge, „die in sich selbst über das Prinzip der Bewegung verfügen“ (1015a). Das Prinzip der Bewegung kann sowohl in Natur als auch in „Kunst“ seinen Ursprung

haben, wobei man statt (nützlicher) Kunst heute Handlung oder Arbeit sagen würde. Die Art der Bewegung, in die der Stoff der Natur oder der Kunst umsetzbar ist, bleibt für die kategoriale Klassifikation entscheidend. „Von diesen Dingen selbst aber heißen die, die von Natur aus kontinuierlich sind, in höherem Grade Eines als die, die es durch Kunst sind. Kontinuum aber wird das genannt, dessen Bewegung an sich *eine* ist und nicht anders sein kann. Eine Bewegung aber ist sie, wenn sie unzerlegbar ist, unzerlegbar nämlich der Zeit nach.“ (1016a)

Vermögend nennt Aristoteles, was „über das Prinzip der Bewegung oder Veränderung verfügt“ (1019a), im Reich des Natürlichen wie des Künstlichen. Aber Vermögen ist mehr als Bewegung. „Denn das Vermögen und die Verwirklichung reichen weiter als das, was man lediglich der Bewegung nach aussagt.“ (1046a) Das versteht sich, denn die Bewegung ist nur das Mittlere zwischen Vermögen und Verwirklichung. In der Verwirklichung ist die Bewegung verwirkt wie das Vermögen in der Bewegung. Alles Wirkliche, alles Objektive sind daher vergängliche Äußerungen von Kraft.

Aristoteles sieht, daß es einerseits nur ein einziges und erstes Vermögen gibt – alles ist Naturkraft –, innerhalb dessen aber objektive und subjektive Kräfte unterschieden werden können. Er nennt Bewegendes und Bewegtwerdendes, als Phänomen der Natur und des menschlichen Handelns. Philosophie als Wissenschaft vom Sein und den Prinzipien, nach Aristoteles die im höchsten Grade wiß- und exaktifizierbare Disziplin, erkennt das Gemeinsame und das Trennende an Natur- und Arbeitsprozessen. „Es ist also klar, daß es einerseits für das Bewirken und Affiziertwerden nur ein Vermögen gibt (denn etwas ist vermögend, weil es selbst über das Vermögen des Affiziertwerdens verfügt oder weil es über das Vermögen verfügt, durch sich selbst anderes zu affizieren), andererseits auch ein anderes Vermögen findet sich im Affizierten; weil es nämlich über ein bestimmtes Prinzip verfügt und weil auch der Stoff ein bestimmtes

Prinzip ist, wird das Affizierte affiziert und das eine durch das andere; das Fettige nämlich ist brennbar, das auf bestimmte Weise Nachgebende zerbrechlich, und gleich verhält es sich auch bei den übrigen Fällen. Das andere Vermögen findet sich im Bewirkenden, wie etwa das Warme und die Baukunst – das eine im Wärmenden, das andere im Baukünstler.“ (1046a)

Um Arbeits- und Naturkraft auseinanderzuhalten, führt Aristoteles den Unterschied beseelter und unbeseelter Vermögen ein. Das beseelte Vermögen, die menschliche Handlungsfähigkeit oder Arbeitskraft, ist ein mit dem Begriff verbundenes Vermögen. Der Begriff „befindet sich in der Seele, die über das Prinzip der Bewegung verfügt“ (1046b). Das Unbeseelte hat nur nichtbegriffliche Vermögen. Die Seele wiederum hat nur in einem ganz bestimmten Teil ihr Begriffsvermögen, begrifflose Seelen bleiben demnach denkbar. Jedenfalls entspringt alles zweckgerichtete Tun begrifflichem Vermögen: „Da aber einige derartige Prinzipien im Unbeseelten enthalten sind, andere im Beseelten und in der Seele, und zwar in dem Teil der Seele, der über den Begriff verfügt, ist es offenbar, daß einige von den Vermögen ohne Begriff, andere aber mit dem Begriff verbunden sein werden. Demnach sind alle Künste und auch die bewirkenden Wissenschaften Vermögen; denn sie sind Prinzipien der Veränderung in einem anderen, oder sofern es ein anderes ist. Und zwar sind alle mit dem Begriff verbundene Vermögen immer zeitgleich auch Vermögen für das Gegenteil, die aber ohne Begriff je eines nur für Eines; wie etwa das Warme nur Vermögen des Wärmens ist, doch die Heilkunst zugleich Vermögen der Krankheit und der Gesundheit. Die Ursache davon aber liegt darin, daß die Wissenschaft Begriff ist“ (1046a-b). Angesichts des Begriffs stößt Aristoteles sogleich auf die bestimmte Negation. Der Begriff umfaßt seinen Gegenstand samt dessen Privation, ist Objekt und Nicht-Objekt zugleich; „derselbe Begriff erklärt die Sache und ihre Privation“. „Nur durch Verneinung und Wegnahme erklärt der Begriff das Gegenteil.“ (1046b)

Arbeitskraft, das beseelt-begriffliche Vermögen, ist teils naturgegeben, teils Kunstprodukt. Ihre Bildung ist durch Lernen möglich und setzt Objektivationen voraus: „Da nun die gesamten Vermögen entweder angeboren sind, wie die der Sinne, oder durch Übung erworben werden, wie etwa das Vermögen, Flöte zu spielen, oder durch Lernen erworben werden, wie das Vermögen der Künste, so kann man notwendigerweise über diejenigen, die durch Übung und Begriff erworben werden, nur mit Hilfe vorausgegangener Verwirklichung verfügen“ (1047b) Natur ist, wie die Arbeitskraft, Vermögen, aber davor ist schon Sein überhaupt, das wieder als Verwirklichung des Vermögens gedacht werden kann: „Denn auch die Natur gehört in dieselbe Gattung wie das Vermögen; denn sie ist ein Prinzip der Bewegung, aber nicht in einem anderen, sondern in einem Ding selbst, insofern es selbst ist. Jedem derartigen Vermögen gegenüber ist nun die Verwirklichung sowohl dem Begriff als auch dem Wesen nach früher, in gewisser Hinsicht nicht.“ (1049b)

Wichtiger als die Frage, ob das Vermögen oder seine Verwirklichung zuerst da war, ist die Relation beider als bestimmte Negation: das Vermögen ist das nichtrealisierte Objekt, das realisierte Objekt das Nicht-Vermögende oder besser: Nicht-mehr-Vermögende. „Es kann nämlich jedes Einzelne einmal in Verwirklichung sein, ein andermal nicht, wie etwa das Erbaubare, insofern es erbaubar ist, und die Verwirklichung des Erbaubaren, insofern es erbaubar ist, ist der Hausbau. Denn entweder ist die Verwirklichung dies oder das Haus. Aber sobald das Haus existiert, ist es nicht mehr erbaubar; erbaut aber wird nur das Erbaubare. Es muß also der Hausbau die Verwirklichung sein, der Hausbau aber ist eine Bewegung. Derselbe Gedankengang gilt auch für die anderen Bewegungen.“ (1066a) Daneben gibt es Vermögen, die sich zwar in Bewegung umsetzen, aber nicht objektivieren. Heute sagt man dazu Dienstleistung. „Bewegung scheint zwar eine Art Verwirklichung zu sein, doch eine unvollendete. Ursache ist, daß das Vermögende unvollendet ist, des-

sen Verwirklichung sie (die Bewegung) ist.“ (1066a) Die Bewegung ist eben doch keine Verwirklichung, sondern die Vermittlung von Vermögen und Verwirklichung; *die Bewegung ist die Negation des Vermögens, die Verwirklichung die Negation der Negation*. Der Bewegungsprozeß hat als subjektive Voraussetzung das Vermögen und als objektives Resultat die Verwirklichung; im Prozeß selbst ist das Bewegende als subjektive Tätigkeit und das Bewegte als ihre objektiven Mittel und Gegenstände unterscheidbar. In der Verwirklichung, dem Resultat des Prozesses, sind die vorherigen Grenzen aufgehoben und aus Vielen Eines geworden: „Es ist klar, daß sich die Bewegung im Bewegten befindet. Sie ist nämlich die Vollendung des Bewegten durch das, was zum Bewegen fähig ist. Und die Verwirklichung des zum Bewegen Fähigen ist keine andere. Denn die Bewegung muß die Vollendung für beides sein. Fähig zu bewegen nämlich ist etwas dadurch, daß es ein Vermögen dazu hat, bewegend ist etwas dadurch, daß es verwirklicht, aber fähig zu verwirklichen ist es am Bewegbaren. Es gibt also in gleicher Weise für beides nur *eine* Verwirklichung“ (1066a). Im XII. Buch arbeitet Aristoteles seine Grundunterscheidung von Stoff und Form heraus, wobei Form auch Begriff heißt und ihre bestimmte Negation in Gestalt der Privation einschließt, um das ganze mit dem ersten Beweger, einem echten Metaphysikus, in folgenden Zusammenhang zu bringen: „Wodurch sich etwas verändert, das ist das erste Bewegende, was sich aber verändert, das ist der Stoff; und in was es sich verändert, das ist die Form.“ (1070a) Dieser Bewegungskonnex entstammt der Logik der Arbeitsprozesse, dem infinitistischen Denkprozeß insbesondere: „Da aber dasjenige, das bewegt wird und das selbst bewegt, ein Mittleres ist, gibt es also etwas, das, wiewohl es nicht bewegt wird, anderes bewegt, also etwas, das ewig ist, ein Wesen und eine Verwirklichung. In dieser Weise aber bewegt das Begehrte und das Gedachte; es bewegt, wiewohl es nicht bewegt wird.“ Und: „Prinzip ist das Denken.“ (1072a) Das Denken ist ziel- und zwecksetzend, ist unbewegter erster Beweger,

das höchste Gut und daher göttlich. Vernunft und Gedanke sind dasselbe. „Denn die Vernunft ist das, was für das Gedachte und das Wesen aufnahmefähig ist, und sie verwirklicht, indem sie über das Gedachte verfügt. Also ist der Besitz des Gedachten in höherem Maße göttlich als das, was die Vernunft als Göttliches zu beinhalten scheint; und die Betrachtung ist das Angenehmste und Beste. Wenn sich aber der Gott immer so wohl befindet, wie wir uns nur zuweilen, so ist dies bewundernswert. Wenn er sich aber in noch höherem Maße wohlbefindet, so ist dies noch bewundernswerter. So aber befindet er sich.“ (1072b) Zudem ist Gott noch ein lebendiges Individuum. Sein Lebensprozeß fällt mit dem Denkprozeß in eins. Das wahre Leben ist vernünftig und daher göttlich, der Mensch hat am Leben teil, insofern er Vernunft walten läßt, denn „die Verwirklichung der Vernunft ist Leben“ (aaO). Gott ist bei Aristoteles Theoretiker, also Betrachter des ewigen Vernunftgeschehens wie der Philosoph, der zweitgeborene ungekreuzigte Gottessohn.

Wie die *Ethik* überhaupt so gehört auch die „Nikomachische Ethik“ des Aristoteles dem Herkommen nach in die praktische Philosophie, die außerdem noch die *Politik* und die *Ökonomik* umfaßt. In meinem System fallen alle drei Disziplinen in die Geschichtsphilosophie und können innerhalb der Weltgeschichtsformel durch Absehung von den unabhängigen Variablen Raum und Zeit und mit entsprechenden Variationen der Restformel dargestellt werden. Durch Reaktivierung der unabhängigen Variablen Raum und Zeit wird dann die gesamte praktische Philosophie wieder zu einem ausdifferenzierten System der historischen Sozialwissenschaften.

Gleich am Anfang von Buch I der „Nikomachischen Ethik“ schreibt Aristoteles: „Alle künstlerische und alle wissenschaftliche Tätigkeit, ebenso wie alles praktische Verhalten und jeder erwählte Beruf hat nach allgemeiner Annahme zum Ziele irgendein zu erlangendes Gut. Man hat darum das Gute treffend als dasjenige bezeichnet, was das Ziel alles Strebens bildet.“ Das ökonomische Gut

ist nicht nur ein nützliches Ding, eine wissenschaftliche Erkenntnis oder ein künstlerisches Werk der Schönheit, sondern zugleich „das Gute“ im ethischen Sinne. Dieser Sinn ist also auch leicht ins Politische zu wenden und das Gut als das konkrete Werk hat dann auch einen politischen Sinn. Das Gut ist das Gute und das Ziel und der Zweck einer jeden konkreten Tätigkeit. Diese Tätigkeiten bilden eine Rangordnung nach der Höhe ihrer Zwecke. „Indessen, es liegt die Einsicht nahe, daß zwischen Ziel und Ziel ein Unterschied besteht. Das Ziel liegt das eine Mal in der Tätigkeit selbst, das andere Mal noch neben der Tätigkeit in irgendeinem durch sie hervorbringenden Gegenstand. Wo aber neben der Betätigung noch solch ein weiteres erstrebt wird, da ist das hervorbringende Werk der Natur der Sache nach von höherem Werte als die Tätigkeit selbst.“ Natürlich ist die Wissenschaft mit konkreten Resultaten die höchste Form der Tätigkeit und unter den Wissenschaften ist jene, die man um ihrer selbst willen betreibt, die zur Herrschaft über andere Disziplinen berechnete Wissenschaft. Die Einzelnen wie die Staaten streben nach Glück, und Glück ist das höchste Gut und insofern sind die Individualethik und die Staatsethik gleichgerichtet. „Denn erfreulich ist es gewiß auch, wenn das Ziel bloß für den einzelnen erreicht wird; schöner aber und göttlicher ist es, das Ziel für ganze Völker und Staaten zu verfolgen. Das nun aber gerade ist es, wonach unsere Wissenschaft strebt; denn sie handelt vom staatlichen Leben der Menschen.“

Die Betrachtungen des Aristoteles in seiner Ethik sind, weil es meistens um Güter und also um die Hierarchie unter den Zwecken einer jeden menschlichen Tätigkeit geht, vorwiegend erkenntnistheoretischer Natur, hier speziell um den Finalismus, bei der Herausstellung der rein geistigen Tätigkeit dann aber um die Erkenntnisweise des Infinitismus. Aber auch die einfache Unterscheidung der Güter in Konsumgüter (Endzwecke) und in Produktionsgüter (Mittel) findet sich, und diese Unterscheidung greift bereits in den

einfach-materiellen Erkenntnisweisen des Aktionismus und des Mechanismus. Grundsätzlich liegt bei Aristoteles in den menschlichen Bedürfnissen ein Drei-Klassen-Modell vor: die unterste Klasse gibt sich dem Leben der materiellen Genüsse hin, das darüberstehende Leben ist jenes im Dienste des Staates und die oberste Daseinsform ist jene, die ihr Leben der Philosophie hingibt. Dieser obersten Stufe, dem philosophischen Zweck, bescheinigt unser Philosoph auch die vollkommene Autarkie, weil dieser Zweck sich selber genügt und ohne Zweifel ein Endziel ist: das Glück, die Eudämonie.

Aristoteles hat insgesamt eine auf die Spitze der Oberschicht zulaufende Ethik aufgestellt, denn ganz oben steht der Philosoph. Das war letztlich er selber, und das Mittelalter hindurch hat man von ihm zumeist als *dem* Philosophen gesprochen. Die athenische Oberschicht mußte, um öffentliches Ansehen und entsprechenden politischen Einfluß zu sichern, große freiwillige Ausgaben für das Gemeinwesen tätigen und so ihre Großgeartetheit demonstrieren. Für alle reichen Oberschichten ist der geschmacklos protzende Neureiche ein Ärgernis, und ihn über das geziemende Geldausgeben zu belehren führt Aristoteles die Kategorie des Großgearteten ein. Ein Armer kann das nicht sein.

Der wahre Vertreter der obersten Schicht zeichnet sich aber durch Hochsinnigkeit aus. Hochsinnig ist, wer sich zu recht hoher Dinge für wert hält und tatsächlich ist. „Denn großes Format gehört zur Hochsinnigkeit, genauso wie Schönheit nur an einem hochgewachsenen Körper sichtbar wird – kleine Menschen können nett und in den Proportionen gleichmäßig sein, aber schön sind sie nicht.“ (Buch IV) Die hochsinnigen Vertreter der Oberschicht zeichnen sich auch noch durch folgendes aus: „Seine Bewegungen sind gemessen, seine Stimmlage ist tief und seine Sprechweise ausgeglichen, denn wer nur wenig ganz ernst nimmt, gerät nicht leicht in Hast, und wer nichts als ‚groß‘ empfindet, kennt keine nervöse Spannung.“ Aber Aristoteles betrachtet nicht nur die Oberschichten-Ethik,

sondern auch die profane Ebene der Ökonomik, wenn er über die Austausch-Gemeinschaften redet, die nicht zwischen zwei Ärzten möglich seien, wohl aber zwischen Arzt und Bauer. Er ist damit am Ursprung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und des Austausches von Gütern und Diensten zwischen Personen, also von Rechtssubjekten einer jeden Gesellschaft, angelangt, die aus Entfremdungen in der ursprünglichen Gemeinschaft hervorgehen. „Dem Unterschied von Baumeister und Schuhmacher muß also der Unterschied zwischen einer bestimmten Anzahl von Schuhen und einem Haus entsprechen“ – kein Wunder, daß Goethe den Aristoteles einen baumeisterlichen Mann genannt hat.

Den höchsten Rang unter allen menschlichen Tätigkeiten hat bei Aristoteles die geistige Schau des Philosophen, dem das vollkommene Glück zuteil wird. „Jedenfalls gilt von der Philosophie, daß sie eine durch ihre Reinheit und Dauer großartige Lust gewährt.“ (Buch X) Die Tätigkeit des Geistes ist Schau, also Theorie, und oberster Theoretiker ist Gott. Ein theoretisches Leben ist dem Menschen nicht als Mensch möglich, sondern nur insoweit, als er Göttliches in sich trägt. „Ist also, mit dem Menschen verglichen, der Geist etwas Göttliches, so ist auch ein Leben im Geistigen, verglichen mit dem menschlichen Leben, etwas Göttliches.“ Der Gott wie sein menschlicher Nachbar, der Philosoph, braucht kein Geld, weil er nicht großzügig oder gerecht ist, keine Macht, weil er nicht tapfer ist und auch keine Gelegenheit zur Besonnenheit. Das Leben des Geistes, das den Philosophen mit Gott verbindet, ist reine Tätigkeit und äußere Güter sind eher hinderlich für die reine Theorie. „So muß denn das Wirken der Gottheit, ausgezeichnet durch höchste Seligkeit, ein reines Schauen sein.“ Das Glück ist ein geistiges Schauen, und weil der Gott nichts anderes tut, ist er immer glücklich, und darin kommt unter allen Menschen der Philosoph dem Gott am nächsten. „Und so wird er von den Göttern am meisten geliebt. Als Liebling der Götter aber genießt er auch das höchste Glück.“

Nach Ethik und Ökonomik ist über die Politik *des* Philosophen nicht mehr viel zu sagen, weil von altersher bekannt und in der Gegenwart am allerwenigsten überholt. – Es gibt zwei Arten, die Macht im Staate zu ergreifen, nämlich durch Erbe und durch Erwerb. Dies führt zu zwei *Staatsformen*, den Erbstaat und den Erwerbstaat. Der Erwerb des Staates ist durch Eroberung und Fremdherrschaft möglich, aber auch durch Kauf oder durch Wahl in einem verfassungskonformen Verfahren. *Regierungsformen* gibt es ihrer sechs, drei gesunde und drei entartete, oder aber es gibt zwölf Regierungsformen, wenn man noch die beiden Staatsformen berücksichtigt. Die gesunden Formen sind Monarchie, Aristokratie und Politie, die entarteten Formen sind Tyrannis, Oligarchie und Demokratie. Die beste Regierungsform ist die Herrschaft *des* Besten, also die Monarchie, die schlechteste die Herrschaft der Menge oder Mehrheit, also die Demokratie. Die Entartung der Monarchie ist die Tyrannis, die durch die Aristokratie, die Herrschaft der Besten, beseitigt wird. So herrscht nicht mehr der Beste, sondern nur noch die Besten. Deren Entartung ist die Oligarchie, die Herrschaft der Reichsten, die durch die Politie, die Selbstherrschaft aller Staatsbürger, entmachtet wird. Die Entartung der Politie ist die Demokratie, die Herrschaft der Menge, die häufig durch die untergegangenen Oligarchien aus dem Hintergrund manipuliert wird. Daraufhin ist wieder die Machtergreifung des Besten fällig, der sich als Führer aus dem Volke zum neuen Monarchen<sup>28</sup> aufschwingt. – Dieser Teil des aristotelischen Werkes gehört eindeutig zur Geschichtsphilosophie.

Zum Ende der klassischen Antike hin erlebt noch einmal die Zeichenphilosophie im Neupythagoreismus eine Wiederauferstehung.

---

28 Die konstitutionelle Monarchie ist ein Katechont, ein Aufhalter des Bösen. Sie verhindert den Umschlag des Monarchen in den Tyrannen. Monarchische Verfassungen können das Eintreten der Verfallsformen verhindern und den verhängnisvollen Fortschritt des Verfalls hin zu Oligarchie, Demokratie und schließlich zur heutigen Ochlokratie (Verbrecherherrschaft) verhindern.

Jede radikale Art der Zeichenphilosophie macht einen harten Dualismus von Jenseits und Diesseits, von Gott und Welt erforderlich, die voneinander so getrennt sind wie das Sinnzeichen und der Sinn, also das Bezeichnete.

Mit *Plotin* (204-270) entfaltet sich der Neuplatonismus, für den das Höchste nicht mehr wie bei Platon die Idee des Guten ist, sondern nur noch das Eine, das hoch über dem Geist steht. Das Eine ist der Gott, von dem nicht gesagt werden kann, was er ist, sondern nur, was er alles nicht ist. Aber das sind alles nur die klassischen Negationen einer negativen Theologie, die auch durch das eine und reine Nichts zu ersetzen sind. Dieses Eine verströmt sich in keiner Weise, wenn es den Geist und die Seele bis hinunter zur Materie aus seiner unerschöpflichen Fülle entläßt. Dieses Eine ist alles, also reine Metaphysik des Nichts, dessen Nichtungsarten jedoch unklar bleiben. Nur soviel ist klar, daß es nicht das Viele ist. Das Eine ist weder das Sein oder gar Seiendes. Es ist der Überschäumende und Uner schöpfliche, der All-Eine oder das Ur-Subjekt. – Daran sieht man schon, daß hier die Wende von der klassischen Ding- und Seinsmetaphysik zu einer Person-Metaphysik vollzogen und die Unterordnung der klassischen griechischen Philosophie unter die Theologie des christlichen Schöpfergottes möglich geworden ist. Zwei Jahrhunderte später wurde in Athen der Neuplatonismus durch *Proklos* (412-485) zu einem System der Philosophie ausgebaut, das sich in dreifaltigen Denkschritten entfaltet. Mit der Trinität als dem logischen Entwicklungsprinzip ist dann die Methode des Systemaufbaus wie auch die trinitarische Formel für jeden einzelnen Begriff als der prozessierenden Einheit von Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit erreicht, und die Einheit von subjektivem und objektivem Begriff ist dann die Idee. Auch in ihr ist das Subjekt der Eine, der auch der Erste ist, aus dem alles aus der unerschöpflichen Vollendung in die Welt strömt. Der steht nun philosophisch nichts mehr im Wege.

*Augustinus* (354-430) ist Zeitgenosse der germanischen Eroberung des spätantiken Roms im Jahre 410 durch die Goten. Dieses Schlüsselerlebnis veranlaßt ihn zu seinem Hauptwerk „Der Gottesstaat“. Als christlicher Chefideologe hatte Augustinus an mehreren Fronten zu kämpfen. Die erste Front bildete er gegen die heidnische Partei, die den Fall Roms als Strafe für den Abfall von den alten Göttern ansah. Abzuwehren waren auch Manichäer und Gnostiker, die entweder die Erlösung durch Gottes Sohn nicht ernstnahmen oder überhaupt Gottes Schöpfung von Welt und Mensch verachteten und den Teufel für den Herrn der Welt hielten. Der Gottesstaat ist der Versuch, den Untergangsprozeß des weströmischen Reiches und den gleichzeitigen Aufstieg der Germanen zur europäischen Herrschicht zu verarbeiten. Die Goten trafen 410 in Rom gar nicht mehr den römischen Kaiser an, sondern den Papst als Ersatzkaiser. Damit war das Thema angeschlagen, das im Mittelalter den Ton angab: den Doppelcharakter von weltlicher und geistlicher Macht. Letztere ist nicht unbedingt mit der Kirche identisch, die Kirche ist nur die Repräsentanz des Gottesstaates im Erdenstaat. Zum Gottesstaat gehören selbstverständlich nur die Auserwählten. Augustinus formuliert im Gottesstaat die Anmaßung eines Vorranges der römisch-geistlichen Macht über die germanisch-weltliche, ein das Mittelalter durchziehender Konflikt, den erst der Augustinermönch Luther 1517 zugunsten der weltlichen Gewalt löste und damit das Mittelalter geistig beendete.

Augustinus hat mit seiner heilsgeschichtlichen und geschichtsphilosophischen Lehre vom doppelten Staat, vom Gottesstaat und Erdenstaat, einen Vorentwurf zur neuzeitlichen Parallelisierung staatlicher und kirchlicher Kategorien im „Leviathan“ des Thomas Hobbes geliefert. Die Figuren Papst-Kaiser, Kirche-Staat, Gottesstaat-Erdenstaat usw. können allesamt als Fragmente aus der Weltgeschichtsformel vorgeführt werden. Ansonsten hat Augustinus auch noch begriffen oder geglaubt, daß Gott die Welt aus dem Nichts

geschaffen hat: aus dem reinen Nichts und nicht aus der klassischen Negation von irgend etwas. Hat Augustinus zufolge der ewige Gott die Welt geschaffen, dann hat er den Raum geschaffen und damit dann dessen konkretes Nichts, die Zeit, erst in Gang gesetzt. Augustinus ist also auch ein grundlegender Metaphysiker des Nichts, nicht nur Geschichtsphilosoph. Aber zur Hauptsache ist er aus thematischem Anlaß Theologe: Der Gott, der sein Dasein in drei Personen hat, in Vater, Sohn und Heiligem Geist, steht über allen Nichtsen und der daraus geschöpften Welt. Jede dieser drei Personen ist in der Lage, jede der beiden anderen Personen wie auch jenes, das sie zusammen sind, nämlich ihre Gemeinschaft in Gott, von sich aus zu setzen. Dieser christliche Gottesgedanke erfüllt schon auf seine vorstellende Denkart genau jene Bestimmungen, die am Ende der Neuzeit bei Hegel den Begriff des Begriffes ausmachen. – Man ist allgemein der Meinung, daß nach Goethes Tod erst das 19. Jahrhundert, das Industriezeitalter und die Moderne begonnen hätten. Die Moderne hat zwar auch angefangen ihr Unwesen zu treiben, aber die Moderne als Gegengeschichte ist nur ein Anzeichen dafür, daß mit Hegels Tod die Neuzeit ihren Abschluß gefunden und das geschichtliche Zeitalter begonnen hatte. Mit dieser Nachneuzeit als dem erst vollentwickelten Zeitalter der Geschichte wurde der *Historismus* zur herrschenden Erkenntnistheorie und zur selbstverständlichen sozialen Praxis. Das geschichtliche Zeitalter ist also nachneuzeitlich, es ist die sich jederzeit als geschichtlich verstehende Dauer, in der alle vergehende Zeit sich als Zeitgeschichte weiß, in der das Bewußtsein von der zu machenden und zu verantwortenden Geschichte jederzeit so gegenwärtig ist wie im Mittelalter die Sorge um das ewige Seelenheil.

Der Sieg der germanischen Geschichtsform über die antike war eine Revolution, deren Mitte lag in der Trinität, zwischen Inkarnation und Auferstehung. Das germanisch-christliche Mittelalter beginnt mit den drei Personen Gottes und endet bei Luther mit

der Glaubensfreiheit eines jeden Christen. Das Personen-Prinzip hat dem Christentum am Ende der Antike zum Sieg über die Philosophie verholfen, die für ein Jahrtausend die Magd der Theologie bleiben wird. Noch Luther hat diese Magd kräftig ausgeschimpft. Aber das Prinzip der Befreiung, das Subjekt, war im persönlichen Gott längst gesetzt, und was Hegel von den Germanen sagte, daß sie nicht *von* der Knechtschaft (Christentum und Feudalismus), sondern *durch* sie befreit wurden, galt auch für die Philosophie. In der Neuzeit triumphierte dann das Subjekt, das sich an die Stelle der Heiligen Schrift setzt und seine Eigene Schrift verfassen will, für die es nachrangig ist, ob deren Textur der äußeren Natur oder der inneren Seele abgelauscht ist.

Die Vorstellung vom Subjekt als Rechtssubjekt (Person), Gesinnungssubjekt (Bewußtsein) und Wirtschaftssubjekt unterwirft sich erst Gott und dann die Welt. Sie unterwirft sich auch die Vernunft, den Verstand, alle Seinsursachen. Der Glaube verknechtet die Philosophie. Am Beginn dieses Zeitalters der philosophischen Knechtschaft sind noch die drei göttlichen Personen die Herren, an seinem Ende bei Luther ist es dann jeder Christenmensch. Im Deutschen Idealismus wird dann jeder Mensch zur Person, das Subjekt erkennt sich als frei und als Quell aller Philosophie und Religion.

Im 13. Jahrhundert bauen *Albertus Magnus* und sein Schüler *Thomas von Aquin* die aristotelische Scholastik zum herrschenden Denksystem des Mittelalters aus. Im 14. Jahrhundert bringt die späte Scholastik bei *Wilhelm von Ockham* wieder mehr den Neuplatonismus zur Geltung. Bei *Meister Eckhart* findet eine Wendung weg vom Rationalismus hin zum subjektiven Faktor, zum mystischen Erleben der Einheit mit Gott statt. Die trinitarische Formel wird verdoppelt, nicht nur Gott ist bei ihm dreieinig, sondern auch die Menschenseele. Sie ist eine Gesamtkraft, die aus drei Seelenkräften besteht, über denen das Fünklein thront, der innerseelische Gott. Der mystische Gläubige ist also mit Gott kurzgeschlossen, er bedarf

keines Vermittlers mehr. Das war ein Vorausverweis auf Luther. Die alleinseligmachende Kirche hat solcherart Lehren des Meisters verständlicherweise verurteilt. Im 15. Jahrhundert hat *Nikolaus von Kues* dann wieder einen strengen Rationalismus gepflegt und in seinem Hauptwerk „*De docta ignorantia*“ (1440) eine systematische Summe der mittelalterlichen Philosophie mit seinem Hauptgedanken der *coincidentia oppositorum*, der auf Hegel vorauswies, zu ziehen versucht.

Cusanus hat auch in den Anfang der Metaphysik des Seins den Kraftbegriff eingeführt, indem er das *esse* und das *posse* zum Seinkönnen verschmolz und im Lateinischen als *possest* geschrieben hat. Das kann man auch als „Könnensein“ übersetzen, womit ein Zusammenfallen von Gegensätzen gegeben ist. Da also das Sein zu Beginn nur sein kann, also unter die Modalität des Möglichen fällt, zeigt sich, daß die Modallogik nicht nur in die Wesenslogik, sondern auch schon in die Seinslogik fallen kann, in beiden Fällen aber in der Metaphysik abzuhandeln ist, und das gilt auch für deren nihilologischen Ansatz.

Auch von der Philosophie kann man behaupten, daß sie nicht von, sondern durch ihre mittelalterliche Knechtschaft unter der Herrin Theologie befreit worden ist, denn sie hat darin gelernt, daß das Prinzip der Person über ihr steht und es ihre Pflicht ist, dies gefälligst auch auf philosophische Weise zu reproduzieren.

Die bekannteste philosophische Auseinandersetzung des Mittelalters war der Universalienstreit. Darin ging es um die sogenannten Allgemeinbegriffe, ob diese reales Dasein hätten oder nicht. Die „Realisten“ bejahten diese Frage, die „Nominalisten“ verneinten sie. Für sie gab es nur die Einzelnen und das Einzelne und die Einzelheiten, nicht ihre Allgemeinheiten, die die Nominalisten zu reinen Namen erklärten. Für die Realisten<sup>29</sup> waren auch die Allgemeinbe-

---

29 Man würde die Realisten heute wohl eher Idealisten nennen und die Nominalisten als Materialisten oder Empiriker titulieren.

griffe real und keine bloßen Namen. Der Grund, warum man im Mittelalter diesen Streit nicht beilegen konnte, lag darin, daß die Allgemeinheiten sowenig wie die Einzelheiten Begriffe sind, sondern bloß zwei von insgesamt drei Momenten des Begriffs. Im Universalienstreit mangelte es am Begriffsmoment der Besonderheit. An die Besonderheiten und an die nominalistische Bevorzugung der Einzelheiten schloß sich die Bewegung der Emanzipation der Einzelwissenschaften von der Philosophie an.

Die Neuzeit, die auch an Gutenbergs Erfindung des reprogrammierbaren Buchdrucks (um 1440) oder an die Wiederentdeckung der Neuen Welt 1492 anschließen könnte, war der Befreiungskampf der Einzelwissenschaften von der Allgemeinwissenschaft, der Naturwissenschaften von der Philosophie, und letztere wurde gleichsam mit- und losgerissen von der Theologie. Am Ende der Neuzeit zwischen 1806 und 1830 stand dann die *Remanzipation* der Theologie in die Philosophie durch Hegels System. Zudem eröffnete sich die Perspektive der Wiedervereinigung von Philosophie und Einzelwissenschaften in den *philosophischen Wissenschaften*, also den systematisch durchdachten Einzelwissenschaften aus dem jeweiligen Begriff<sup>30</sup> ihres Gegenstandes.

Mit Hegels System endet die *Neuzeit* und beginnt die *Geschichtszeit*, die eminent geschichtliche Zeit mit dem Historismus als Erkenntnistheorie und dem Geschichtsalter als sinnvollem Epochenamen. Das *Geschichtsalter* ist nicht die alte Geschichte, sondern die Geschichte und ihre Geschichtsschreibung selber, die in die Jahre gekommen ist und das Alter ihrer Reife erreicht hat. Mit Hegels System endet die ganze Entstehungsgeschichte der Philosophie und

---

30 Die wahre Einteilung einer einzelnen Wissenschaft „ist, daß der Begriff sich selbst entzweie, aus sich sich einteilt“ (Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III, ed. Moldenhauer/Michel, Bd. 20, S. 81).

beginnt ihr spezieller Historismus<sup>31</sup>, die Geschichte der Philosophie auf systemphilosophischer Grundlage. Im Wirtschaftlichen hat das seine Entsprechung in der Geschichte des Kapitalismus, der ab etwa 1830 nicht mehr auf vorkapitalistischen sozialen Grundlagen und also polemisch (antifeudal, antiklerikal, aufklärerisch) agiert, sondern auf der eigenen kapitalsystemischen Basis eines ausgebildeten Kapitalmarktes sich entfalten kann.

Die Neuzeit macht sich am frühesten mit der Renaissance in Italien bemerkbar, und zwar gleich ganz zugespitzt auf dem geschichtsphilosophischen Fachgebiet mit der nationalen Frage Italiens durch *Niccolo Macchiavelli* (1469-1527), der in seiner Schrift „Der Fürst“ (1532) alle Gewalttechniken aufzählt und empfiehlt, mit denen unter den italienischen Teilstaaten ein einziger alle anderen ausschaltet, um nicht nur mit Blut und Eisen, sondern auch mit List, Tücke, Verrat, Lüge, Meuchelmord, Grausamkeit und Schreckensverbreitung alle anderen Teilstaaten sich einverleibt, die Fremdherrscher aus dem Lande vertreibt und die Einheit des Vaterlandes<sup>32</sup> herstellt. Es geht Macchiavelli nicht um das Recht oder die Moral, sondern um den öffentlichen Willen, die öffentliche Gewalt und die öffentliche Macht des ganzen Landes, die mit *allen* Mitteln gegen die Fremden und die inländischen Separatisten zu erzwingen ist.

Dank seines pessimistischen Menschenbildes weiß Macchiavelli auch, daß die Bürger den Fürsten fürchten und ihn trotzdem respektieren können, wenn er ihre Frauen und ihr Eigentum nicht anrührt und die Ruhe und Ordnung im Inneren herstellt. Rücksichtslosigkeit, Draufgängertum, Durchhaltevermögen und Glück, aber auch

---

31 Hegel hat drei Bände „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ hinterlassen und Marx drei Bände zur Geschichte der politischen Ökonomie („Theorien über den Mehrwert“), außerdem hat er noch einen „Historischen Materialismus“ postuliert.

32 Erst im Jahre 1861 gelang es dem Königreich Piemont, Macchiavellis Traum zu verwirklichen und Italien unter seiner Krone zu vereinen.

die Zeitangemessenheit der Handlungsweise sind Garanten für den Erwerb und den Erhalt der öffentlichen Macht. Wille, Gewalt und Macht neben Befehl und Gehorsam sind die Naturalformen der Herrschaft, aber nicht ihre Verkehrsformen und daher haben sie sämtlich nicht die Form von Recht, Politik und Moral. Macchiavellis Machtergreifungslehre ist Theorie der ursprünglichen Akkumulation von öffentlicher Gewalt. – Da jede Macht ein möglicher Besitz ist, kann sie leicht als Fragment aus der Weltgeschichtsformel rekonstruiert werden. Ebenso läßt sich der Fürst, der Besitzer der öffentlichen Gewalt, als reine Naturalie fassen wie bei allen antiken und mittelalterlichen Gedankensystemen, die die allgemeine Güte oder die Allmacht oder den Geist überhaupt als die Naturalform Gottes an den Anfang setzen.

Diese Tendenz zum weltlichen Gott an der Spitze des Denksystems setzte sich bei den Utopisten (Campanella, Thomas Morus) fort, aber auch bei absolutistischen Souveränitätstheoretikern wie *Jean Bodin*<sup>33</sup> (1530-1596) und *Thomas Hobbes*<sup>34</sup> (1588-1679). Bei Bodin sind nur die Haushaltsvorstände Objekte der Souveränität und Privatrechtssubjekte für sich selber, der Monarch aber das Subjekt der Souveränität. Im „Leviathan“ von Hobbes ist besonders epochemachend die Parallelität der Kategorien des staatlichen und des kirchlichen Gemeinwesens: der Mensch aus Menschen, der sterbliche Gott, trägt in der rechten Hand das Schwert und in der linken Hand den Hirtenstab. Die kühne Umkehrung der Königsouveränität in die Volkssouveränität vollzieht *Johannes Althusius*<sup>35</sup> mit dem unwiderlegbaren Argument, daß das höchste Recht nur dem Ganzen zustehe und nie einem Einzelnen oder einer Gruppe überlassen bleiben kann. Das Volk ist die Majestät.

---

33 Bodin, *Les six livres de la republique*, Paris 1580.

34 Hobbes, *Leviathan*, 1651.

35 Johannes Althusius, *Grundbegriffe der Politik*. Aus „*Politica methodice digesta*“ (1603), ed. Eric Wolf, Frankfurt/Main 1948, S. 10 f.

Bei dem pantheistischen deutschen Mystiker *Jakob Böhme* (1575-1624) existiert wieder alles aus den Gegensätzen. In Böhmies Pantheismus ist Gott ununterschieden das Gute und das Böse, und der Mensch ist ebenso angelegt, er ist deswegen frei, weil er zwischen Gut und Böse entscheiden kann. Über diesen freien Willen des Menschen ist Gott nicht allmächtig. Die göttlichen und die menschlichen Personen sind im deutschen mystischen Denken parallel begriffen, weil sie zwar nicht gleich ihrer Natur nach sind, aber gleich ihrer Form nach, als Personen.

*René Descartes* (1596-1650) gilt als der wirkmächtigste Philosoph im Anfang der Neuzeit, weil er an allem zweifelte, nur nicht an seinem Zweifel, also seinem Denken. Er sprach den berühmten Satz: *cogito ergo sum*. Damit hatte er sich als scharfer Metaphysiker des Seins ausgewiesen. Sein Weltbild wurde durch diesen Satz ein harter Dualismus, nämlich die Doppelheit von *res cogitans* und *res extensa*. Die Denkwelt war die eigentlich freie Sphäre, die Dingwelt der mit ausgedehnten Sachen zu erfüllende Raum. Bei diesem Dualismus lag es nahe, nicht nur einen radikalen Neuanfang in der Philosophie zu wagen, sondern auch in der Mathematik. Descartes hat das Koordinatensystem erfunden und gilt als Begründer der analytischen Geometrie. Auch in der Philosophie wollte er die streng axiomatische Ableitung aller Aussagen durchsetzen um zu Wahrheit und Deutlichkeit zu gelangen. Descartes ließ allein deduktive Schlüsse gelten. Sein Dualismus führte zur scharfen Trennung von Subjekt und Objekt. Er hat die Philosophie der Neuzeit auch wirklich neu begonnen, indem er sie auf das reinste menschliche Denken, auf das „Ich denke“, gründete. Seit Descartes ist Philosophie das Denken des Denkens.

Eine Philosophie des reinen „Ich denke“ ist nicht dualistisch, sondern monistisch. Ob ich nun aber das Sein und das Seiende denke, indem ich denke, oder aber das Nicht und das Nichtende, steht zu meiner freien Entscheidung. Bei Descartes aber ist es eine Freiheit,

die ihre Schranke an der *res extensa* findet, an der rein räumlichen Körperwelt. Hinter ihr lauert die Negation dieser bloß räumlichen Halbwelt: die Zeit. Zudem gibt es bei Descartes nicht nur zwei Sachen sondern auch zwei Personen: den Denker des *cogito* und den Gott. Damit bleibt Descartes im christlichen Denkraumen.

Bewunderer der geometrischen (euklidischen) Methode der Deduktion von Lehrsätzen aus Axiomen war auch *Spinoza* (1632-77), der seine „Ethik“ als nach geometrischer Methode demonstriert bezeichnete. Spinoza geht nicht vom persönlichen Gott aus, sondern von der indifferenten Substanz, die alle materiellen Extensionen und alles Denken umfaßt. Die Substanz des Spinoza ist Ursache ihrer selbst, also nicht die Welt als Schöpfung der göttlichen Person. Die Substanz ist Natur und Gott, und Gott regiert die Natur durch die Naturgesetze, also ist alles Gott und göttliche Gesetzes-herrschaft. Hegel hat daher den Spinozismus einen Akosmismus genannt. Es liegt also bei Spinoza ein orientalisch-unfreies Substanzdenken vor, das zugleich ein bloß naturales Gesetzesdenken ist, das niemals die Ebene der Personen und ihrer Rechte, seien es göttliche oder menschliche, erreichen kann und daher stets ein Denken der Unfreiheit bleibt.

Der Begründer des englischen Empirismus war *John Locke* (1632-1704), der nur Sinneswahrnehmungen und reflektierte Erfahrungen als Erkenntnisquelle anerkannte. Ein Philosoph, der das Denken denkt, eine Metaphysik und eine Logik der Erkenntnisprozesse darlegt, war Locke nicht. Auch den Staat und die Regierungsformen hat er vertragstheoretisch mißverstanden und die illusionäre Gewaltenteilung zwischen Legislative und Exekutive propagiert. Der Staat diente ihm nur zum Erhalt des Privateigentums und das Individuum hielt er für den höchsten Zweck, obwohl es doch in Wirklichkeit stets, wenn für nötig befunden, dem Allgemeinen aufgeopfert wird. Mit solchen Auffassungen hat Locke sich als Altmeister des Liberalismus profiliert. Liberalismus, Konservatismus und Sozia-

lismus sind aber Klassenideologien der Produktionsfaktoren Kapital, Boden und Arbeit und alle drei sind unfähig zur Philosophie, die immer die Wissenschaft vom Ganzen ist. Mit *Adam Smith* (1723-1790) hat England dann seinen ersten Klassiker der politischen Ökonomie hervorgebracht, der noch darin von philosophischem Belang ist, daß seine „Theorie der moralischen Gefühle“ als parallele Vorform seines „Wohlstands der Nationen“ gelesen werden kann.

Verfechter der völlig verfehlten Vertragstheorie des Staates waren auch *Montesquieu* (1689-1755) und *Rousseau* (1712-1778). Montesquieu wollte die Staatsgewalt sogar noch in drei Teile (Exekutive, Legislative, Judikative) zerlegen. Rousseau vertrat eine flach-optimistische Naturschwärmerei, eine Ideologie des Kleinbürgertums, die gegen die germanische Geschichtsform im westlichen Frankenreich gerichtet war. Mit ihrem Lieblingspropheten Rousseau führte die gallische Rebellion von 1789 zur Terrorherrschaft Robespierres und zum antiken Cäsarenwahn eines kleinwüchsigen Korsen. Nach dem Zusammenbruch des Rousseauismus hat Frankreich keinen großen Philosophen mehr hervorgebracht.

Das Deutsche Denken ist von Anfang an das Denken der Kraft. Läßt man die spezifisch deutsche Philosophie mit Meister Eckhardt beginnen, so fällt gleich auf, daß die Metaphysik hier nicht mit dem Sein beginnt, sondern mit einer Modalität des Seins, die nur als die Kraft zum Sein verstanden werden kann, nämlich mit der Möglichkeit des Seins, also dem Seinkönnen, einem kraftvollen Denken von Beginn an.

Bei *Gottfried Wilhelm Leibniz* (1646-1716) gibt es in seiner „Monadologie“ (1714) eine nichtatomistische Theorie der Welt, die sämtlich aus verschiedensten Monaden besteht, die ausdehnungslos und imaginierende Kraftpunkte sind: kommunikationslos, gesellschaftsfrei und marktfern. Sie entspringen einem Ordnungs- und Hierarchiedenken, das die Gemeinschaften philosophisch begrün-

den kann. Über- und Unterordnungen in den Vergemeinschaftungen der Monaden und also ihre Herrschaft regeln sich durch die Deutlichkeit ihrer Vorstellungen und nicht etwa durch Befehl und Gehorsam. Die so gebildeten Gemeinschaften sind als Seelen (*res cogitans*) völlig autark und autonom; ihre Handlungen sind allein ihre Vorstellungen und bedürfen keiner gesellschaftlichen Arbeitsteilung und auch keiner betrieblichen, denn alle stellen sich alles vor, die ganze Welt, nur sind ihre Vorstellungen von sehr verschiedener Deutlichkeit und je einzelner Standpunkt gewonnen. Als Gemeinschaften von Körpern (*res extensa*) hingegen sind die Monaden vollkommen zur Kommunikation und zur Gesellschaft befähigt. Auch in vorbiologischen Daseinsformen haben die Zentralmonaden Individualität (Unteilbarkeit) und Identität (Selbheit) und damit auch Spontaneität als Vorformen der Freiheit. Leibniz bietet so die Grundlage für eine sozialwissenschaftliche Betrachtung der Natur.

Leibniz hat nicht nur zur Metaphysik beigetragen, sondern besonders viel zur Zeichenphilosophie, indem er das Dualsystem der Zahlen (und damit das Digital) entdeckt und die durchgehende Formalisierung des Wissens in einer Begriffsschrift (Universalcharakteristik) gefordert hat. Letztere ist als allgemeine Charakteristik der Begriffe auch heute noch fern ihrer Verwirklichung, aber als besondere erstmals im 19. Jahrhundert im periodischen System der chemischen Elemente realisiert worden. Außerdem hat er die Infinitesimalrechnung entwickelt und damit den Gegensatz von Wachstumszahl zu Zahlenwachstum den anderen Zahlgegensätzen (subtraktive, divisive und radizive Gegenzahlen) hinzugefügt.

*Immanuel Kant* (1724-1804) beschränkt das Monadentum auf die menschliche Zentralmonade, auf das Erkenntnisvermögen, wobei er als Teilkraftbegriffe die drei Seelenvermögen Erkennen, Begehren und Fühlen unterscheidet, deren jeweilige Prüfung er in seinen drei Kritiken (der theoretischen oder reinen Vernunft, der praktischen Vernunft, der Urteilskraft) liefert und zu einer Kategorientafel

als Festapriori synthetischer Urteile kommt, um damit Kategorien der alten Metaphysik zu verwerfen, die ihm unhaltbar erscheinen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird *Nicolai Hartmann* (1882-1950) das Kantische Festapriori durch eine Kategorialanalyse der verschiedenen Seinsstufen (physische, organische, seelische, geistige) ersetzen, wodurch er zu einem Fließapriori findet, das zwar vor aller Erfahrung, aber nicht außer der Zeit gilt.

Der Weg des Deutschen Idealismus beginnt mit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) und endet im 19. Jahrhundert nicht etwa mit Hegels „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ (1830), sondern mit der „Kritik der politischen Ökonomie“ (1867-94), wie sie *Karl Marx* (1818-1883) im „Kapital“ (1867) dargestellt hat. Auch für die Periode von Kant bis Marx gibt es eine das deutsche Denken stark prägende kraft- oder vermögens- theoretische Argumentation, die aus dem Unterschied von Erkenntnis zu Erkenntnisvermögen bzw. von Arbeit zu Arbeitskraft auf das Mehrwissen respektive die Mehrarbeit mit ihrem Mehrprodukt und dessen Mehrwert abzielt. Allerdings hat Marx, anders als Kant und dessen Nachfolger Fichte, Schelling und Hegel, keine Philosophie mehr geschrieben, sondern bloß eine einzelne Wissenschaft aus dem Begriff ihres Gegenstandes systematisch dargestellt und sie dadurch zu einer philosophischen Wissenschaft erhoben.

Die Momente des einfachen materiellen Arbeitsprozesses sind für alle deutschen Idealisten das Apriori aller Erkenntnis. Bei Kant ist es die Arbeitskraft in der Einschränkung auf ihr Erkenntnisvermögen. Und bei Fichte steht die wirkliche „Thathandlung“ im Mittelpunkt des Interesses, mit der das Ich das Nicht-Ich, also den Rest der Welt insgesamt, erobert. Der einfache materielle Arbeitsprozess, der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur, bot dem Deutsche Idealismus den Ausgangspunkt seines Denkens. Idealistische Philosophie ist Philosophie der Arbeit. Idealismus heißt System der Ideen. Diese sind Tatgedanken, die nicht mehr auf andere Gedanken, son-

dern auf Tathandlungen, auf wahre Gedankentaten gerichtet sind. Die Arbeitskraft selber ist das Apriori zum Arbeitsprozeß. Unter dem Primat der Idee steht schon der schlicht-materielle Arbeitsprozeß, der aus Arbeitsplan, Arbeit, Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstand und Arbeitsprodukt besteht. Daß darin die aristotelischen Seinsursachen (Zweckursache, Wirkursache, Formursache, Stoffursache) enthalten sind, das ist unschwer wiederzuerkennen. Alles Erkennen ist an Arbeit gebunden. Die Differenz von Idee und Tat ist nur der Unterschied von Tatgedanke und Gedankentat. Je komplizierter das gewünschte Resultat der ideell ins Auge gefaßten Gedankentat, desto gedankenschwerer und tatenärmer ist der produktive Gesamtprozeß. Dann erscheint die dingliche Herstellung der Produkte oft nur als Schlußpunkt zum aufwendigen Entwicklungsgang einer ausführbaren Idee. Die Idee ist unter den ewigen Gütern das endlich ausführbare, und das Ideal ist die Idee, wie sie sein soll. Das Ideal ist die Normidee. Idealismus ist das System der Tatgedanken, wie sie sein sollen, und Deutscher Idealismus ist das *System der deutschen Solltatgedanken*.

Kant ist typisch deutscher Kraftdenker von Anfang an, schon in seiner ersten philosophischen Veröffentlichung, den „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte“ (1749). Kant thematisiert nicht die menschliche Arbeitskraft überhaupt, sondern nur ihre geistige Teilkraft, die Seelenvermögen Erkennen, Begehren und Fühlen. In der „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) unternimmt er die Prüfung „des Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen es, unabhängig von aller Erfahrung, streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung sowohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien“ (A XII). Hauptfrage ist ihm, „was und wie viel kann Verstand und Vernunft, frei von aller Erfahrung, erkennen und nicht, wie ist das Vermögen zu denken selbst möglich?“ (A XVII). Kant

hinterfragt also die geistige Arbeit, nicht die geistige Arbeitskraft. Er spitzt dies noch zu auf die Selbsterkenntnis des Erkenntnisvermögens. Das Denkvermögen mitsamt allem Inventar ist dem Denken transzendental, aber nicht transzendent. Denn unsere geistige Arbeitskraft ist jenseits der geistigen Arbeit, aber nicht jenseits von Raum und Zeit und folglich kein Ding-an-sich, sondern unsere Kraft.

Den Zugang zum menschlichen Erkenntnisvermögen gewinnt Kant durch die Frage: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“ (B 19) Synthetische Urteile a posteriori sind Erfahrungsurteile, sie enthalten in der Satzaussage immer eine Hinzufügung über das hinaus, was mit dem Satzgegenstand als Begriff schon vorausgesetzt worden war. Dem Wissen wird also im synthetischen Urteil ein Mehrwissen hinzugefügt, und auf das Mehrwissen kommt es an im Prozeß des Erkennens. Bei Erfahrungsurteilen – synthetischen Urteilen *a posteriori* – unterstellt Kant nun die Herkunft des Mehrwissens aus der Erfahrung selber, also wohl aus der geistigen Verarbeitung von Sinneseindrücken. Bei synthetischen Urteilen *a priori* aber kann der Wissenszuwachs allein aus dem Transzendental des Erkenntnisprozesses kommen, d.h. dem Erkenntnisvermögen selber. Die Differenz von Denken oder Urteilen zum Denk- oder Urteilsvermögen macht also den Wissenszuwachs aus. Das aber ist im Grundsatz bereits die Theorie des Mehrprodukts und von dessen Mehrwert, die späterhin auch von Karl Marx vertreten wird.

Die Mehrwerttheorie ist also ein Sproß der synthetischen Urteile a priori. Marx als Epigone dieses Ansatzes ist bescheidener und erfolgreicher als Kant. Er liefert keine Inventarliste und keine Kategorientafel des menschlichen Arbeitsvermögens, sondern beschränkt sich auf die eine Dimension der Wertgrößendifferenz zwischen Arbeitskraft und Arbeit, letztere natürlich nicht als konkrete, sondern als abstrakte. Die Marxsche Mehrwerttheorie ist ein Zwerg, der wei-

ter sieht als der Riese, auf dessen Schultern er steht. Dieser Theorie-  
 riese ist das Transzendentalapriori Kants.

Marx ist also Hegelianer als Dialektiker, Schellingianer als Naturtheoretiker, Fichteaner als Arbeitstheoretiker und auch Kantianer in seiner Mehrwertlehre. Kant hingegen eröffnet die neue Epoche der deutschen Denkgeschichte und vollendet zugleich die Freiheitstheorie Luthers, der Gott befreit hatte, indem er ihn von der Anerkennung der heiligen Werke erlöst und alles seiner Gnade überlassen hat. Dem Gläubigen aber bleibt sicher der Glaube, der ihn selig macht, weil er der seine ist. Bei Luther ist dieser Glaube selber nicht frei, sondern festgelegt durch die Offenbarung der Evangelien. Kant nun hat Luthers Werk vollendet, indem er den Glauben selber befreit. Er mußte, sagt Kant, „das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen“ (B XXX). Der Glaube bekommt also Gott, alle Dinge-an-sich, Ewigkeit und Unsterblichkeit, somit sämtliche Domänen der alten, vorkritischen Metaphysik als freies Gestaltungsfeld zugewiesen. Hier kann er nach Herzenslust spekulieren, dogmatisieren und sich das, was er glauben will, selber gestalten, es nur eben nicht als Wissen oder Wissenschaft ausgeben. Der Glaube ist jetzt als Glaube auch inhaltlich frei geworden, ihm fällt alles anheim, was *transzendent* ist, also jenseits von Raum und Zeit. Kants neuer, wissenschaftlicher Metaphysik aber gehört das *Transzendental*, also sämtliche synthetischen Urteile a priori, Erkenntnisse des Erkenntnisvermögens über sich.

*Johann Gottlieb Fichte* (1762-1814) zieht die Folgerung aus der reinen Vernunft, Schelling geht in ihre Voraussetzung. Die Folge der reinen Vernunft als Erkenntnisvermögen ist der geistige Arbeitsprozeß, die Tathandlung der reinen Vernunft, ihre Voraussetzung aber die Natur, in der sie eingebettet ist in alle anderen Naturkräfte. Fichtes „Ich“ wird konstituiert durch Arbeit, die in sich aber auch gegenständliche Momente vereinigt und also Arbeitsprozeß insgesamt ist. Die Handlung hat ihr Objekt zum Inhalt, das Ich aber als Form oder

Begriff, und völlig zu Recht behauptet Fichte (wie im 18. Jahrhundert schon *Vico* mit seinem *verum=factum*) die Handlungs- oder Arbeitsprozeßgebundenheit aller Erkenntnis. Deswegen folgt nicht die Handlung der Erkenntnis, sondern die Erkenntnis der Handlung, also die geistige Arbeit ist Teil und Funktion jeder menschlichen Arbeit überhaupt, woraus der Primat der praktischen Vernunft vor der theoretischen sich ergibt. Fichte als Handlungstheoretiker gründet daher auch den Eigentumsbegriff auf das Recht auf Arbeit, genauer: auf das Recht auf ausreichendes Familieneinkommen aus einer individuell-monopolisierten Arbeit. Fichte verwirft in seinem „Geschloßnen Handelsstaat“ (1800) den Begriff des Eigentums als eines individuell-monopolisierten Besitzes und beschränkt Eigentum auf die individuell-monopolisierbare Arbeit.

*Friedrich Schelling* (1775-1854) stellt in seinem „System des transzendentalen Idealismus“ (1800) es als eigentliche Aufgabe des Philosophen dar, die geistige Arbeitskraft oder Intelligenz aus natürlichen polaren Grundtätigkeiten zu konstruieren: „Cartesius sagte als Physiker: gebt mir Materie und Bewegung, und ich werde euch das Universum daraus zimmern. Der Transzendentalphilosoph“ (also der Denker der geistigen Arbeitskraft qua Erkenntnisvermögen) „sagt: gebt mir eine Natur von entgegengesetzten Thätigkeiten, deren eine ins Unendliche geht, die andere in dieser Unendlichkeit sich anzuschauen strebt, und ich lasse euch daraus die Intelligenz mit dem ganzen System ihrer Vorstellungen entstehen. Jede andere Wissenschaft setzt die Intelligenz schon als fertig voraus, der Philosoph betrachtet sie im Werden ...“ (ed. Schröter, II 427). Die „Intelligenz“ ist natürlich die menschliche Arbeitskraft in ihrer Zuspitzung als Geisteskraft. Sie ist jetzt nicht mehr, wie bei Kant, das unhinterfragte Transzendental, von dem bestenfalls eine Inventarliste anzulegen ist, sondern zeigt sich als ein durchaus Hintergehabtes, das zu seiner Explikation sich nicht unbedingt auf den langen Marsch der Fichteschen Tathandlungen begeben muß, nicht auf den Fort-

schritt angewiesen ist. Wenn die Intelligenz oder Geisteskraft jetzt selber durch entgegengesetzte Tätigkeiten erzeugt wird, so ist dies ein naturphilosophisches Argument, das auf besondere Naturkräfte, also auf die erste Natur, zielt, deren Wirken die Kraft der zweiten Natur, also Intelligenz oder Arbeitskraft, erzeugt. Schelling hinterfragt die Menschenkraft ökologisch, die Naturkraft ist das vordenkliche Sein der Arbeitskraft und ihrer Intelligenz. Allerschönster Schelling ist auch „die Naturalisierung des Menschen und die Humanisierung der Natur“ durch praktisch-materielle Arbeit beim jungen Marx vor 1848, und noch beim reifen Marx heißt die Maschine „angeeigneter Naturprozeß“.

*Georg Wilhelm Friedrich Hegel* (1771-1831) faßt in der Vorrede zur „Phänomenologie des Geistes“ (1807) den Arbeitsprozeß insgesamt als Prozeß wie als Resultat gleichermaßen auf und repräsentiert in der erkenntnistheoretischen Entwicklung des Deutschen Idealismus damit die Stufe des Biologismus: „Denn die Sache ist nicht in ihrem Zwecke erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, noch ist das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; der Zweck für sich ist das unlebendige Allgemeine, wie die Tendenz das bloße Treiben, das seiner Wirklichkeit noch entbehrt; und das nackte Resultat ist der Leichnam, der die Tendenz hinter sich gelassen.“ Die Inhalte des Gesamtprozesses erscheinen in drei Formen, der verständigen, der dialektischen und der spekulativen, wobei die beiden letzteren die vernünftigen Formen sind. Der Verstand ist abstrakt und hält die Bestimmungen fest, unter Absehung von den anderen; die Dialektik löst die festen Bestimmungen der Begriffe auf und verwandelt sie in ihr Gegenteil, und die Spekulation betrachtet die positiv-vernünftige Einheit der festen und der fließenden Bestimmungen.

Unter den verschiedenen Erkenntnisvermögen nimmt Hegel sich kein geringeres vor als dasjenige Gottes oder des absoluten Geistes, und am Arbeitsvermögen dasjenige des Weltgeistes oder des

objektiven Geistes in seiner ungeheuren Arbeit der Weltgeschichte selber. Das ganze Hegelsche System ist in Logik, Natur und Geist als der reinen, der außersichseienden und der zusichkommenden Idee unterteilt, stellt also grob gesprochen Gottes Gesamtarbeitsprozeß dar.

Im Gesamtarbeitsprozeß läßt Hegel Gott zunächst die reine Idee als Arbeitsvorstellung fassen, dann darf Gott die Idee in der Natur, der liederlichen Phase seines Daseins, materialisieren, als außersichseiende Idee in ihrem ideell-raumzeitlichen, unorganisch-materiellen und organisch-lebendigen Außereinander als Werkstücke realisieren; schließlich darf Gott die in der Natur außersichgeratene Idee wieder im Endprodukt des Geistes als zusichkommende Idee in den Unterabteilungen des subjektiven, objektiven und absoluten Geistes sich wieder beruhigen lassen. Nachdem Hegel sah, daß Gottes Werk wohlgetan war, gönnte er ihm die Sonntagsruhe.

Man kann die besondere Herausarbeitung der erkenntnistheoretischen Stufen auf die idealistischen Denker wie folgt verteilen: Kant erklärt die Arbeitskraft qua Erkenntnisvermögen zum unhintergehbaren Transzendental der Arbeit als Erkennen, Urteilen, Denken. Fichte propagiert die lebendige Arbeit (und folglich den Arbeiter und sein Recht auf Arbeit) als *Movens* und Hauptmoment des Arbeits- und Erkenntnisprozesses; seine Parole heißt: Handeln! Schelling wendet den Deutschen Idealismus ins Objektive, in die Arbeitsgegenstände und also auch an die Natur und ihre Dingbarkeiten. Kant ist der Kraftdenker, Fichte der Arbeitsdenker, Schelling der Gegenstandsdenker und Hegel der Gesamtprozeß- und Gesamtergebnisdenker.

Die Erkenntnistheorie kann Kant für den Pädagogismus, Fichte für den Aktionismus, Schelling für Naturalismus und Chemismus und Hegel für Biologismus, Finalismus und Infinalismus vorwiegend in Anspruch nehmen. Eine saubere und vollständige Analyse des einfach-materiellen Arbeitsprozesses findet sich erst bei Marx, er ist

der Gewährsmann des erkenntnistheoretischen Mechanismus. Marx hat das seit Aristoteles ziemlich offene Geheimnis, daß jeder Arbeitsprozeß aus menschlicher Arbeit, ihrem Mittel und ihrem Gegenstand besteht und im Arbeitsprodukt erlischt, offen ausgesprochen und dieses selber wohl als Materialismus-Beweis mißverstanden.

In seiner Logik unterscheidet Hegel das einpolige Sein vom zweipoligen Wesen, der Reflexion, und diese vom dreipoligen Begriff, der immer Einheit von Besonderheit, Allgemeinheit und Einzelheit ist. Da aber die Einzelheit die Besonderheit und die Allgemeinheit jedes Begriffes zusammen- und auseinanderhält und noch von allen anderen Begriffen fernhält, ergibt sich als Struktur der Begriffe nicht nur die Einheit der drei Momente des Begriffs, sondern auch die Einheit und der Unterschied von Besonderheit und Allgemeinheit durch die Einzelheit, so daß die älteren Philosophen gelegentlich in den Kurzschluß gerieten, daß es nur auf die sinnlich wahrnehmbaren Einzelheiten ankomme und sie allein Realien wären. Die Einzelheit gibt der Besonderheit die Gattungsmerkmale, der Allgemeinheit die Quantifizierung und der Einzelheit die Identität oder Selbheit.

In Hegels „Rechtsphilosophie“ (1821) im § 40 erfährt dieses Begriffskonzept eine überraschende Füllung durch das Recht, das als Einheit von Besitz und Eigentum bestimmt wird, so daß sich als Rechtsbegriff (Besitz, Eigentum)<sub>Einzelheit</sub> ergibt. Die Einzelheit individuiert die Besonderheit des Besitzes und quantifiziert die Allgemeinheit des Eigentums und bestimmt beide Begriffsmomente zu einer jeweiligen Größe, faßt beide durch sich zusammen und stößt sich von sich selbst, die eine Einzelheit von jeder anderen, ab, und dies tut auch jede andere Einzelheit als die eine. So wird aus dem Recht überhaupt die Welt der Rechte. Wo aber Rechte sind, dort müssen auch Rechtssubjekte sein, und damit haben wir die Personen und die Durchsetzung der Person in der Realität der Geschichte und in der Idealität der Philosophiegeschichte, die Person wurde

aus einem bloß vorausgesetzten göttlichen Prinzip zum historisch gesetzten menschlichen Resultat.

Aus dieser Welt der Rechte entwickelt sich dann die Unterscheidung des einen öffentlichen Rechts von allen anderen als den Privatrechten. Dem gleichen Begriffsbildungsschema folgt die Person als durch Einzelheit zusammengefaßter Besitzer und Eigentümer. Aus der Welt der Personen ergibt sich dann ebenfalls die Differenz von öffentlicher Person zu den Privatpersonen. Weil aber der Begriffskorpus immer die durch Einzelheit zusammengefügte Besonderheit und Allgemeinheit ist, erzeugen sich die Unterschiede in der Welt der Personen wie auch der Welt der Begriffe überhaupt nur aus den anzeigenden Bewegungen der Einzelheit. In den Anzeigern der Einzelheit, die zeichenphilosophisch reine Sinnzeichen ohne jeden Wahrzeichengehalt sind, vollzieht sich die Selbstentfaltung des Begriffs zu seinem System.

Marx hat den Rechtsbegriff bei Hegel abgeklont und in seinem Systementwurf als Begriff der Ware benutzt. „Das Kapital“ ist eine Philosophie der Warenwelt, die aufgrund ihrer Stringenz formalisiert und zum gesellschaftswissenschaftlichen Gesamtsystem vollendet werden konnte. Dieses System bliebe auch dann logisch konsistent, wenn man die klassische Lehre von der Wertschöpfung durch gesellschaftlich notwendige Zeit konkreter Arbeit fallen ließe. Denn der Systemaufbau erfolgt über die reflexionslogischen<sup>36</sup>

---

36 Hans-Jürgen Krahl hat in den Schulungen vom Winter 1969/70 festgestellt, daß „die Warenform des Produkts alle Elemente der Hegelschen Wesenlogik enthält“; ferner habe die Schulökonomie die Differenz von Wesen und Erscheinung und also den Marxschen Satz vom Tauschwert (Wertform) als der Erscheinungsform des Wertes nicht verstanden, habe nicht den Inbegriff der Kritik, nicht die Notwendigkeit von Gesellschaftswissenschaft, „weder Verdinglichung noch falsches Bewußtsein, Fetischisierung und Mystifikation begriffen“ (Konstitution und Klassenkampf, 1971, S. 373). Schon im Adorno-Seminar vom Wintersemester 1966/67 hat Krahl „Zur Wesenlogik der Marxschen Warenanalyse“ referiert und damit den Ansatz sowohl der Wertformendebatte als auch der Staatsdedukti-

Beziehungen der Waren zueinander, also über die Wertformenlehre und nicht über die Wertlehre. Aber beim Übergang von Hegel zu Marx darf nicht der Abgrund übersehen werden, der ihre Denksysteme trennt. Hegel hat zum Abschluß der Entstehungsgeschichte der abendländischen Philosophie nicht nur ein vollendetes, sondern auch ein vollkommenes Gesamtsystem der Philosophie geschaffen. Das hat vor ihm keiner geschafft, weder Platon noch Aristoteles noch der heilige Thomas, und das konnte auch keiner schaffen aufgrund der noch nicht abgearbeiteten geschichtlichen Unreife.

Karl Marx war kein Philosoph im Sinne des klassischen Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit. Er war eine der Gründungsfiguren des gegenwärtigen Zeitalters, das ich das *Geschichtsalter* nenne. Als Theoretiker der politischen Ökonomie gehört er als Dritter im Bunde zu den englischen Klassikern Adam Smith und David Ricardo, denn er hat die ihnen gemeinsame Arbeitswertlehre von allen Unvollkommenheiten gereinigt. Zugleich aber hat er mit seinem Hauptwerk „Das Kapital“ (1867) das Muster einer *philosophischen Einzelwissenschaft* geliefert, die sich allein aus dem Elementararbeitsbegriff ihres Gegenstandes von dessen innerem Gegensatz antreiben und einteilen läßt. Dies ist die Art und Weise der Philosophie in ihrem Geschichtsalter, darinnen sie die Entstehungsgeschichte ihres Gesamtsystems bereits hinter sich gebracht hat. Die bisher von

---

onsdebatte im Anfang der 70er Jahre geliefert. – Auf Krahl und andere geht auch das 68er Theorieprogramm zurück. Das 68er Theorieprogramm sah vor: 1) die Deduktion des Weltmarktes der Nationalökonomien und der Globalwirtschaft durch die Vollendung der Kapitalismustheorie von Karl Marx, 2) die Deduktion des Staates und der Weltpolitik, 3) die Deduktion der Nationalbewußtseine und ihrer Weltbewußtseinskriege. – Die deutsche Geistesgeschichte nach 1968 (mit ihren feministischen, altlinkischen und ökologistischen Konterrevolutionen) hat nun dazu geführt, daß ungewollt ich zum Alleinerben des 68er Theorieprogramms geworden bin. Bei den anderen zum Erben und Ausführen Befähigten war wohl die Ausübung von Professuren und die damit einhergehenden politischen Konformitäten der Grund dafür, daß das 68er Theorieprogramm nicht weiter befolgt wurde.

der Philosophie weitgehend unbehelligten Verstandeswissenschaften werden künftig zunehmend von der philosophischen Forderung bedrängt werden, selber sich in eine Wissenschaft aus dem Begriff zu verwandeln.

Bei Marx gibt es den Elementarbereich der Ware mit den Begriffselementen Gebrauchswert und Tauschwert; er ist die genaue Übersetzung des Rechtsbegriffes bei Hegel vom Juristischen ins Ökonomische. Hegel gelang es in seiner Rechtsphilosophie noch nicht, die Formen der Reflexion des einen Rechts in ein anderes Recht zu analysieren. Wohl aber konnte Marx mit seiner Wertformenanalyse zeigen, wie die eine Ware sich in der anderen Ware reflektiert. Deswegen war „Das Kapital“ leicht formalisierbar<sup>37</sup>, nicht ohne Gewalt aber die „Rechtsphilosophie“. Aber das formalisierte System der Ware konnte in ein solches des Rechts rückübersetzt werden.

Virtuos führt Marx den Doppelcharakter der Ware, die Einheit ihres besonderen Gebrauchswertes und ihres allgemeinen Tauschwertes, in ständigen Entzweiungen und immer neuen Vereinigungen bis zu den Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit und den daraus abzuleitenden drei Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaft durch. Aus dem „Kapital“ als Systementwurf wie aus dem „System der Sozialwissenschaften“ als Entwurfsausführung<sup>38</sup> ergibt sich als politische Folgerung keine einzige der despotischen Maßnahmen, für die die kommunistischen Regimes des 20. Jahrhunderts berüchtigt waren, wohl aber eine Ausführung, auf welche Weise der Staat die Wirklichkeit der sittlichen Idee ist und wie er als Handelsstaat, ob offen oder geschlossen, steuerbar bleibt. Marx hat sein theoretisches Werk nicht vollendet, aber dieses Fragment wirkte weiter und kann gerade auch nach und wegen seiner Vollendung noch auf

---

37 Reinhold Oberlercher, *Das Kapital von Karl Marx formalisiert und vollendet*, Mengerskirchen 2009.

38 Reinhold Oberlercher, *Die moderne Gesellschaft. Ein System der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/Main 1987.

viele weitere Schwester-Theorien hoffen. Hingegen das unreife politische Programm seiner Jugendjahre im „Kommunistischen Manifest“ (1848) ist im 20. Jahrhundert als asiatische Konterrevolution<sup>39</sup> entlarvt worden.

Die herkömmliche Philosophie innerhalb und außerhalb der Universitäten hat die große Zeitenwende natürlich ignoriert und wie gewohnt weitergewerkt. Aber die Tonlage hatte sich verändert. Es treten jetzt Autoren auf, für die nicht mehr die Philosophie das Höchste ist, sondern die Kunst. Sie erscheinen daher im genauen Sinne als Dichter und Denker. Paradenfälle sind *Arthur Schopenhauer* (1788-1860), *Friedrich Nietzsche* (1844-1900), *Martin Heidegger* (1889-1976) und *Hermann Schmitz* (\*1928). Sie sind als Schriftsteller und Dichter so hinreißend reizvoll, daß man ihnen jede Ungerechtigkeit und allen Größenwahn verzeiht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden dann die Ideologen, Soziologen, Sozialphilosophen und Naturdogmatiker zahlreicher, was ein Zeichen des beginnenden Imperialismus des philosophischen Denkens in die Einzelwissenschaften war. Aber die begriffliche Strenge ging rechts und links, bei den Hegelianern und ihren Abkömmlingen in den historischen Schulen wie bei den Marxisten und ihren parteipolitischen Anhängern, erst einmal verloren. Nur ein staatsmännisches Genie wie *Bismarck* fand noch einen würdigen Beobachter in dem Basler Historiker *Jacob Burckhardt*.

Über unsere Paradenfälle ist nur wenig Allbekanntes zu sagen: Der eine hatte den Willen und die Vorstellung zum Pessimismus, der andere den Willen zur Macht und zur permanenten Umwertung aller Werte, ein dritter war befallen von der Furcht vor dem Man und dem Dasein zum Tode, ein anderer war ganzheitlich ergriffen von seinen Gefühlen im Leib und drückte dies aus in einem zehnbändi-

---

39 Rudi Dutschke, Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen, Berlin 1974.

gen „System der Philosophie“ (1964-80). Ihr aller Größenwahn bestand darin, die ganze Entstehungsgeschichte der abendländischen Philosophie bis hin zu deren Vollendung in Hegels System zu einer verhängnisvollen Fehlentwicklung zu erklären und insbesondere die vornehmste philosophische Disziplin, die Metaphysik, zu verteufeln. Aber, wie gesagt, sie sind glänzende Schriftsteller und zur gehobenen Unterhaltung des allgemeingebildeten Publikums sehr geeignet.

Alle aber haben sie ein gemeinsames Charakteristikum: Sie sind Denker der unerschöpflichen menschlichen Naturalformen. Wille, Vorstellung, Pessimismus, Optimismus, Furcht, Gewalt, Tod, Gefühl, Leib, Körper, Enge, Weite usw. sind sämtlich bloße Naturalien. Die politische Form als Gott, Person, Staat, Recht und andere kommen bei ihnen als philosophisch analysierte und synthetisierte Begriffe nicht vor. Wenn sie von der Person reden, meinen sie nur den einzelnen Menschen in seiner unverwechselbaren Selbstheit, also den Besitzer aller seiner Eigenschaften. Unsre dichtenden Denker sind sämtlich und grundsätzlich unpolitisch. Das ist zwar nicht die natürliche, dafür aber die naturale Folge der permanenten technischen Revolution, die der industrielle, auf eigener Basis operierende, Kapitalismus in Prozessen und Produkten hervorbringt. Die sprunghafte Vermehrung der Vielfalt und der Zahl der Naturalien in der bürgerlichen Gesellschaft bewirkt eine ebensolche Ausdehnung der Innerlichkeit der Menschen und ihres seelischen Systems der Bedürfnisse. Man muß unwillkürlich an die ionischen Naturphilosophen denken, die am Anfang der Herausbildung der abendländischen Philosophie standen, wenn man die imponierende Reihe der deutschen Naturalienphilosophen betrachtet, die nach Hegels und Goethes Tod die Bühne der neuen Zeit, der Nachneuzeit oder des Geschichtsalters, betraten. Die deutschen Naturalienphilosophen haben den Weg zu den Massen und zu einer Philosophie als Massenspektakel geebnet.

Die künftigen Aufgaben der Philosophie sind sehr vielfältige. Nur ein Ziel, nämlich das große philosophische Gesamtsystem aufzustellen, muß nicht mehr angestrebt werden, weil es in Hegels System und seiner Formalisierung<sup>40</sup> bereits erreicht ist. Aber praktisch an jeder Kategorie dieses Systems kann eine philosophische Einzelwissenschaft andocken und durch die Entfaltung dieser disziplin-konstituierenden Kategorie die damit befaßte Verstandeswissenschaft zum größeren Teil erübrigen und ihre begrifflich gesicherten Resultate in die systematische Lehrbarkeit überführen. Dadurch erst gewinnt eine Einzelwissenschaft die Bildungsrelevanz und wird von der Zivilisation in die Kultur überführt. Aber auch die Miniaturisierung des Hegelschen Systems selber wird noch ganz entschieden weiterzutreiben sein. Eine wünschbare Haupttendenz wäre die Zurückdrängung der Zivilisation und die dadurch ermöglichte Wiederausdehnung und Wiedervertiefung der Kultur. In der Sozialphilosophie ist die Wiedergewinnung des Politischen und der Souveränität der Völker die zukünftige Hauptaufgabe, ebenso die Entmassung der Bevölkerungen hin zu Völkern, Stämmen, Gauen, Sippen und Familien. In den bestehenden Gemeinwesen ist auch auf denkerischem Wege die Entgesellschaffung und Vergemeinschaftung zu befördern. Durch den Totalitarismus der Gesellschaft und die daraus resultierenden Verkrüppelungen der Gemeinschaften, verstärkt noch um die gegen-geschichtliche Tendenz der Moderne, ist mit Rückschlägen in die antike und selbst in die asiatische Geschichtsform zu rechnen. Die kommenden Geschichtsphilosophien werden zeigen müssen, wie der zu erwartende Wettkampf der Systeme in die von den souveränen Völkern frei ausgewählten Verfassungen institutionell internalisiert werden kann. Denn wirkliche Widersprüche verschwinden nicht, sondern schaffen sich nur ein Gehäuse ihrer Bewegung.

---

40 Reinhold Oberlercher, Hegels System in Formeln, Mengerskirchen 2010, S. 63-105.

# Anhang:

## Formeln der Philosophie

### I.

Es gebe das

– Nicht

und darüber hinaus seien unbegrenzt

– – – – ... Viele Nichte

möglich. Alle Nichte sind Nichtse, die auch als

||| ... kreuzende Nichtse

und als

/// \\ \ ... querende Nichtse

begegnen können. Der unendlichen Repulsion vieler Nichte, gleichgültig ob liegend, kreuzend oder querend, stellt sich die Attraktion der vielen Nichte entgegen, die zur Nichtung der Nichtse oder Negation der Negationen führt und mehrere Grundformen hervorbringt als

= Gleich,

≡ Selb,

+ Kreuz,

× Quer,

< Winkel,

: Jenseitsgleich,

:= Definit.

Legt sich in die Mitte des Winkels und auf den Berührungspunkt ein drittes Nicht und wird die entstandene Spitze durch serielle Negationen am mittleren Nicht zu einem Schaft ergänzt, dann ist ein  
→ Pfeil

geschaffen. Er ist an sich selber eine bestimmte Komplikation mehrerer Nichtse und damit die metaphysische Kategorie der Gerichtetheit in der die Welt darstellenden Ebene.

Das von der  
| Is-Rune  
(oder dem kreuzenden Nichts) durchkreuzte Quer ist die  
\* Hag-Rune.

Die geschlossene Hag-Rune ist die

⊗ Hagal-Rune,  
an der sich alle den lateinischen Schriftzeichen und den arabischen Ziffern entsprechenden rationalen Runen markieren lassen. Damit sind dann die elementaren Sinnzeichen der ganzen Schriftwelt aus metaphysischen Nichtsen erbaut. Diese Nichtse sind die metaphysischen Realien selber, die aus ihnen gebauten Zeichen für Laute und Zahlen hingegen sind technische Konstrukte, die als reine Zeichen für fremde Sachverhalte stehen und zu erweiterten Sachen kombiniert werden können.

Die Art und Weise der Welterfahrung ist ein weites Feld, das mit einer erweiterten Modallogik beschrieben wird:

- o notwendig,
- ö möglich,
- u zufällig,
- ü üblich,
- a auffällig,
- ä ähnlich,
- e wirklich (real),
- i bildlich (irreal),
- o nichtnotwendig,

-ö	unmöglich,
-u	nichtzufällig,
-ü	unüblich,
-a	unauffällig,
-ä	unähnlich,
-e	unwirklich,
-i	unbildlich,

o	Notwendung,
ö	Mögung,
u	Zufallung,
ü	Übung,
a	Auffallung,
ä	Ähnlung,
e	Wirklichung (Realisierung),
i	Bildung,
-o	Entnotwendung, -
=ö	Entmögung,
-u	Entzufallung,
-ü	Entübung,
-a	Entauffallung,
-ä	Entähnlung,
-e	Entwirklichung,
-i	Entbildung.

Es sei  $x$  ein Satz und  $-x$  seine Verneinung. Dann gilt:

$$o(x) = -\ddot{o}(-x).$$

Aber Relationen dieser Art sind auch ohne die Annahme von Satzaussagen evident:

$$o = -\ddot{o}-$$

$$u = -\ddot{u}-$$

$$a = -\ddot{a}-$$

$$e = -\ddot{e}-$$

$$\mathbf{o} = \ddot{\mathbf{o}}, \mathbf{u} \rightarrow \mathbf{e}$$

$$\mathbf{o} = \mathbf{e}_2(\mathbf{e}_1)$$

$$\mathbf{u} = \mathbf{e}(\ddot{\mathbf{o}})$$

$$\mathbf{a} = -\ddot{\mathbf{u}}(\mathbf{e})$$

$$\mathbf{e} = \mathbf{o}(\mathbf{u})$$

$$\mathbf{e} = \mathbf{o}(\ddot{\mathbf{o}})$$

$$\mathbf{e} = \ddot{\mathbf{u}}(\mathbf{a})$$

$$\mathbf{i} = \ddot{\mathbf{o}}(\mathbf{e})$$

$$\ddot{\mathbf{a}} = \ddot{\mathbf{o}}(\mathbf{a})$$

$$\ddot{\mathbf{o}} = \mathbf{i}(\mathbf{e})$$

$$\ddot{\mathbf{u}} = \ddot{\mathbf{a}}(\mathbf{o})$$

Die Arten und Weisen der Welterfassung sind unabschließbar.

## II.

(1)

Im Naturalismus des Erkennens sei ein beliebiger

$N$  Naturzustand,

aus dem ein

$N'$  modifizierter Naturzustand

folgt. Dann wird jeder

$N \rightarrow N'$  Naturvorgang

durch diese Implikation beschrieben. Die

$N'' \subset N'$  Teilmenge  $N''$  aus  $N'$

sind jene Naturzustände, die

$N'' \rightarrow K$  *Instinktreaktionen*

hervorrufen. Eine Teilmenge der Naturzustände  $N''$ , die Instinkt-

reaktionen  $K$  auslösen, sind die

$N^* \subset N''$  reaktionsgehemmten Naturzustände,

in denen die an sich vorgeschriebenen Reaktionen eine

$-K$  *Reaktionshemmung*

erleiden und dadurch ein

$G_v$                       *Reaktionspotential*  
 aufbauen derart, daß es zur  
 $N^* \rightarrow -K$                       *Instinkthemmung*  
 und zu dem Gesamtvorgang kommt, der den  
 $(N^* \rightarrow -K) \rightarrow G_v$       *Reaktionspotentialaufbau*  
 bewirkt. Aus dem willkürlich entladbares Reaktionspotential  $G_v$   
 entsteht das

$i$                       Bild  
 einer  
 $K$                       Entladung  
 des gehemmten Instinkts. Aus der Bild-Vorstellung  $i$  der  
 $G_v$                       Reaktionspotentialentladung  
 entsteht eine regelrechte  
 $j = 1, 2, \dots, n$       Wunschproduktion  
 für

$i(K_j \rightarrow N_j)$       imaginierte Entladungsvarianten.  
 Bei dem Wunsch  $j=1$  muß die Vorstellung  $iK_1$  den Schwellenwert  
 $\min(i)$  überschreiten, damit es zur tatsächlichen Verausgabung des  
 Reaktionspotentials kommt:

$f(G_v) = i(G_v) \equiv i(K \rightarrow N_j)$       *Entladungswunsch,*  
 $i(K_j \rightarrow N_j) \ \& \ (j = 1, 2, \dots, n)$       *Wunschproduktion,*  
 $\min(i)$                       *Schwellenwert,*  
 $(j = 1) \ \& \ (iK_1 \geq \min(i))$       *Entschluß,*  
 $\rightarrow G_v \equiv (K_1 \rightarrow N_1)$                       *Verausgabung.*

Dieser Kreislauf ist beliebig wiederholbar, bis Wunschproduktionen  
 $j = 1, 2, \dots, n$  zu einer qualifizierten

$G_{v,j}$  oder  $G_{v,1,2,\dots,n}$       *Arbeitskraft*  
 $N_1 \rightarrow K_1$                       *erlernter Reflex*  
 $N_1 \rightarrow -K_1$                       *Reflexhemmung*  
 $(N_j \rightarrow -K_j) \rightarrow G_{v,j}$       *Arbeitskraftschöpfung (Qualifikation)*  
 $(N_j \equiv \text{Dingen } j) \rightarrow (N_j = G_j = \text{Gütern } j)$   
 $(K \rightarrow G)_j$                       *Arbeitsprozeß*

$K_j$  *konkrete Arbeit*  
 $G_j$  *Güter*  
 $(j = 1) \ \& \ (i(K_1 \rightarrow G_1) \geq \min(i))$  *Arbeitsentschluß*  
 $\rightarrow \mathfrak{G}_{v,1} \equiv (K \rightarrow G)_1$  *Arbeitsausführung*  
 $(K \rightarrow G)_1$  *Arbeitsprozeß 1.*

Der

$N \rightarrow N^P$  *Naturprozeß*  
 schlechthin, ist zerlegbar in die  
 $N \rightarrow N^K$  *arbeitsernötigenden Naturprozesse*  
 und in die  
 $N \rightarrow N^{-K}$  *arbeitsvermindernden Naturprozesse.*

Alle Arbeitsprozesse sind in Naturprozesse eingebettet, die die Arbeit ernötigen, unterstützen oder unberührt lassen. – Die Instinkt- und Reflexhemmungen wiederholen sich auf der Stufe schöpferischer Arbeit als

$-K_j$  *Arbeitshemmungen,*  
 die die neuen Arbeitsarten zeugen.

(2)

Der epistemologische Aktionismus unterscheidet den einfach-materiellen Arbeitsprozeß wie folgt:

$K$  *Arbeit*  
 $G_{c,fix}$  *Arbeitsmittel*  
 $G_{c,zir}$  *Arbeitsgegenstand*  
 $G$  *Arbeitsprodukt.*

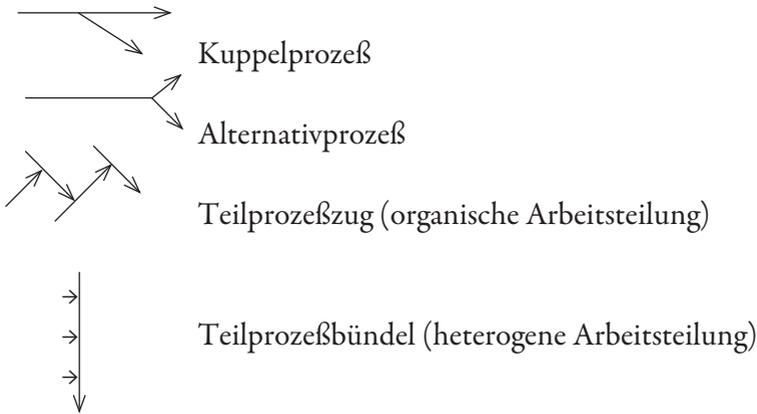
Die lebendige Arbeit ist im erkenntnistheoretischen Aktionismus das führende Moment. Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände sind

$G_c$  *Produktionsgüter.*

Ferner gilt:

${}_qK$  *Arbeiter*  
 ${}_qK_{1,1,2,\dots,n}$  *Kooperation*

$q=1 K_{1.1} \rightarrow q=1 G_{1.1} \&$   
 $q=2 K_{1.2} \rightarrow q=2 G_{1.2} \& \dots$   
 $q=n K_{1.n} \rightarrow q=n G_{1.n}$      *Arbeitsteilung (organisch)*  
 $K_{1.2} \rightarrow G_{1.2.a} \& G_{1.2.b}$      *Produktteilung*  
 $G_{1.a \& b}$      *Kuppelprodukt*  
 $G_{1.a+b}$      *Alternativprodukte*



$(K \xrightarrow{G_c} G)$  Arbeitsprozeß mit Produktionsgut

$(K \xrightarrow{G_{c.fix}} G_{c.zir} \rightarrow G)$  Arbeitsprozeß mit Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen

$K_K \rightarrow G_K$      Rationalisierung: Arbeitersatz

$K_G \rightarrow G_G$      Rationalisierung: Güterersatz

(3)

Der Mechanismus geht aus vom Arbeitsmittel und dem Arbeitersatzmittel. Alle Maschinerie ist

$G_{K.c}$      *Maschine*  
 $G_{K.c.fix}$      *Werkzeugmaschine*  
 $G_{K.c.zir}$      *Werkstückmaschine*  
 $G_{K.c.fix \leftrightarrow zir}$      *Automat*

SYSTEM<sup>P</sup>

$q.KG$                       *Roboter (Arbeiterersatz)*  
 $\neq G$                         *adaptive Güter*  
 $\neq G_{c.zir}$                    *adaptive Werkstoffe*  
 $\neq G_j$                         *adaptive Konsumgüter*

$K \rightarrow G_{K.c.fix} \overline{G_{c.zir}} \rightarrow G$       *Maschinenprozeß*  
 $K \rightarrow G_{K.c.fix \leftrightarrow zir} \rightarrow G$           *Automatenprozeß*

Die adaptiven Güter sind an sich schon intrinsische Produktionsautomaten und bilden den Übergang vom Mechanismus zum Chemismus, worin der Arbeitsgegenstand die Initiative innehat.

(4)

Im Chemismus ist der Arbeitsgegenstand das bestimmende Moment. Im chemischen

$G_{K.c.zir \leftrightarrow zir}$                       *Reaktionsprozeß*

reagieren Rohstoffe (Reagenzien) unter definierten Bedingungen miteinander und die Rolle der Arbeitsmittel spielen die nichtreagierenden

$c.fix \rightarrow (c.zir \leftrightarrow zir)$       *Katalysatoren*

als die unbewegten Beweger des Prozesses. Der Mechanismus hat es mit dem *Körper* als der Äußerlichkeit und der Chemismus mit dem *Stoff* als der Innerlichkeit der Materie zu tun:

$K_1 \rightarrow G_{c.zir \leftrightarrow zir} \rightarrow G_1$       *chemischer Produktionsprozeß.*

(5)

Der Biologismus ist die dem Begriff des

$a \rightarrow a$                               *Lebens*

angemessene Form des Erkennens und Handelns. Das Leben ist Selbstzweck und nimmt deshalb Kreislaufgestalt an. Der Prozeß als ganzer ist das Bestimmende, die Arbeit wirkt auf ihn nur als

$K \rightarrow (a \rightarrow a)$                       *Bestellung*

und

$(a \rightarrow a) \rightarrow K$       *Ernte.*

(6)

Der Finalismus betrachtet das Gut und seine Güte, fragt also nach  
 $G \rightarrow ?$       Ende und Zweck aller Arbeiten.

Jedes fertige Gut wird dem

$\mathfrak{G}$       *Brauch*

zugeführt, dem *Gebrauch* oder dem *Verbrauch* und dem schließlichen *Aufgebrauch* aller Gebrauchsgüter. Aus brauchender Nutzung der Güter folgt ihr

$\mathfrak{G} \rightarrow N_G$       *Nutzen.*

Die Nutzung aller Güter führt zum

$G_{c+j+v}$       *Gesamtgut.*

Das zerfällt in

$G_c$       Produktionsgüter,

$G_j$       Konsumgüter,

$G_v$       Arbeitskräfte.

Die

$G_{v,c+j+v}$       *Gesamtarbeitskraft*

ist das

$G_v \equiv G_{\max}$       *höchste Gut.*

Der für Arbeitskraftezeugung (pädagogische Produktion) verausgabte Teil der Arbeitskraft hat, weil er das höchste Gut erzeugt, den

$N_{\max}$       *höchsten Nutzen.*

$G \rightarrow \mathfrak{G} \rightarrow N_G$       Gut  $\rightarrow$  Nutzung  $\rightarrow$  Nutzen

$(N(G_{v,c}) = G_c) \ \& \ (N(G_{v,j}+G_c) = G_j) \ \& \ (N(G_{v,v}+G_j) = G_{v,c+j+v})$

*Gesamtnutzen*

(7)

Der Infinitismus ist die Logik geistiger Arbeitsprozesse. Das

$K_\infty$       *Denken*

ist Arbeit des Unendlichen, das



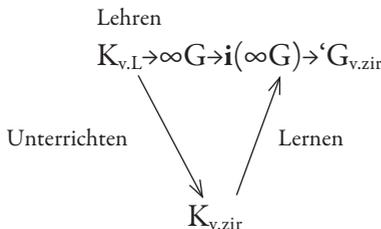
Theorien und Probleme getroffen wird. Die Bedienung einer Theorie zur Erzeugung eines Gedankens ist

$$K_{\infty} \rightarrow \infty G_{K,c,fix} \rightarrow \infty G_{K,c,zir} \rightarrow \infty G_j.$$

(8)

Der Pädagogismus betrachtet die Produktion der Arbeitskraft ( $G_v$ ) und somit ihre Erkenntnis- und Handlungsweisen:

$K_v$	<i>pädagogische Arbeit,</i>
$(K \rightarrow G)_v$	<i>Bildung (G<sub>v</sub>-Produktion),</i>
$(N \rightarrow N)_v$	<i>Erziehung (mitwirkende Natur),</i>
$G_{v,zir}$	<i>Schülerarbeitskraft</i>
$'G_{v,zir}$	<i>modifizierte Schülerarbeitskraft</i>
$K_{v,L}$	<i>Lehrerarbeit</i>
$K_{v,zir}$	<i>Schülerarbeit</i>
$G_{c,fix}$	<i>Didaktik (Stofflehre)</i>
	<i>Methodik</i>
$f(K_{v,L})$	<i>- Lehrmethoden</i>
$f(K_{v,L} \rightarrow K_{v,zir})$	<i>- Unterrichtsmethoden</i>
$K_{v,L} \rightarrow K_{v,zir}$	<i>Unterrichten</i>
$K_{v,L} \rightarrow \infty G \rightarrow i(\infty G)$	<i>Lehren</i>
$K_{v,zir} \rightarrow i(\infty G) \rightarrow 'G_{v,zir}$	<i>Lernen</i>
$'G_{v,zir} \dots ('G_{v,zir})$	<i>Studieren</i>
$'G_{v,zir} \equiv [K_{v,zir} \rightarrow \infty G \rightarrow i(\infty G) \rightarrow ('G_{v,zir})]$	<i>Studieren</i>



Die Analyse des pädagogischen Begriffs  $G_v$  ergibt eine lebendige Substanz  $S$  mit der Möglichkeit  $\ddot{o}$  zweckgerichteter Bewegungen  $B$ :

$G_v := (S, \ddot{o}B)$       *Arbeitskraft.*

Wird die mögliche Bewegung realisiert, verausgibt sich die Arbeitskraft und leistet

$K := (S, eB)$       *Arbeit.*

Den Umfang möglicher Bewegungen (Kraftgröße) bezieht die Arbeitskraft aus den

#                      Strukturen,

mit denen die lebendige

$S$                       Substanz

durch Vorgänge der ersten und der zweiten Natur qua

$(\# , \ddot{o}B)$               *Arbeitskraftzusammensetzung*

belegt ist. Die

$\ddot{o}B$                       Bewegungsmöglichkeiten

als Arbeitskraft vermehren sich, wenn die Substanz mit gegebener Struktur wächst, die Struktur bei gegebener Substanz sich differenziert oder die Struktur stärker unterscheidet als die Substanz abnimmt:

$(S^{<\#}, \ddot{o}B^{<})$               *Kindererziehung,*

$(S^{\#}, \ddot{o}B^{<})$               *Erwachsenenbildung,*

$(S^{>\#}, \ddot{o}B^{<})$               *Altenbildung,*

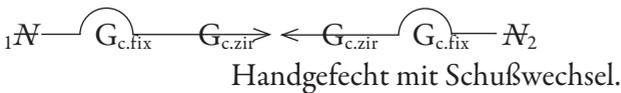
$(>S\#, >\ddot{o}B), -(S\#, \ddot{o}B)$       *Krankheit, Tod*

(9)

Im Bellizismus hat die Arbeitskraft sich selbst nicht zum Zweck oder Produkt, sondern zum Rohstoff, der verbraucht oder vernichtet werden muß, um das Kriegsziel, den Sieg des eigenen Willens über den fremden, zu erreichen.

Es sei:

$1/$	Streitkraft 1 (Links)
$\backslash_2$	Streitkraft 2 (Rechts)
$1/\backslash_2$	Aufmarsch der Streitkräfte 1 und 2
$1 \times_2$	Gefecht (Schlacht) 1 gegen 2
$1 \otimes_2$	Gefecht im Gefechtsfeld
$\cdot \oplus$	Entscheidung im Gefechtsfeld für 1
$\oplus \cdot$	Entscheidung im Gefechtsfeld für 2
$\cdot +^3$	Erfolg (dreifach) für 1
$^2 + \cdot$	Erfolg (zweifach) für 2
A	Angriff
V	Verteidigung
(AV)	Gewalttat
$1_1(AV)$	Gewalttat 1
$1_1(AV)_2$	Kampf zwischen 1 und 2
$V(1_1(AV)) > A(1_1(AV))$	Verteidigung stärker als Angriff
$(1/ = \backslash_2) \& 1 \otimes_2 \& 1V \& A_2 \rightarrow \cdot \oplus$	Sieg des Verteidigers
$1_1(AV) \times (AV)_2$	Handgefecht
$1_1(AV) = (AV)_2$	Kriegerisches Gleichgewicht



(10)

Der Historismus relativiert die Kriege nach ihren geschichtlichen Formen  $\alpha \times \beta, \beta \times \gamma, \gamma \times \alpha$ .

**III.**

Es gebe eine beliebige Menge von Naturalformen  $N$ , die teils bezeichnen und teils bezeichnet werden. Zwei verschiedene Naturalien  $N_1$  und  $N_2$  mit den hochgestellten Vorzeichen als *Zeichenwerten* für  $^1$  und  $^0$ , die *zeigen*<sup>1</sup> oder *gezeigt werden*<sup>0</sup>, also semiotisch aktiv oder passiv sind, befinden sich, verbunden durch ein metaphysisches Definit  $:=$ , im objektiven Verhältnis der

$^1N_1 := ^0N_2$                     *Bezeichnung.*

Nun sind aber nicht die Zeichen selber aktiv oder inaktiv, sondern die sie als

$N_r$                                 *Zeichenobjekte* ( $r = 1, 2, \dots, n$ )

führenden

$N_q$                                 *Zeichensubjekte* ( $q = 1, 2, \dots, n$ ),

die sich in

$^1N_q$                                 *Zeichengeber*

und

$^0N_q$                                 *Zeichennehmer*

unterscheiden und ohne Vorzeichen *semiotisch neutral* wären. Die individuellen Zeichensubjekte  $q$  sind ihren verschiedenen zeichengebenden Gemeinschaften ( $p = 1, 2, \dots, n$ ) ebenso unterworfen wie die Zeichenobjekte  $r$  den Zeichensubjekten  $q$ . Die

$pqr$                                 *Fließindexfolge*

steht in der

$r(q(p))$                             *Zeichenherrschaftsordnung.*

Definieren sich zwei Naturalien  $N_1$  und  $N_2$  wechselseitig als <sup>1</sup>Bezeichner und <sup>0</sup>Bezeichnete, sind sie

$^{1/0}N_1 :=: ^{0/1}N_2$             *semiotisch gesättigt.*

Das Digital der Bezeichnung kann auch umgekehrt werden in eine Bezeichnung des Digitalen selber durch eine metaphysische Behandlung der Vorzeichen. Vorfindlich sind vier

0-1, 1-0, 0-0 und 1-1 Arten des Digital.

Ihre *Vorzeichen* kann man in Anlehnung an das mathematische Prinzip der Gegenzahligkeit unterscheiden in

- ( ) *Leerstelle*,
- (-) *Gegenstelle*,
- (+) *Entgegenstelle*,
- (| |) *Betragstelle* (renaturierte Leerstelle).

Im numerischen Umschlag einer Leerstelle (einer vorzeichenlosen natürlichen Zahl) in eine subtraktive Gegenstelle ergibt sich das Moment 0 und im Umschlag in eine divisive Gegenstelle zeigt sich das Moment 1 des Digital 0-1. Die beiden Digitalarten 0-0 und 1-1 sind wegen  $0=0$  und  $1=1$  potenzierte Zahlen (nur mit Exponent 2) ohne innere Gegensätzlichkeit. – Es sei eine Naturalie  $N_1$  natürlich, weil vorzeichenfrei, und nur mit Leerstelle markiert verwandle sie sich in eine

( ) $N_1$  semiotisch leere Naturalie.

Als Zeichen für eine andere Naturalie  $N_2$  benutzt verwandelt sich in eine

(-) $N_1$  Gegennaturalie,

denn als jenes, das sie ihrer technischen Natur nach ist, soll sie in diesem Verhältnis gerade nicht gelten, sondern als jenes, das sie bezeichnet. Selber eine andere Naturalie zu ihrem Zeichen machend kann sie sich als

(+) $N_1$  Entgegennaturalie

wieder positivieren. Renaturiert ist sie erst als

(| |) $N_1$  Betragnaturalie,

die gelernt hat, daß sie bezeichnet werden kann und auch selber bezeichnungsfähig ist:

- Bezeichnungspfeil,
- $N_1$  → Bezeichner,
- $N_2$  Bezeichnetes,
- $N_1$  → ... →  $N_n$  → Bezeichnungsfolge.

## IV.

Die ganze Philosophie der Weltgeschichte ist in ihrer Formel zusammengefaßt und aus ihr zu entfalten.

$$\pm [ {}^{\text{SMR}}_{\text{pq}}(\mathbf{X}, \mathbf{Y})_{\text{r}} ]^{\pm(\alpha\beta\gamma)}(s, t) \quad \textit{Weltgeschichtsformel}$$

In der Weltgeschichtsformel gilt folgendes:

+ [.....]	Geschichtszustand
- [.....]	Vorgeschichtszustand
<sup>SMR</sup>	Systemschalter
<u>S</u>	Seele (eingeschaltet)
<u>M</u>	Macht (eingeschaltet)
<u>R</u>	Reichtum (eingeschaltet)
R	Reichtum (ausgeschaltet)
pqr	Fließindizes
p	Gemeinschaften
q	Individuen
r	Artikel
r(q(p))	Indikatorenhierarchie
<b>X, Y</b>	Begriffskorpus
<b>X</b>	Naturalform (Naturalie)
<b>Y</b>	Verkehrsform (Soziale)
$\pm(\alpha\beta\gamma)$	Geschichtsform-Exponenten
$+(\alpha\beta\gamma) = \alpha\beta\gamma$	Geschichtsexponenten
$-(\alpha\beta\gamma) = (1/(\mathbf{X}, \mathbf{Y}))^{\alpha\beta\gamma}$	Gegengeschichtsexponenten
$\alpha$	asiatische Geschichtsform
$\beta$	antike Geschichtsform
$\gamma$	germanische Geschichtsform
(s, t)	unabhängige Geschichtsvariable
s	Raum (spatium)
t	Zeit (tempus)

Die Naturalform ist zugleich auch die  
 $X = K \rightarrow X$  Naturalherstellung  
 mit der  
 $K$  konkreten Tätigkeit  
 und dem  
 $X$  konkreten Produkt,  
 und die Verkehrsform ist auch die  
 $Y = A \rightarrow Y$  Verkehrsformherstellung  
 mit der  
 $A$  abstrakten Tätigkeit  
 und dem  
 $Y$  abstrakten Produkt

oder der Soziablen, die stets von gleicher Qualität ist und daher nur zu quantitativen Unterschieden fähig. Somit ist der Begriffskorpus gleich dem

$${}_{\text{pq}}(\mathbf{X}, \mathbf{Y})_{\text{r}} = {}_{\text{pq}}[(K \rightarrow X), (A \rightarrow Y)]_{\text{r}} \quad \text{Begriffsbildungskorpus.}$$

Die  
 $X$  *Naturalform*  
 verwandelt sich in das  
 $G$  Wirtschaftsgut  
 und die  
 $Y$  *Verkehrsform*  
 in dessen  
 $W$  Wertgröße  
 und somit entsteht die  
 $(G, W)$  *Ware*,  
 wenn der Schalter  
 $R$  Reichtum  
 betätigt wird. Durch den Schalter  
 $M$  Macht

wird **X** zum

**B**                    Besitz

und **Y** zum

**E**                    Eigentum

und daraus entsteht das

(**B,E**)                *Recht*;

und durch das Einschalten von

**S**                    Seele

wird **X** zum

**N**                    Bedürfnis

und **Y** zur

**U**                    Bedeutung

und daraus entsteht die

(**N,U**)                *Meinung*.

Der **S**-Schalter betätigt also eine psychologisch-idealistische, der **M**-Schalter eine politisch-rechtliche und der **R**-Schalter eine ökonomisch-materialistische Betrachtung der Geschichtsformel. Die

SMR-                Gesamtaktivität

stellt eine undifferenziert-soziologische (ganzheitliche) Geschichtsbetrachtung dar, die als

(S,M,R)-            gemeinsame Einzelaktivität

aller aktivierten Schalter eine differenziert-ganzheitliche Geschichtssoziologie bewirkt, um die herum mittels eines Rahmens noch ein

$[(\underline{S}, \underline{M}, \underline{R})]_{pqr}$  residualer Soziologismus

ein- und ausgeschaltet werden kann, der einzelne Güter aus **r** aller

Individuen aus **q** in allen Gemeinschaften aus **p** betrachten kann,

natürlich auch Gruppierungen von **p**, **q** und **r**. Eine weitere Verwendungsweise ist die rechtsdrehende Verknüpfung zwischen den Sub-

systemen als Schaltung des

$S \rightarrow M \rightarrow R \rightarrow S$  *historischen* Verhältnisses

und die linksdrehende Verknüpfung der Subsysteme als Schaltung

des

$S \leftarrow M \leftarrow R \leftarrow S$       *prähistorischen* Verhältnisses.

Im vorgeschichtlichen Zustand wird die Seele von der Macht, die Macht vom Reichtum und dieser wieder von der Seele bestimmt, und im geschichtlichen Zustand ist es umgekehrt, denn prähistorisch, mit der Erde als Arbeitsgegenstand, bestimmt der Reichtum die Macht, und historisch, mit der Erde als Arbeitsmittel, bestimmt die Macht den Reichtum. Wird der Kreis der historischen Systemschalter linearisiert, entstehen drei Weisen der Geschichtsbeschreibung:

$S \rightarrow M \rightarrow R$                       idealistische,  
 $M \rightarrow R \rightarrow S$                       politische,  
 $R \rightarrow S \rightarrow M$                       materialistische.

Alle drei Betrachtungsweisen teilen die Linearität und unterscheiden sich darin, welche sozialwissenschaftliche Sprache sie als Basisbeschreibung oder Ursprache hervorheben.

Die Weltgeschichtsformel kann auch in die

$SMR_{(pq)}(\mathbf{X}_r)^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Weltformel*

und in die

$SMR_{(pq)}(\mathbf{Y}_r)^{\alpha\beta\gamma}$                       *Verkehrsformel*

zerlegt werden. Die Verkehrsformel kann nicht ohne die Weltformel überhaupt gedacht werden, wohl aber die Weltformel ohne die Verkehrsformel. Ferner kann auch eine

$SMR_{(pq)}((K,A) \Rightarrow (X,Y))_r^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Geschichtsvorgangsformel*

und eine

$S_{(pq)}(N,U)_r^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Geistesgeschichtsformel*

mit dem

$(N,U)$                       *Bewußtsein,*

dem Gesinnungssubjekt und seinen Begriffselementen, dem Bedürfnis N und der Bedeutung U, isoliert werden. Des weiteren ist zu beachten die

$M_{(pq)}(B,E)_r^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Politikgeschichtsformel*

mit dem politischen oder *Rechtssubjekt* (B,E) (Person) und seinen Begriffselementen Besitzer B und Eigentümer E und die

$R_{(pq)}((G,W)_r)^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Wirtschaftsgeschichtsformel*

mit dem *Wirtschaftssubjekt* (G,W) und seinen Begriffselementen Güterbündel G und Wertsumme W. Sind alle Systemschalter eingeschaltet, erhält man eine ausdifferenzierte

$S,M,R_{(pq)}((X,Y)_r)^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Geschichtssystemeformel,*

in der (X,Y) nur das Superzeichen für den

$pq((N,U)(B,E)(G,W))_r$       Subjektzirkel

ist. Die Verknüpfung der Geschichtessystemeformel mit der Geschichtsvorgangsformel ergibt die

$S,M,R_{(pq)}[\{(K,A) \Rightarrow (X,Y)\} \equiv$   
 $\{(S(K,A) \Rightarrow (N,U)) \Rightarrow$   
 $(R(K,A) \Rightarrow (G,W)) \Rightarrow$   
 $(S(K,A) \Rightarrow (N,U))\}]_r)^{\alpha\beta\gamma}(s,t)$       *Systemeprozessformel.*

In dieser Formel sind:

$S(K,A)$       *Verhalten* (Seelentätigkeit),

$M(K,A)$       *Handlung* (politische Tätigkeit),

$R(K,A)$       *Arbeit* (Wirtschaftstätigkeit),

(K,A)      *Aktion* (Geschichtstätigkeit schlechthin).

Möglich sind auch solche Modifikationen der Weltgeschichtsformel, durch die sie, unter Absehung von den historischen Exponenten und von Raum und Zeit, in die Grundbegriffe der Sozialwissenschaften verwandelt wird:

$R((X,Y)_r) \rightarrow (G,W)_r$       Waren

$M((X,Y)_r) \rightarrow (B,E)_r$       Rechte

$M_q((X,Y)) \rightarrow q(B,E)$       Personen

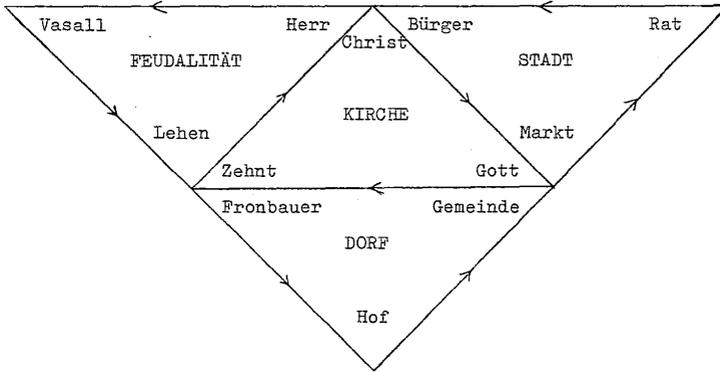
$M_p((X,Y)) \rightarrow p(B,E)$       Rechtsgemeinschaften

$S((X,Y)_r) \rightarrow (N,U)_r$       Meinungen

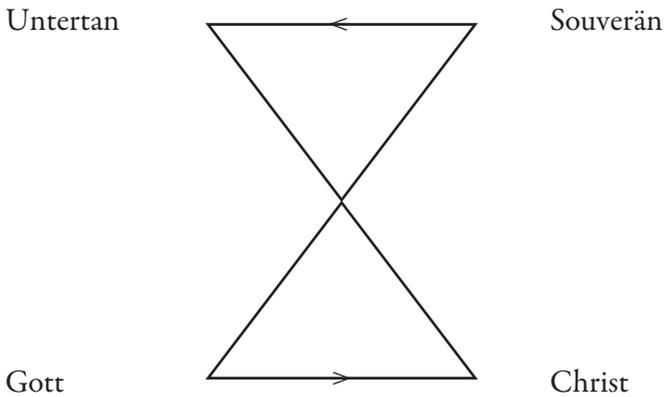
$S_q((X,Y)) \rightarrow q(N,U)$       Bewußtseine

$S_p((X,Y)) \rightarrow p(N,U)$       Gemeinbewußtseine

*Geschichtsformen im Feudalismus:*



*Geschichtsform im Absolutismus:*







SCHRIFTEN DES NEUEN DEUTSCHEN IDEALISMUS  
[www.n-d-i.de](http://www.n-d-i.de).

Ihre Anfragen richten Sie an den Kyffhäuser-Faksimile-Verlag unter  
[www.kyffhaeuser-verlag.de](http://www.kyffhaeuser-verlag.de). Weitere interessante Bücher und  
 Medien warten dort auf Sie.

